



Die Norderneyer Mühle „Selden Rüst“ in ihrer heutigen Umgebung – aufgenommen vom Wasserturm.

FOTO: STADTWERKE NORDERNEY

Die Insel-Mühle von damals bis heute

Teil 1: An der „Selden Rüst“ haben sich seit 1862 nicht nur die Flügel bewegt

Die Mühle wurde vom Versorgungswerk eines aufstrebenden Inseldorfs zur Touristenattraktion. Aber wie fing eigentlich alles an?
Von Iris Pugatschov

Befindet man sich heute, im Jahr 2016, im nahen Umfeld der Norderneyer Windmühle „Selden Rüst“, ist es ziemlich schwer, sich die Umgebung, wie sie zum Zeitpunkt ihrer Errichtung 1862 war, auch nur annähernd vorzustellen. Heute ist die Mühle eingebettet in ein Wohngebiet: Nach Osten hin befinden sich die in den 30er-Jahren als Militärbereich im Karree errichteten ehemaligen Kasernen – der sogenannte Fliegerhorst wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zum Wohngebiet („An der Mühle“). Nach Süden hin befinden sich Reihenhäuser, das „Mühleneck“, dahinter der Sportplatz, die Hafenstraße und weitere Straßenzüge wie Up Süderdün, Gorch-Fock-Weg und andere. Nach Norden hin ist in

direkter Nachbarschaft die Kooperative Gesamtschule (KGS) und etwas weiter entfernt die Jugendherberge Norderney (ehemals Krankenhaus) sowie dahinter die Wohnblocks an der Bürgermeister-Willi-Lührs-Straße. Nach Westen hin liegt der Kurpark mit der „Napoleon-Schanze“, die Häuser der Marienstraße – die Stadt Norderney, die aber auch im Jahr 1862 schon teilweise vorhanden war. Das Foto vom Wasserturm aus aufgenommen zeigt, dass die Mühle nahezu „untergeht“ inmitten der im Lauf der Jahrzehnte immer näher herangerückten Bebauung. Zur Zeit ihrer Errichtung 1862 stand die Mühle frei und eigentlich direkt am Wattenmeer: auf einer flachen Düne am Südrand der Insel.

DIREKT AM WATTENMEER

Die Insel hatte nach Norden hin noch relativ hohe Dünen. Selbst vom Kirchhof – auf dem Inselplan von 1879 als „Neuer Kirchhof“ bezeichnet – bis hin zum



Dieses Motiv aus der Postkartensammlung von Jochen Pahl zeigt die Norderneyer Windmühle um 1875 in ihrer noch nahezu unbebauten Umgebung. Rechts: die „Napoleonschanze“

Kap und weiter zieht sich ein Dünengürtel. Nach Süden hin war im Jahr 1862 direkt der Übergang zum Wattenmeer. Erst 1872 wurde hier der erste Deich gebaut. Tatsächlich war es so, dass in diesen ersten Jahren Mühle und Haus bei Hochwasser und Sturm mit Sandsäcken gesichert werden mussten, weil das Wasser dann bis zur Mühlen- und Haustür herankam.

Die Marienstraße war 1862

schon teilweise bebaut, vor dem Gelände des Conversationshauses beziehungsweise dem Großen Logierhaus als Sommerresidenz von Georg V. von Hannover, befand sich der „Neue Polder“, eingezeichnetes Land. Zwischen diesem Polder und dem Gelände vor der Marienstraße verlief ein Weg „nach der Rheede“.

PER PFERDEWAGEN

Als die Norderneyer Mühle erbaut wurde, gab es noch keine Hafenanlagen. Ankommende Gäste und auch Güter wurden über diese „Rheede“ auf die Insel gebracht, zum Teil aber auch direkt über das Wattgebiet mit Kutschen. Das bedeutete für die Personen, die im Segelschiff über das Meer kamen, dass sie an der Rheede ausgebootet werden mussten und dann per Pferdewagen weiter auf die Insel reisten oder sie kamen über einen „Fahrweg“ vom Festland durch das Wattenmeer zur Insel Norderney – diese Passage endete bei der Tonnenbake. Von hier aus führte ein Weg nach Westen zum Inseldorf, daran erinnert heute noch die Bezeichnung „Alter Postweg“, ein Wander- und Fahrradweg an der Südseite der Insel. Beide Möglichkeiten, die Insel zu erreichen, waren nach heu-

tigen Maßstäben sicher eher ungemütlich.

Die Mühle wurde kurz vor dem Ende der sogenannten Hannoverschen Zeit erbaut. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts hatte sich das Dorf Norderney sehr positiv entwickelt, man konnte um 1860 kaum noch von einem „Dorf“ sprechen. Im Buch „Norderney“ (Jann Saathoff) liest man: „Wenn man den Zeitraum der letzten 200 Jahre betrachtet, so hat sich 1850 die Zahl der Einwohner und Häuser verzehnfacht. An die Stelle bescheidener Fischerhäuser sind stattliche Gebäude getreten und es fällt schwer, das Dorf noch Dorf zu nennen. (...) 1860 hat der Ort 1234 Einwohner in 206 Gebäuden und 2595 Kurgäste“.

MÜHLE WURDE NOTWENDIG

Diese allgemeine Entwicklung der Insel und der stetig wachsende Zustrom der Gäste ist dann auch der Grund dafür, dass der Bau einer Mühle auf einer Insel ohne größere ländliche Infrastruktur notwendig geworden war. Wie überall musste eine Kosten-Nutzen-

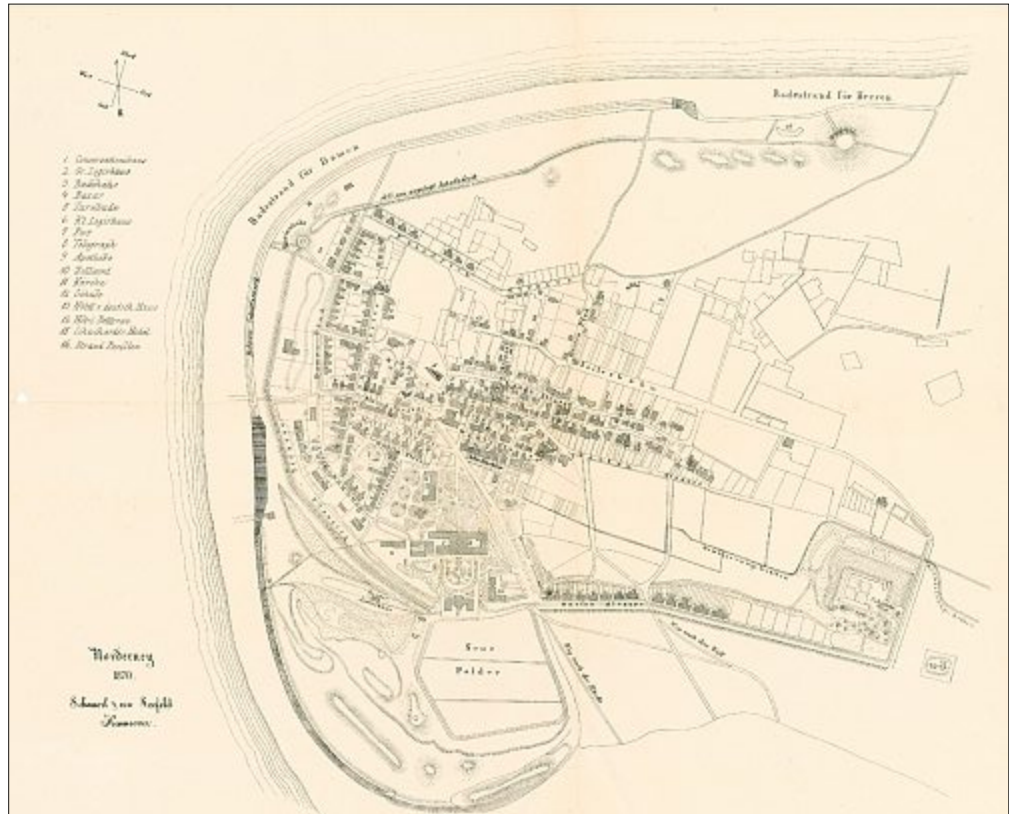
Die Autorin
Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach ist die Insulanerin nach Kiel gezogen, um an der Christia-Albrechts-Universität in einem Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung zu arbeiten. Es folgte die Geburt ihrer beiden Söhne (1977 und 1981) und 1990 schließlich ein beruflicher Wechsel an die Landwirtschaftliche Untersuchungs- und Forschungsanstalt in Kiel. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel „und ich bin sehr glücklich hier“. Auch den Bezug zur Mühle „Selden Rüst“ hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

Rechnung gemacht werden. Auch so gesehen ist eine Windmühle auf einer Insel etwas sehr Besonderes. Norderney ist die einzige der Ostfriesischen Inseln, auf der eine Mühle gebaut wurde.

Heute ist die Mühle eine Touristenattraktion. Viele Menschen, besonders die Gäste, sind fasziniert davon, dieses Bauwerk in einem solchen Zustand und buchstäblich zum Greifen nah zu erleben.

Und auch das ist keineswegs selbstverständlich, mittlerweile ist unsere Norderneyer Windmühle über 150 Jahre alt. Um dieses hohe Alter so gut aussehend zu erreichen, bedurfte es vieler Anstrengungen. Diese waren und sind nicht nur finanzieller Art, sondern auch immer und bis zum heutigen Tag der ehrenamtlichen Arbeit der Mühlenwarte sowie dem Stellenwert in der Familie zu verdanken.

Fortsetzung folgt



Norderney um 1870 – acht Jahre nach dem Bau der Norderneyer Windmühle – auf bis dahin nicht eingedeichtem, „nicht sturmflutfreiem Gelände“.

KARTE: STADTARCHIV NORDERNEY

Müller früher mit dem Teufel im Bunde?

Teil 2: Die Mühle – seit jeher ein wichtiger Arbeitsplatz und heute ein Denkmal

Ganz früher hielten viele Menschen die hochentwickelte Technik für Magie. Mahlsteine gab es aber wohl schon zum Ende der letzten Kaltzeit.

Von Iris Pugatschov

Eine Windmühle ist nicht nur schlicht ein Bauwerk, sie ist in erster Linie ein Arbeitsplatz und atmet Geschichte. Und sogar nicht nur einfach Geschichte, sie ist auch immer irgendwie umgeben von einer Art „Mystik“. Nicht umsonst gibt es sehr viele Geschichten, Sagen, Märchen und Legenden, in denen Mühlen und auch die Müller selbst eine große Rolle spielen. Sehr bekannt ist in diesem Zusammenhang der Roman „Krabat“:

Der Roman spielt in der Lausitz während des Großen Nordischen Krieges. Der 14-jährige sorbische Waisenjunge Krabat tritt eine Lehrstelle in einer Mühle im Koselbruch bei Schwarzkollm an. Die Mühle stellt sich jedoch schon nach kurzer Zeit als eine „Schwarze Schule“ heraus, in der der Müllermeister jeweils zwölf Mühlknappen in der Schwarzen Kunst unterrichtet.

Tatsächlich wurden in früheren Zeiten Müller manchmal verdächtigt, mit dem „Teufel im Bunde“ zu sein; vielleicht deswegen, weil hier eine sehr hochentwickelte Technik eingesetzt wurde, die so manchem Zeitgenossen unheimlich erschien.

Und in der Tat: Wenn sich etwa ab April wöchentlich immer am Mittwoch die Flügel unserer Norderneyer Windmühle „Selden Rüst“ in Bewegung setzen, die Mühle von den Mühleninspektoren zum Laufen gebracht wird, ist das auch für jemanden, der dies schon unzählige Male erlebt hat, immer wieder sehr beeindruckend.

Eine Mühle ist ebenso wie



Vieles ist mittlerweile bekannt über die verschiedenen Mahlsteine und die benutzten Techniken, um aus Getreide Schrot oder feines Mehl zu reiben.

ein historisches auch ein Industrie-Denkmal, denn eine Mühle ist ja letztlich eine Maschine, ursprünglich mit Windenergie angetrieben, die dem Menschen einen Teil der Mahl-Arbeit abnimmt.

FRÜH GETREIDE GEMAHLEN

Schon sehr früh, sehr wahrscheinlich noch bevor der gezielte Ackerbau begann, haben die Menschen die gesammelten oder später vom Anbau geernteten Getreidekörner auf eine sehr einfache Weise gemahlen: Sie legten die Körner auf einen Stein und mit einem zweiten Stein wurde das Getreide entweder zerstoßen oder eben auch zerrieben, solange,

bis Mehl entstanden war. Dieses Prinzip hat sich nicht verändert, nur die Art und Weise, wie die zwei Steine bewegt werden – hier war der Erfindungsgeist der Menschen gefragt.

URALTE MAHLSTEINE

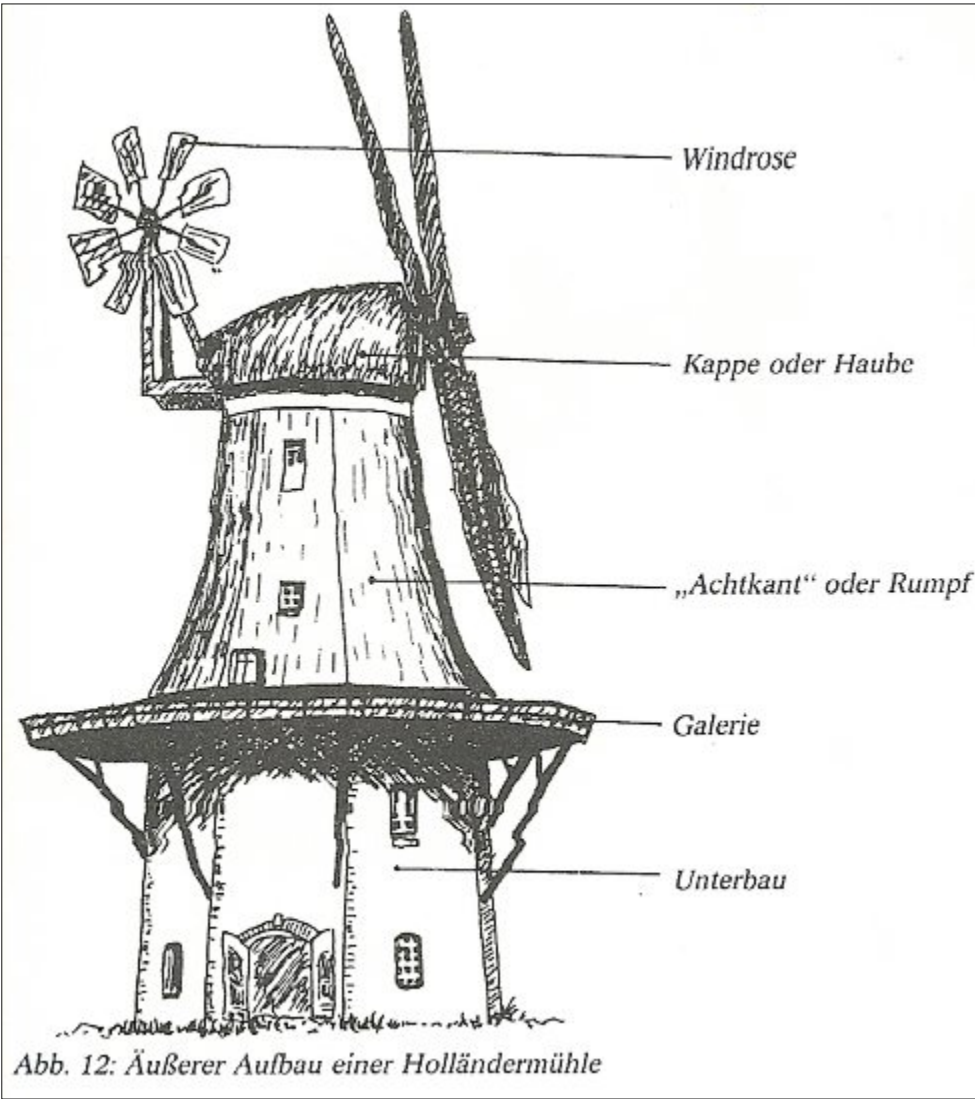
Die ersten echten Mahlsteine tauchen in der Levante (Region des östlichen Mittelmeer-Raumes) etwa 18550 bis 16550 v. Chr. auf. Ackerbau vermuten die Archäologen zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Wie der israelische Biologe Lev

Yadun feststellt, waren jene Wildgetreidesorten, die zuerst domestiziert wurden, am Ende der Eiszeit auf ein Gebiet im nördlichen Syrien und dem südöstlichen Anatolien beschränkt. Auf den Mahlsteinen wurde also Wildgetreide gemahlen. Wissenschaftler analysierten die Stärkekörner, die sich auf einem in Israel entdeckten Mahlstein erhalten haben. Sie lassen sich bestimmten Pflanzenarten zuordnen: wilde Gerste oder wilder Weizen.

Jahrhunderte später waren Methoden entwickelt worden, den Prozess des Mahlens vor allen Dingen zu erleichtern, beschleunigen und in Jahrtausenden immer weiter zu optimieren:

Einige Millimeter über dem Bodenstein war der Läuferstein an einer Metallstange befestigt, den Abstand zwischen diesen beiden Steinen konnte der „Müller“ verändern, je nachdem, wie groß die Getreidekörner waren und wie fein das Mehl werden sollte. Dies war dann schon eine sehr effektive Weiterentwicklung der Herstellung von Mehl und auch dem Schrot als Tierfutter – in den stets größer werdenden Siedlungen der Menschen war der Bedarf gewachsen.

Die schweren Mühlsteine konnten auf verschiedene Weise angetrieben werden. Die ersten Mühlen brachten die Menschen mit ih-



Wie muss eine Windmühle konstruiert sein? Die schematische Darstellung und der Aufbau einer Mühle aus der Broschüre „Windmühlen“ (Herausgeber Niedersächsisches Landesverwaltungsamt, Copyr. Hannover 1983).

rer eigenen Muskelkraft in Gang. Sie liefen im Kreis um den Mühlstein herum und drückten dabei eine Stange vor sich her, an welcher der bewegliche obere Stein befestigt war. Später spannten die Menschen auch Tiere wie beispielsweise Pferde, Ochsen oder Kamele vor die Stange.

DIE ERSTEN WINDMÜHLEN

Schließlich entdeckten die Menschen, dass sie Wind- und Wasserkraft nutzen konnten, um die Mühlen anzutreiben. Vor mehr als 3000 Jahren gab es in Asien und Ägypten schon Windmühlen. Und etwa 1000 Jahre später verwendeten die Griechen die ersten von Wasserschöpfprädern angetriebenen Mühlen. Die Römer brachten ihr Wissen um die Mühlen schließ-

lich ins heutige Deutschland mit. Zuerst verbreiteten sich hier an Flüssen und Bächen die Wassermühlen, einige Jahrhunderte später auch die Windmühlen. Am Ende der Entwicklung stand dann natürlich die Erfindung der Motorkraft – die dann letztlich auch wieder das Ende der Windmühlen als Hersteller von Mehl und Schrot bedeutete.

In Ostfriesland wird die erste Windmühle in der Nähe von Esens 1424 urkundlich erwähnt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es bereits 117 Mühlen, davon 69 Getreidemühlen. Im Lauf des 19. Jahrhunderts änderten sich viele Regeln und Voraussetzungen, dadurch wurden die Planung und der Bau von Mühlen derart erleichtert, sodass sich bis 1895 die Anzahl der

Die Autorin

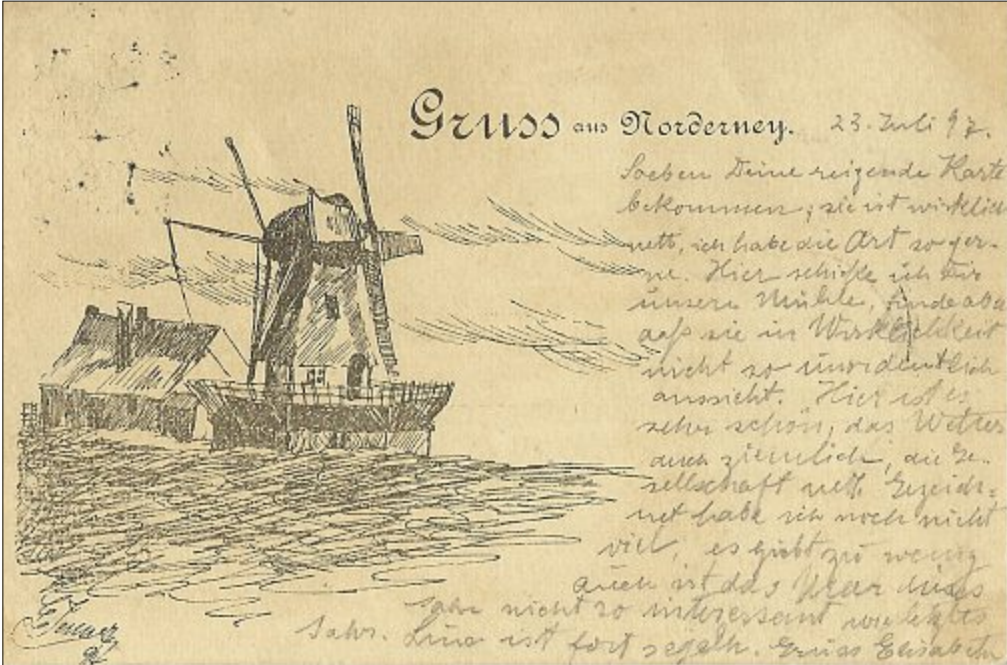
Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

Mühlen in Ostfriesland auf 174 erhöhte. („Windmühlen“ – Herausgeber Niedersächsisches Landesverwaltungsamt – Institut für Denkmalspflege).

Fortsetzung folgt



Die Norderneyer Mühle war schon immer auch ein beliebtes Postkartenmotiv. Der Norderneyer Jochen Pahl hat noch einige in seiner Sammlung, die die „Selden Rüst“ zu verschiedenen Zeiten, mal in schwarz-weiß, mal koloriert und mit verschiedenen Nebenschauplätzen zeigen.





Die „Selden Rüst“ von der Mühlenstraße her, vor dem Ausbau des Schulzentrums.

QUELLE: STADTARCHIV

Industrie hält Einzug

Teil 3: Viele Mühlen verschwinden von der Landkarte

Mahlwerk wird nicht mehr gebraucht und so erhält auch die Inselmühle eine neue Bestimmung: als Café und Restaurant.
Von Iris Pugatschov

Die Norderneyer Windmühle Selden Rüst – genau 100 Jahre lang, von 1862 bis 1962, war sie einfach nur ein handwerklicher Arbeitsplatz verschiedener Eigentümer, Pächter und Betreiber. Und ebenso auch ihr Wohnort, ihr Lebensmittelpunkt und ganz sicher weit entfernt von Entspannung und Bequemlichkeit.

Nicht verschont geblieben von kleineren und größeren Katastrophen, von existenziellen Krisen ist die Windmühle Selden Rüst: Zwei verheerende Weltkriege, Wirtschaftskrisen, selbst den Brand der Mühle im Jahr 1951 hat sie überstanden – bis dann der zunehmende Verfall des historischen Gebäudes in den 60er-Jahren und bis in die 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts hinein Anlass zu großer Sorge gab und ihr Schicksal auf des Messers Schneide stand.

Viele Mühlen in Ostfriesland und anderswo wurden in

den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissen, unter anderem weil die Unterhaltungs- und Reparaturkosten für die Mühlenbesitzer nicht mehr aufzubringen waren. Die Bundesregierung verabschiedete 1957 das Mühlenstilllegungsgesetz. Den Mül- lern wurde darin angeboten, ihre Anlagen gegen eine

Entschädi- gung aufzuge- ben. Innerhalb weniger Jahre verschwanden so die meisten Mühlen von der Landkarte. Sowohl Mehl für die Bäcke- reien als auch

Tierfutter wurde mehr und mehr groß-industriell her- gestellt, Windmühlen wur- den zum Auslaufmodell der Geschichte und noch inter- essierten sich in dieser dy- namischen Wiederaufbau- Phase nach dem Zweiten Weltkrieg kaum Menschen für diese alten Gebäude, die dann außerdem als sehr kos- tenintensiv und einfach nur überflüssig erschienen.

Nach 1962 – der Stille- lung des Norderneyer Müh-

lenbetriebs – war die Sorge in der Müllerfamilie Fleetjer deshalb ungeheuer groß, wie es weitergehen könnte mit „Selden Rüst“. Und dann – in der Physik würde man es einen Quantensprung nen- nen – erhielt sie 1971 eine neue Bestimmung, zunächst als Café und ab 1980 als

Café und Restaurant. Je- doch: Ganz so einfach wie in einem Satz geschrieben war auch diese Entwicklung nicht; es war für die ältere Generation der Familie wohl nicht ohne

Weiteres möglich, sich die Mühle als Café oder sogar Restaurant vorzustellen.

Auch die Idee einer Unter- stützung denkmalgeschützter Bauwerke und Häuser begann erst im Lauf der Jahre nach 1970 Gestalt anzunehmen – und auch hier hatte meine Großmutter, nach dem Tod ihres Mannes, des Müllers Okko Fleetjer, die Alleinbe- sitzerin der Mühle – erheb- lich Vorbehalte. Es hat Jahre gedauert, bis ein Vertrag mit der Stadt Nordenrey zustan- dekommen konnte, der die Voraussetzung dafür war, dass von diesen Stellen Geld zur Erhaltung des historischen Gebäudes fließen konnte.

Auch der Heimatverein Norderney hatte bereits An- fang der 60er-Jahre für einen Erhalt der Mühle mitge- sorgt. Dennoch hat die ältere Generation der Familie dies eher mit gemischten Gefüh- len gesehen, als eine Einmi- schung in ihre ureigensten Angelegenheiten.

„Selden Rüst“, das be- deutet „selten Ruhe“ und genau das ist die Geschichte der Inselmühle. Es meint: Immer zu schauen, was zu tun ist, stets wachsam zu

Historisches Wahrzeichen mit neuer Bestimmung

Wohl kaum in den letzten Jahren fand eine Restaurant-Neueröffnung auf Norderney solch ein Interesse, wie am Sonnabend die Inbetriebnahme der Ostfriesischen Teestube „Zur Mühle“. Die Anteilnahme der Öffentlichkeit bestand eigentlich schon vor Inangriffnahme des Projektes. Gemeint sind die zahlreichen Stimmen, die immer wieder anregen, die mit erheblichen öffentlichen und privaten Mitteln restaurierte historische Inselmühle nicht nur ein etwas unersinnliches Denkmal bleiben zu lassen, sondern hier eine Stätte typisch insularer Gastlichkeit zu schaffen. Und vorgestern war es nun soweit: die unteren Mühlenräume nebst einer angebauten früheren Tischlerwerkstatt präsen- tierten sich wie von Zauber- hand umgestaltet als ein gas- tronomischer Betrieb, wie man ihn bei uns leider immer noch viel zu wenig findet. Die bauliche Innengestaltung könnte dem Fischerhausmu- seum entlehnt sein. Wert gelegt ist von der Deckenkonstruktion bis zur Wahl des Fußbodens auf eine typisch insulare At- mosphäre. An den Wänden fin- det man Inselmotive und Din- ge aus Alt-Ostfriesland. Das Ge- stühl ist diesem Charakter weitgehend angepasst. Alles in allem: man fühlt sich weitge- hend in das Norderney von einst versetzt.

Als Sprecher der zahlreichen Ehrengäste, die sich am Sonn- abendvormittag zur offiziellen Lokaleröffnung eingefunden hatten, dankte Bürgermeister Lührs der Norderneyer Müh- lenwirtin, Frau Schulz, für ihre Initiative, die sie dazu veran- laßte, aus einer gesicherten Position bei der insularen Stadtverwaltung zu scheiden, um nicht zuletzt auch im Inter- esse der Erhaltung der Norder- neyer Inselmühle, hier eine Lokalität einzurichten. Bür- germeister Lührs schilderte das wechselvolle Schicksal der In- selmühle, die nun seit über 100 Jahren zum Bild des Inselortes gehört, der wohl Wind und Wetter hin und wieder Schä- den zufügen konnten, an die der Mensch aber nie seine Hand zu legen wagte. Das gilt sowohl für den ersten Welt- krieg wie auch für die spätere Vergrößerung des Norderney- er Militärflugplatzes, als das Bauwerk als erhebliches Hin- dernis galt. Aber es gelang auch damals, wie übrigens auch im zweiten Weltkrieg, Unheil von ihr abzuwehren, nicht zu- letzt dank der Bemühungen der Müllerfamilie Fleetjer, die auch nicht erlahmten, als die wirtschaftlichen Verhältnisse und der Fortschritt der Tech- nik einen Mühlenbetrieb her- kümmlischer Art nicht mehr sinnvoll zu machen schienen. Die jetzt abgeschlossene Um- gestaltung der Mühle mit ih- rer zukunftsweisenden neuen Zweckbestimmung als Lokal mit Niveau sei nicht zuletzt auch eben der Familie Fleetjer zu verdanken. Ohne ihr Ein- verständnis zu den jetzt abge- schlossenen Maßnahmen, ohne ihren Verzicht auf man- ches Überkommene habe das Wagnis nicht gelingen können. Ganz Norderney wisse daher den Mühlenbesitzern Dank und Anerkennung zu sagen.

In gleicher Weise äußerte sich Heimatvereinsvorsitzender A. W. Visser, der der Mühlen- wirtin ein ostfriesisches Wa- pen als Wandschmuck über- reichte. Für die Vereinigung zur Erhaltung der Wind- und Wassermühlen Niedersachsens ging deren 1. Vorsitzender Scheunert auf die vielfachen Bemühungen in allen Teilen Norddeutschlands ein, die Wind- und Wassermühlen, wenn mit ihnen vielfach auch eine wirtschaftliche Nutzung herkömmlicher Art nicht mehr möglich ist, wirklich zu- kunftsreichlich zu sichern. Die Einrichtung von Gaststätten landschaftsgebundener echter Art sei mit die beste Mög- lichkeit hierzu. Auf Norderney sei die Synthese, das lasse sich heu- tets jetzt sagen, besonders gut

Instandhaltung erfordern we- de, die Schaffung von Gedenk- münzen und Erinnerungsds- sern, durch deren Verkas- man anderenorts erheblich Mittel hierzu zweckgebun- de zusammenbekam.

Zu unseren Bildern: Beson- ders gut paßen in das Bild de- Eröffnungsfeierlichkeit di- Trachten unseres Heimatver- eins (links oben). Foto darus- ter: Herr Scheunert-Hannove- beglückwünscht Frau Schul- sehr herzlich zu ihrer neue- Mühlingensstätte. Mitte ober- Behagliche Ecke im Haupt- raum. Darunter: Der nieder- sächsische Mühlenexpert Scheunert informiert Bürge- meister Lührs über bemerkens- werte Mühlenerschafungsmaß- nahmen in Niedersachsen. Rechts oben: Unter den zahl- reichen Eröffnungsgästen sei- die Frau Schulz übermittel- wurden und die, soweit sie hi- storischen Charakter haben, als Wandschmuck Verwendung finden sollen, befind sich auch diese insulare Bettpflanz. Ganz unten rechts: Diese Plan einer alten Windmühl- stiftete die Vereinigung zur Er- haltung der Wind- und Was- sermühlen Niedersachsens. T- soll allen Mühlenbesitzern di- Funktion der historischen Windmühlen unseres Lande- verdeutlichen.

Hoch- und Niedrigwasserzeit:
Tag Hochw. Niedrhw.
6. D. 08.43 21.01 02.36 14.5

Bauleitungs Weg Nr. 1. 1971

Ein reizvolles Besuchsziel besonderer Art
bietet die
TEESTUBE
in der einzigen ostfriesischen
INSELMÜHLE

„SELDEN RÜST“
(Erbaut 1862)
auf Norderney.

ERÖFFNUNG OSTERN 1971
Hanna Schultz

Diese Zeitungsannonce hat Hanna Schulz zur Eröffnung der Teestube im Jahr 1971 in der Zeitung geschaltet. Pünktlich zu Ostern sollten die ersten Gäste empfangen werden.



Die Inselmühle Anfang 60er-Jahre.

Über die Eröffnung der Teestube wurde dann auch in der Zeitung groß berichtet.

sein, zu beobachten, ob die „alte Dame“ Selden Rüst in einem guten Zustand ist, was seit vielen Jahren haupt- sächlich und sehr fachkundig von den Mühleninspektoren beobachtet wird. Dazu aber später mehr.

Die Mühle ist für uns als Familie immer präsent und tatsächlich lebt es sich in der Nachbarschaft der Mühle auch irgendwie stets im Schatten dieser.

In den vielen Jahren der wechselvollen Geschichte unserer Inselmühle ist kein Jahrzehnt vergangen ohne einschneidende Ereignisse, seien sie nun als positiv erlebt oder eher belastender Art. Manchmal waren es famili- äre Ereignisse: Hochzeiten, Geburten und auch Sterbe- fälle. Noch häufiger aller- dings war es die Umgebung der Mühle, wenn diese sich in einer Veränderung befand,

die sich natürlich sehr oft massiv auf die Müllerfamilie auszuwirken begann.

Und nicht zu vergessen: Die Mühle ist als Bauwerk immer den Elementen und dem Zahn der Zeit ausge- setzt, und das gilt nicht nur für die äußeren Teile des Bauwerks, sondern ebenso für die Mechanik in ihrem Inneren.

Meine Tante, Elisabeth Fleetjer, betonte immer wie- der, dass ihr erster Blick am Morgen stets auf die Mühle fiel. Dies galt vor allen Din- gen nach einer Sturmnacht. Aber auch so, jeder einzelne Tag – die Mühle war für sie etwas sehr Bestimmendes. Jedoch hat sie mitunter diese Verantwortung auch als Last empfunden – dies besonders in der Zeit, als klar wurde, wie viele Reparaturen und sehr umfassende Sanierungen an der Mühle zu machen waren

in den Jahren zwischen 1980 und 2000. Meistens jedoch erfreute sie sich an dem An- blick und erinnerte sich bis ins hohe Alter an viele Er- eignisse, die mit der Mühle zu tun hatten.

Fortsetzung folgt

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich- Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

Oftmals anstrengende, unsichere Arbeit

Teil 4: Noch heute wird das harte Umfeld anhand der steilen Stiegen deutlich

Auch das Ausrichten der Mühlenflügel je nach Wetter erforderte viel Kraft und wurde erst durch die Windrose erleichtert.
Von Iris Pugatschov

Es war für die Inselmühle Selden Rüst ein sehr weiter Weg bis heute, von 1862 bis 2016. Und selten waren es ruhige oder gar beschauliche Zeiten.

Wer heute die schöne Norderneyer Windmühle erlebt, ganz direkt aus allernächster Nähe, sucht und findet Erholung, Entspannung, und natürlich ein ganz besonderes Stück Insel-Geschichte.

Schon die Lage der Mühle und des alten Müllerhauses erzählt ihre Geschichte, beide Gebäude ganz augenscheinlich etwas erhöht gelegen, das ist kein Zufall. Die Wind-

hinauf in die erste Etage der Mühle. Diese oberen Räume sind nur sehr selten für Besucher zu betreten – aber genau hier, an dieser unsicheren Stiege (nur ein Handseil dient als Hilfe) wird deutlich, wie anstrengend und unsicher jede Bewegung gewesen ist. Ich kann mich noch aus meiner Kinderzeit erinnern, dort unten an der Stiege gestanden zu haben, um meinem Vater meine erledigten Hausaufgaben für die Schule vorzuzeigen. Er kam dann – mehlüberstäubt – herunter, um meine Arbeit zu begutachten.

Die heutige „Kornkammer“ war jahrzehntelang der „Laden“. Ein Tresen und mehrere Kisten mit Körnerfutter verschiedener Art waren hier zu finden. Von hier

aus führte eine Tür in das alte Müllerhaus, in ein (im Familiensprachgebrauch) „Kontor“, ein Büro. Hier stand ein großer Schreibtisch mit einem alten, schwarzen Telefon. In diesem Kontor wurden alle geschäftlichen Dinge bearbeitet, auch Besucher, also Kunden der Mühle, wurden hier empfangen, was wir als Kinder immer dann als besonders spannend empfanden, wenn diese Geschäftspartner etwas für uns Kinder mitbrachten, Bonbons etwa – in den 50er-Jahren noch etwas Besonderes, nicht Alltägliches. Es gibt auch heute noch viele Norderneyer, die sich an diese Zeit erinnern können, in der sie im Laden der Mühle Tierfutter gekauft haben.

Der heutige Eingangsbe-



Okko Fleetjer, Müllermeister sen., um 1960 vor seiner geliebten „Selden Rüst“.

reich beziehungsweise der erste Restaurant-Raum mit den blauen Fliesen, gestaltet von dem bekannten Künstler Ole West, der sie eigens für den langjährigen Mühlenpächter Jochen Vollmer angefertigt hatte, war zu Zeiten des Mühlenbetriebes das Lager. Bei uns in der Familie wurde es Packhaus genannt. Fast bis zur Decke hoch stapelten sich hier Säcke mit Getreide, auf denen wir Kinder – unerlaubterweise – kletterten und spielten.

Nach der Stilllegung des Mühlenbetriebes war hier für eine kurze Zeit der Handwerksbetrieb des Norderneyer Tischlermeisters Alfred Janssen untergebracht.

Die Arbeit in der Mühle selber war schwerste, harte Arbeit. Einsatz auch bei Nacht, wenn die Mühle – anfangs noch ohne die „Windrose“ – in den Wind gestellt werden musste, damit ihr keine Gefahr durch Sturm drohte.

Das Wetter ist an der Küste und noch mehr auf den Inseln unberechenbar, zumal es im 19. Jahrhundert keine Wetterdienste gab, die schon Tage vorher für heranziehende Stürme oder sogar Orkane Vorwarnungen geben konnten. Dieses „in den Wind stellen“ geschah bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges durch den an der Rückseite der Mühlenkappe angebrachten „Steert“, ein auf die Spitze gestelltes schweres Balkenkreuz, an dessen unterem Ende sich eine Drehwinde befindet. Die später angebaute Windrose sorgte für eine deutliche Erleichterung, dazu aber im Folgenden mehr.

Wie sehr sich nicht nur die Umgebung der Windmühle Selden Rüst entwickelt hat – gut zu beobachten auch auf den Stadtplänen, sondern auch die Funktion der Mühle in ihren 154 Jahren, das ist eine faszinierende Geschichte, die ich anhand



Iris Pugatschovs Tante, Elisabeth Fleetjer, mit Kinderwagen vor dem Ladeneingang um 1950.

von Dokumenten, Zeitungsberichten und Erinnerungen meiner Familie und schließlich zu einem Teil auch eigenen Erlebnissen darstellen möchte. Genauso wie meine Mutter und meine Tante habe ich meine Kindheit und Jugend hier „im Schatten der Mühle“ verbracht, mit knapp 18 Jahren die Insel verlassen, um ziemlich genau 35 Jahre später einen neuen Lebensabschnitt hier zu beginnen.

Es ist außergewöhnlich, hier zu leben und immer noch ist die Mühle außergewöhnlich, und einfach wunderschön. Eine bezaubernde Beschreibung der Mühle ist das folgende Zitat: „Einen göttlichen Schatz hütet die Insel in der feinen, kleinen Windmühle, wie sie keine andere ostfriesische Insel trägt. Wenn man sie vom grünen Schatten der Schanze in einem sonnigen Durchblick vor sich hin mahlen und werken sieht, dann genießt man einen Anblick von hoher Schönheit. Der Krieg und die Folgezeit haben unter den ostfriesischen Windmühlen verheerend gehaust;

Die Autorin

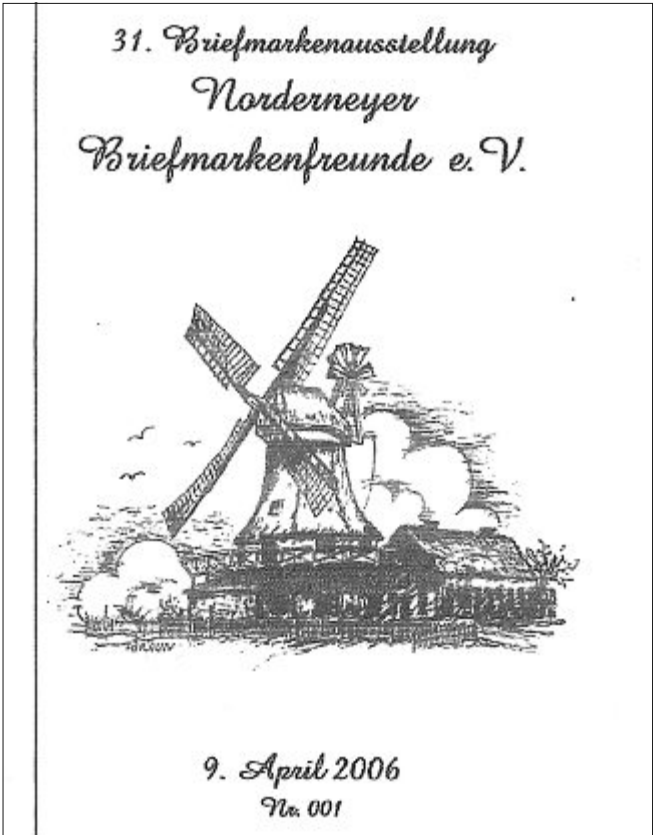
Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

die Norderneyer Mühle muss vor dem Untergang bewahrt werden, wenn nicht anders, dann als Denkmal.“ (1923, Peter Zymann in einer Norderneyer Beschreibung. Veröffentlicht im April 2006 im Rahmen der 31. Ausstellung der Norderneyer Briefmarkenfreunde e. V. zur Vorstellung des Motivumschlags mit dem Bild der Norderneyer Mühle „Selden Rüst“, Günther Kaput)

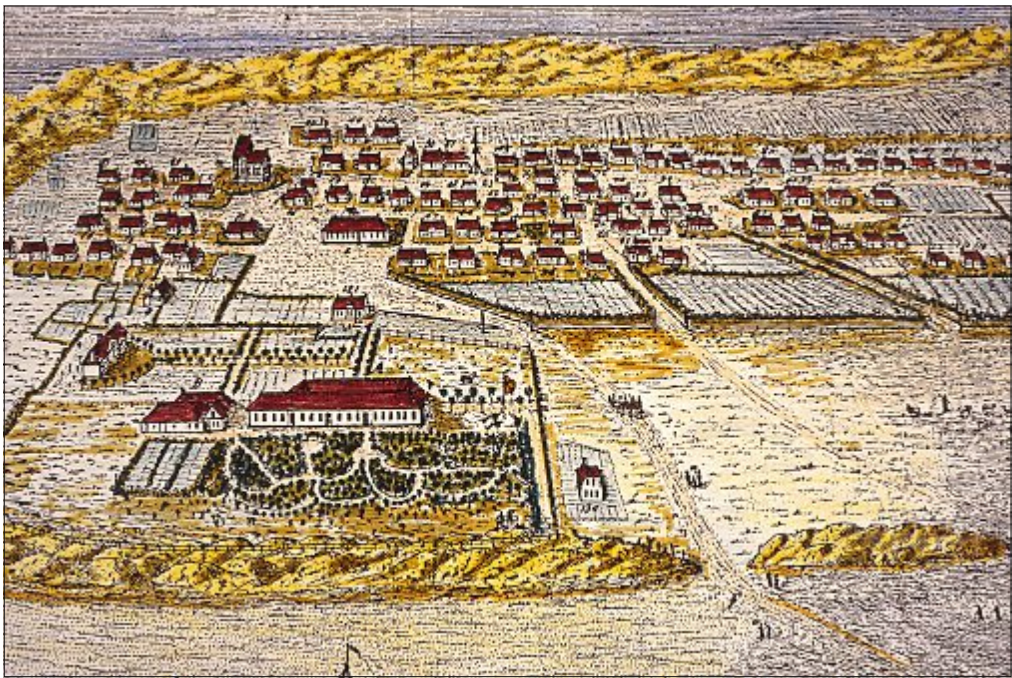
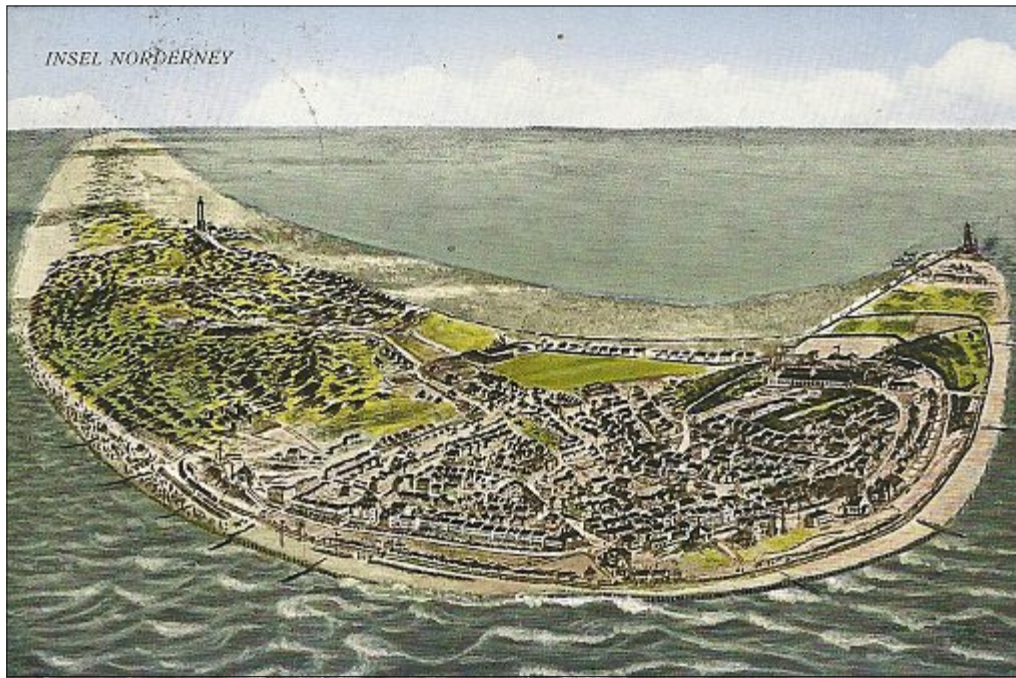
Fortsetzung folgt



Durch all ihre Jahre war und ist die Norderneyer Mühle ein beliebtes Postkartenmotiv. Dieses Exemplar zeigt auch die Innenräume der Teestube. Auf dem Bild oben rechts geht rechts vom Tresen die steile Stiege nach oben in die erste Etage der Mühle.



Sondermotiv zur 31. Briefmarkenausstellung der Norderneyer Briefmarkenfreunde im Jahr 2006.



Das linke Bild zeigt die Insel Norderney (Postkarte aus dem Archiv Jochen Pahl. Beim Anblick dieser Darstellung wird sehr deutlich, wie nah Marienstraße und Mühle am Wattenmeer lagen, auch gut zu erkennen: die Reede. Der Zugang zum Ort von der Reede ist auf der rechten Grafik zu sehen.

Auflehnung gegen das Seebad

Teil 5: Norderney um das Jahr 1800 – Der aufstrebende Tourismus beginnt

Im Jahr 1800 kommen die ersten 250 Badegäste. Nur vier Jahre später sind es schon 500 Badegäste. Nicht allen Insulanern gefällt diese Entwicklung.
Von Iris Pugatschov

Entscheidende Vordenker für die Gründung des ersten Nordseebades auf Norderney waren der Vogt Feldhausen und der Landphysikus Dr. Friedrich Wilhelm von Halem. Der Inselvogt Feldhausen besaß unter anderem Polizeigewalt, führte die Strandaufsicht und war für die Bergung von Strandgut zuständig. Er beantragte 1797 bei den ostfriesischen Ständen die Einrichtung einer von ihm geführten Badeanstalt auf Norderney.

Dr. von Halem erstellte ein Gutachten und am ersten Mai des Jahres 1797 entscheiden sich die Ostfriesischen Landstände für die „Veranstaltung eines Seebades“ auf der Insel Norderney. Von jetzt an sollten sich die Insel und das Leben ihrer Bewohner grundlegend verwandeln, innerhalb von 100 Jahren würde sie ihr Gesicht in einer Art und Weise verändern, die sich Anfang des 19. Jahrhunderts kaum jemand hätte vorstellen können.

Eigentlich war Norderney noch ein Fischerdorf. In dem Buch „Norderney – auf dem

Weg in das dritte Jahrtausend“ wird der Stand der Dinge im ausgehenden 18. Jahrhundert vom Autoren Heinrich Smeins (Rektor i. R.) dokumentiert: „1793 hat das Dorf (Norderney) 563 Einwohner in 106 Häusern. Die Fischerhäuser sind zu dieser Zeit schlichte, eingeschossige Backsteinbauten mit einer Dachdeckung aus holländischen Pfannen auf Strohdocken. Die roten Backsteine sind im Läuferverband mit einem Mörtel aus gebranntem Muscheln und Dünenand vermauert, nur einen halben Stein dick und mit Muschelkalk blendend weiß gefügt. So lag das traute Fischerdorf einladend da, eingefügt in die Dünenlandschaft im Westen, und im Norden schützend umringt von zwei hohen, mächtigen Dünenketten, im Süden schließen sich diese Dünenketten zu einer Dünenreihe zusammen. An einer günstigen Stelle im Nordosten befindet sich die Reede (Anlegestelle der Boote).“

Im Jahr 1800 kommen die ersten 250 Badegäste – schon 1804 sind es 500 Gäste. Ein erstes hölzernes, strohgedecktes „Conversationshaus“ mit einem kleinen Saal und einer Billardstube und ein kleines Badehaus waren ein Anfang,



Landphysikus Dr. Friedrich Wilhelm von Halem

um wohlhabende Erholungs-suchende zur Sommerfrische ans Meer zu locken.

Die damalige Inselbevölkerung hatte dazu wohl eine sehr eigene Meinung, keineswegs davon überzeugt, dass eine derartige Entwicklung für die Insel und auch nicht für den ganz privaten Haushalt von Nutzen werden könnte.

So beklagt der erste Badearzt, Landphysikus, oberster Medizinalbeamte Ostfrieslands und verantwortlicher Leiter der Badeanstalt Dr. med. Friedrich Wilhelm von Halem sich in einem Brief an den preußischen König Friedrich Wilhelm III, dass sich „aber theils aus Muthwillen, theils aus Bosheit die Insulaner sich an derselben

(Kureinrichtungen) vergreifen, Steine auf die Dächer werfen, Schlösser ruinieren, alles mit Kreide bemalen und dergleichen, so ergeht zu Ew. Königl. Majestät meine allerunt. Bitte, höchstdieselben wollen allergnädigst geruhen, dem Vogt Feldhausen eine Warnung unter nachdrücklicher Bedrohung gegen dergleichen Vergreifungen zur öffentlichen Publikation ertheilen zu lassen, wobei die Eltern, wohl zugleich für den Unfug, den ihre Kinder durch Fenstereinwerfen und dergleichen anrichten, verantwortlich gemacht und der Vogt zur genauen Beobachtung der Allerhöchsten Königl. Verordnung anzuweisen sein möchte.

Ich ersterbe Ew. Königl. Maj. alleruntertänigster v. Halem – Aurich, den 29. Juni 1801“

In der Veröffentlichung „Sonne über Norderney – Geschichte einer kleinen Residenz“, eine Jubiläumsausgabe für das staatliche Nordseebad Norderney zu seinem 150-jährigem Bestehen im Juli 1947, schreibt Else Galbas im Kapitel II über die Gründungsgeschichte des Seebades, speziell zur Person des Landphysikus von Halem, dass er die Gründung eines Seebades auf der Insel Norderney wohl als sein „Steckenpferd“ betrachtete. Dies Ziel, Norderney zum Seebad zu küren, also mit Nachdruck und gewissermaßen mit Herzblut verfolgte, da, wie es in „Sonne über Norderney“ zu lesen ist, zwischendurch die Idee auftauchte, das von allen Seiten erwünschte Seebad auf dem Festland anzulegen.

Ein Seebad an der Küste Ostfrieslands hätte ohne Zweifel viele Vorteile gehabt, zumindest logistischer Art: Die Anreise nach Norderney

war noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein äußerst beschwerlich und umständlich. Um 1800 reiste man per Postkutsche an – durch ein Ostfriesland, welches „zu jener Zeit noch mit einer Vielzahl von Mooren durchzogen war, es gab nur wenige Sandwege. Tiefe Rillen und Unebenheiten der

ausgefahrenen Wege ließen bei schlecht gefederten und wenig gepolsterten, meist offenen Wagen keine Reiselust aufkommen. So wundert es

nicht, dass in der Anfangszeit mehrheitlich Gäste aus dem ostfriesischen Umfeld das Seebad aufsuchten.“ (Quelle: „Kleiner Führer durch das Bade-Museum Norderney“ K.-W. Fischer)

Trotz dieser noch schwierigen Verhältnisse entschied man sich für die Gründung des erwünschten Seebades auf der Insel Norderney – wodurch im Laufe der kommenden Jahrzehnte eine geradezu rasante Entwicklung auf allen Ebenen möglich wurde, welche dann – neben vielen anderen – auch zum Bau einer Windmühle zur Versorgung der Bevölkerung und der Gäste führte.

Fortsetzung folgt



Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.



Dieses Bild zeigt den Norderneyer Badestrand, wie er sich etwa zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1815) darstellte. Man beachte ganz rechts im Bild die Rheede mit dem Ausbooten der ankommenden Gäste.



Napoleonschanze mit Norderneyer Mühle um 1910 (Stadtarchiv; Verlag H.Hofmann).



An der Franzosenschanze, aufgenommen um 1910 – aus dem Stadtarchiv Norderney

Franzosenzeit stoppt Tourismus

Teil 6: Auch Fischerei und Handelsschifffahrt kommen zum Erliegen

Erst die Zuordnung Norderneys zum neu gebildeten Hannoverschen Königreich lässt das Seebad wieder aufblühen.
Von Iris Pugatschov

Schon bald nach der Gründung des Seebades Norderney zogen dunkle Wolken am politischen Horizont auf:

Am 2. Dezember 1804 hatte sich Napoleon Bonaparte in Paris selber zum Kaiser der Franzosen gekrönt. Er erhob gleichzeitig mit diesem Titel Anspruch darauf, die zukünftige Gestalt Europas mitzubestimmen, was er dann in den folgenden Jahren – zunächst mit großem Erfolg – begann. Man muss dazu sagen, dass die politische Landschaft – auch in dem Teil Mitteleuropas, welches wir als Deutschland kennen – sich als ein ziemlicher Flickenteppich von Klein- und Kleinst-Staaten darstellte.

Nach der Schlacht bei Austerlitz, die er am 2. Dezember 1805 gegen Russen und Österreicher gewann, verschlechterten sich auch die Beziehungen zum Königreich Preußen und nachdem dieses mit Russland ein geheimes Bündnis geschlossen hatte, wurde Napoleon am 26. August 1806 ultimativ aufgefordert, seine Truppen hinter den Rhein zurückzuziehen.

Dies betrachtete Bonaparte als Kriegserklärung. Er stieß im Oktober 1806 mit seinen Truppen vom Main aus durch Thüringen auf die preußische Hauptstadt Berlin vor. Die in der Schlacht bei Jena und Auerstedt geschlagene preußische Armee löste sich in den folgenden Wochen nahezu auf. Am 27. Oktober 1806 zieht Napoleon Bonaparte an der Spitze seiner Truppen in Berlin ein. Das Fürstentum Ostfriesland, seit 1744 preußisch, wurde zunächst Teil des Königreichs Holland und ab 1810 ein Department des „Empire Francais“.

Bedingt durch eine von Napoleon verhängte Kontinentalsperre kommt nicht nur der Tourismus auf Norderney zum Erliegen, was ja zu der Zeit in dieser Entwicklungsphase des Tourismus für die Insel und Insulaner noch zu verschmerzen gewesen wäre, jedoch viel bedeutender ist, dass sowohl die Fischerboote als auch die Handelsschiffe der Insulaner entweder den Franzosen oder den Engländern zum Opfer fallen.

Denn von der Mitte des 18. Jahrhunderts an war die Handelsschifffahrt zur Haupterwerbsquelle für die insulare Bevölkerung geworden. Es gab – nachzulesen im Archiv-Journal des Stadt-



Die Napoleonschanze im Kurpark im Frühjahr 2016 – gut 200 Jahre nach der Erbauung.

archivs Norderney „Vive l'Empereur“ – im Jahr 1800 lediglich zehn Fischerboote (34 Mann Besatzung), hingegen 30 bis 40 Segelschiffe mit einer Größe von 20 bis 60 Lasten, das sind 40 bis 120 Tonnen. Die Besatzung dieser Schiffe bestand fast nur aus Insulanern.

Zunächst wurde die Kontinentalsperre auf Norderney von den Holländern kontrolliert, die bis zu einem gewissen Grad die durch die Not eingesetzte Schmuggellei geduldet hatten, jedoch hatte dies ein Ende mit der

Stationierung französischer Truppen auch auf Norderney. 200 bis 300 Soldaten wurden im Conversationshaus einquartiert.

Mit der Stationierung von Soldaten erfolgte auf den Ostfriesischen Inseln der Bau militärischer Befestigungen. Also nicht nur auf Norderney, auch Borkum, Baltrum und Spiekeroog waren betroffen. Auf Norderney war es eine offene Feldschanze, auf den anderen Inseln befestigte man die Kirchen und umgab sie mit Palisaden.

Der Baubeginn dieser „französischen Batterie“ war der Herbst 1811, auf einer großen Ebene süd-östlich des Inseldorfes, als „Schafweide“ bezeichnet. Die Lage dieser Schanze hier hatte den Vorteil, ein freies Schussfeld zu haben, und zwar in alle Richtungen. Falls also die englische Marine einen Landungsversuch hätte unternehmen wollen, wäre dies nicht unbemerkt vonstatten gegangen. Die Bewaffnung bestand aus vier Sechs-Pfü-

der-Feldkanonen, die wahrscheinlich an den Eckpunkten der Schanze aufgestellt waren.

Diese „Napoleonschanze“, in unmittelbarer Nachbarschaft zur später gebauten Windmühle Selden Rüst ist noch heute sehr gut erkennbar, eingebettet in die Kuranlagen und glücklicherweise heute nur noch zur Erholung und Entspannung genutzt, beziehungsweise findet in den Sommermonaten an den Sonntagen im inneren Teil ein früher Gottesdienst unter freiem Himmel statt (Waldgottesdienst).

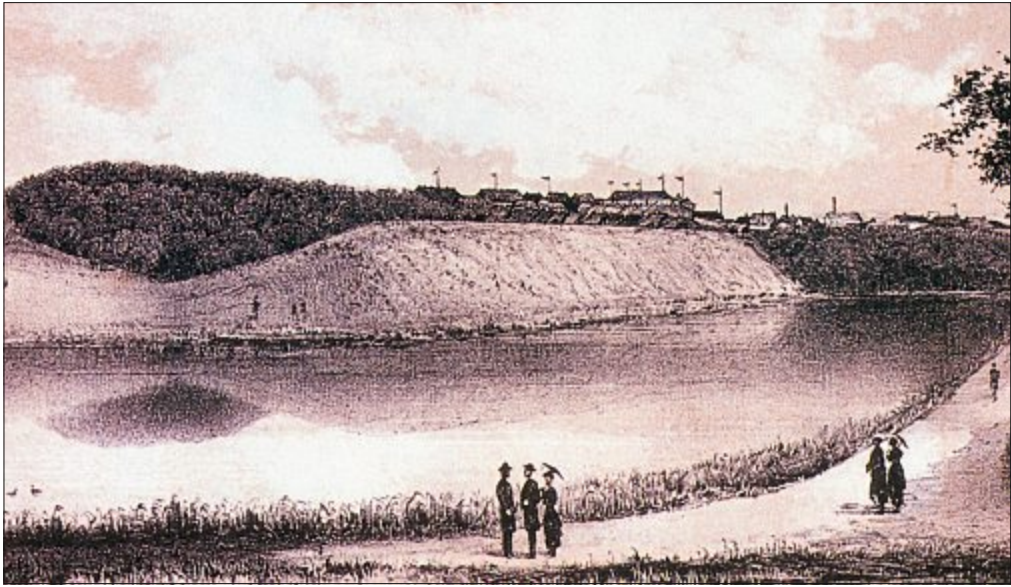
Nach zehn Jahren französischer Herrschaft und nach Napoleons „Waterloo“ wird durch eine Verabschiedung in der Schlussakte des Wiener Kongresses verfügt, dass Ostfriesland und somit auch die Insel Norderney an das neu gebildete Königreich Hannover fallen wird.

Damit sind die Weichen für eine Fortführung der „Seebade-Anstalt Norderney“ gestellt und für eine

sehr erfolgreiche Weiterentwicklung des Bades und des Ortes Norderney nach englischem Vorbild, denn der König von Hannover ist gleichzeitig „Herzog von Cumberland“.

1819 wird Norderney zum „Königlich Hannoverschen Staatsbad“ und reiht sich fortan in die renommiertesten europäischen Bäder ein; vor allen Dingen aber erleben in den nun folgenden Jahrzehnten der sogenannten Hannoverschen Zeit Wirtschaft und Handel eine erste Blütezeit.

Fortsetzung folgt



Die Napoleonschanze kurz nach der Fertigstellung. 200 bis 300 französische Soldaten bildeten ab 1810 die ständige Besatzung. Sie waren im Conversationshaus stationiert. ARCHIVFOTO

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.



Häuserzahl mehr als verdoppelt

Teil 7: Die „Hannoversche Zeit“ der Insel Norderney 1814 bis 1866

Der Tourismus lebt wieder auf und mit ihm auch die Wirtschaftskraft der Insel. 1862 wird der erste Müller ins Handwerkerverzeichnis aufgenommen.

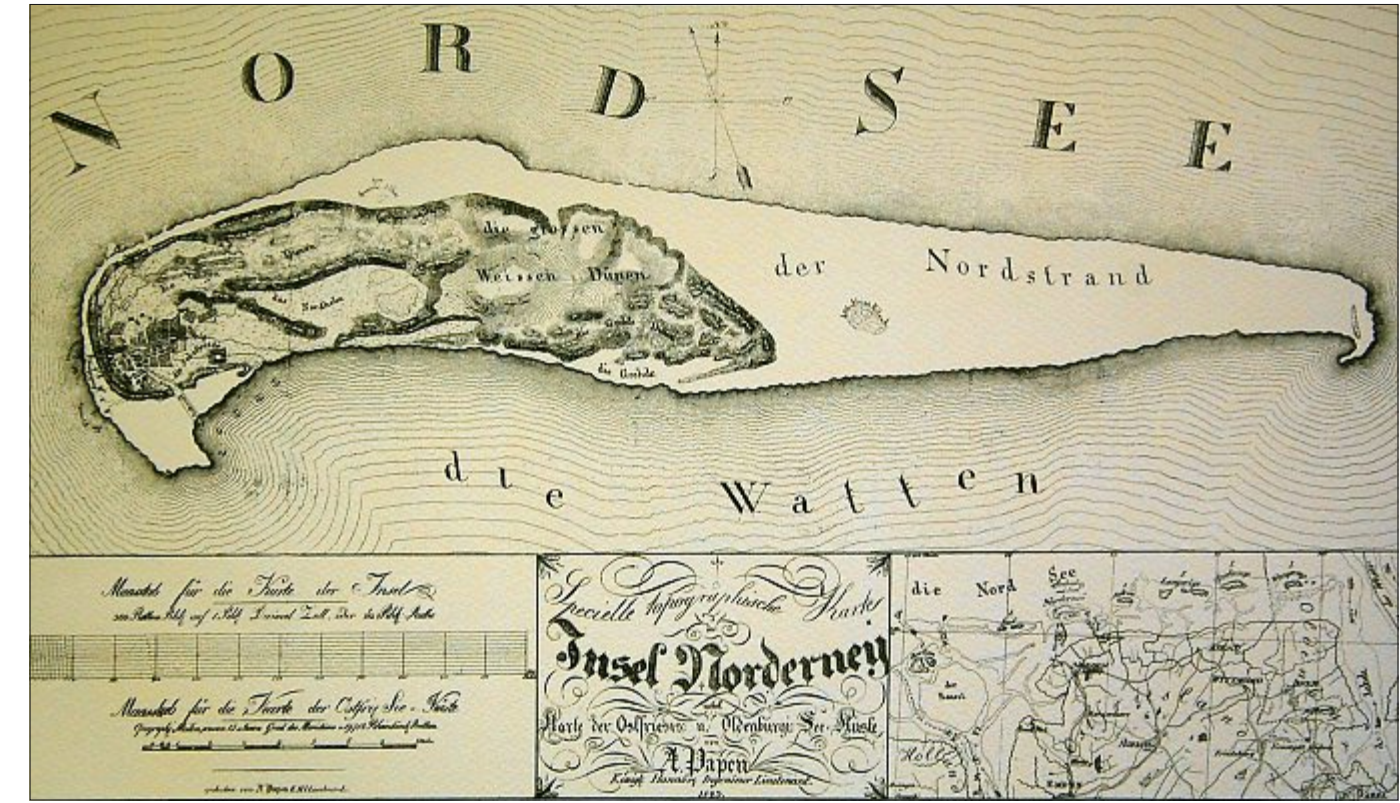
Von Iris Pugatschov

Schon 1814 erfolgt die Wiedereöffnung der Seebadeanstalt. Für die erste Saison stehen 54 Zimmer mit 78 Betten zur Verfügung – und tatsächlich kommen 618 Kurgäste, also eine nach diesen schrecklichen Kriegsjahren gute Badesaison.

Um aus Norderney tatsächlich ein „Königliches Staatsbad“ zu machen, bedurfte es nach den Jahren der französischen Besatzung großer Anstrengungen. Die Franzosenzeit hatte ihre Spuren hinterlassen, die gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse der Insulaner waren sehr ungünstig.

MITBEGRÜNDER ZUFRIEDEN

Rückblickend im Jahr 1922 zeigt sich Dr. von Halem zufrieden mit der Entwicklung des Seebades Norderney: „So steht denn unsere Seebade-Anstalt im kräftigsten Jünglingsalter da. Sie würde sich noch eher völlig gehoben haben, wenn nicht die traurigen Ereignisse des Krieges auch auf sie nachteilig gewirkt hätten. Seit dem Jahr 1799, als von dem sich ihr öffentlicher



Karte von Norderney um 1820. Die Dünenkette der späteren Marienstraße ist gut zu erkennen, ebenso die Düne, auf der 40 Jahre später die Mühle errichtet wurde. Die Karte stammt aus dem Archiv des Heimatvereins Norderney.

Charakter datiert, bis zum Sommer 1806 wurde beständig an Verbesserungen der Insel und den Anstalten gearbeitet und die Zahl der Besuchenden nahm von Jahr zu Jahr zu. Mit dem Jahr 1814 wurde die Seebade-Anstalt, deren Gebäude zu Kasernen benutzt waren, wieder hergestellt und sofort war der Zufluss der Kurgäste und anderer Besucher wieder so stark wie vor der Unterbrechung und

nahm nun, da unsere neue Landesregierung der Anstalt sehr bedeutend unter die Arme greift, von Jahr zu Jahr merklich zu.“ (Quelle: „Sonne über Norderney“, Else Galbas) Der letzte hannoversche König, Georg V. (1817-1878), war ein Cousin ersten Grades der Königin Victoria und verbrachte seine Kindheit in Berlin und Großbritannien. Nach dem Ende der Personalunion zwischen

Großbritannien und Hannover und der Thronbesteigung seines Vaters in Hannover wurde er Kronprinz, blieb aber als legitimer männlicher Nachfahre König Georgs III. Mitglied der britischen Königsfamilie und Zweiter in der britischen Thronfolge

– bis zur Geburt des ersten Kindes Königin Victorias, Prinzessin Victoria im Jahr 1840. Seit 1843 mit Marie von Sachsen-Altenburg verheiratet, war Marie von Hannover von 1851 bis 1866 an der Seite Georgs V. die letzte Königin auf Hannovers Thron.



Das damalige „Große Logierhaus“ – auch „Palais“ genannt – wurde 1837 „zur Unterbringung fürstlicher Personen in passender Weise“ errichtet und diente dem Kronprinzen und späterem König Georg V. von Hannover und seiner Familie als Sommerresidenz. Noch heute strahlt dieses Gebäude in unmittelbarer Umgebung zum Conversationshaus eine große Eleganz aus und man bekommt einen Eindruck davon, wie das Norderney jener Zeit zum „Mittelpunkt der königlichen Hofhaltung“ werden konnte.

In einer Biografie von Georg Schnath „Georg V.“ (in: „Neue Deutsche Biographie 6“, 1964) vertritt der Autor die Ansicht, dass Georg V. von Hannover „obwohl den fortschrittlichen Ideen der Zeit und den Ereignissen von 1848 durchaus abgeneigt, ließ er nach seiner Thronbesteigung 1851 die unter seinem Vater durch Stüve eingeleiteten Reformen zunächst weitergehen. Er zeigte aber bald in der Wahl seiner häufig wechselnden Minister und in seinen politischen Maßnahmen eine entschieden konservative, ja rückschrittliche Haltung“.

AUFBRUCHSSTIMMUNG

Der Hinweis auf die „fortschrittlichen Ideen der Zeit, also in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, beschreibt einen Aufbruch, ein lang-

sames Entstehen neuer politischer Vorstellungen, nicht zuletzt beflügelt durch die Ideen der Französischen Revolution von 1789. Allerdings: Die Zeit nach dem Wiener Kongress gilt heute allgemein als eine Zeit der Restauration – in der versucht wurde, die alte politische Ordnung, wie sie vor der Französischen Revolution bestanden hat, wieder herzustellen. Treibende Kraft war dabei Fürst von Metternich.

Diese Restauration war zunächst sogar erfolgreich, langfristig jedoch und in Verbindung mit anderen Faktoren, insbesondere der „Technischen Revolution“, war der Fortschritt auf allen Ebenen nicht aufzuhalten.

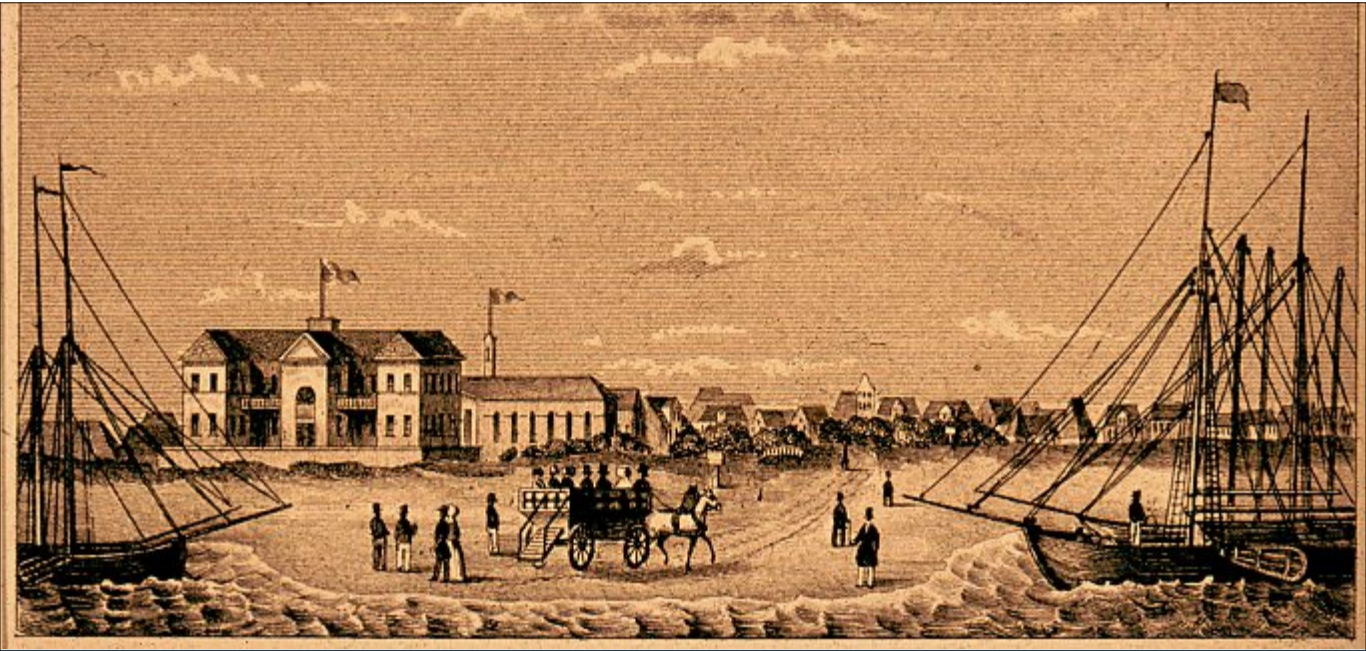
Es war nicht nur ein Aufbruch im (theoretischen) Denken, es waren auch wirtschaftliche Entwicklungen, eine sich radikal anbahnende Industrialisierung. Damit verbunden war einerseits eine gewisse Verelendung, besonders in den Städten, insgesamt aber ein Anwachsen des allgemeinen Wohlstands und eine Politisierung breiterer Schichten. Dies gilt auch für das aufstrebende Bad Norderney.

WIRTSCHAFTSWACHSTUM

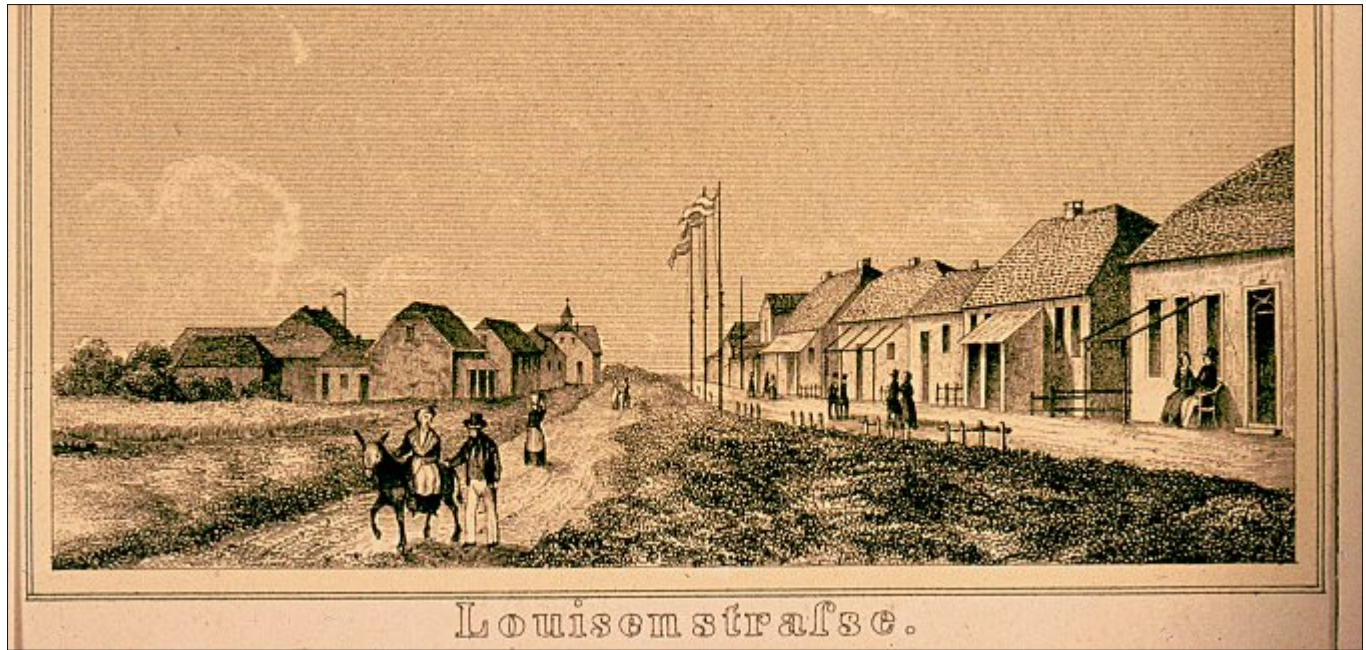
Mit dem von Hannover erwünschten und geförderten Einsetzen des Fremdenverkehrs auf der Insel Norderney begann gleichzeitig eine vermehrte Heranziehung geeigneter Handwerker, Kaufleute und eine Konzessionierung „einwandfreier Wirte“, wie es heißt.

Am Ende der hannoverschen Zeit um 1860 zählte die Insel folgende Handwerker: zehn Tischler und Maurer, sieben Schuster, vier Schneider, drei Maler, zwei Tauschläger, zwei Schmiede, sowohl einen Uhrmacher und einen Barbier, einen Segelmacher – und seit 1862 einen Müller. Die Größe des Dorfes hatte sich von 1814 bis 1866, dem Ende der hannoverschen Zeit, von 106 Häusern auf 252 Gebäude gesteigert, also mehr als verdoppelt.

Fortsetzung folgt



Das Große Logierhaus um 1850 – Sommerresidenz von Georg V.



Mit dem wachsenden Tourismus wurde auch die Infrastruktur erweitert. Die Anzahl der Häuser stieg stetig an, aus Trampelpfaden wurden Straßen. Dieses Bild zeigt die Louisenstraße bald nach der Bad-Gründung, zirka 1820.

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

Erster Müller auf der Insel

Teil 8: Bedarf gestiegen: Ibbe Lammers Helmers beantragt Konzession für eine Inselmühle

Vorher wurde Getreide auf dem Festland eingelagert und das gemahlene Mehl zur Insel gebracht: aufwendig und kostspielig.
Von Iris Pugatschov

Der Aufbruch in eine neue, vom Fremdenverkehr dominierte Zeit manifestiert sich auch auf Norderney sichtbar.

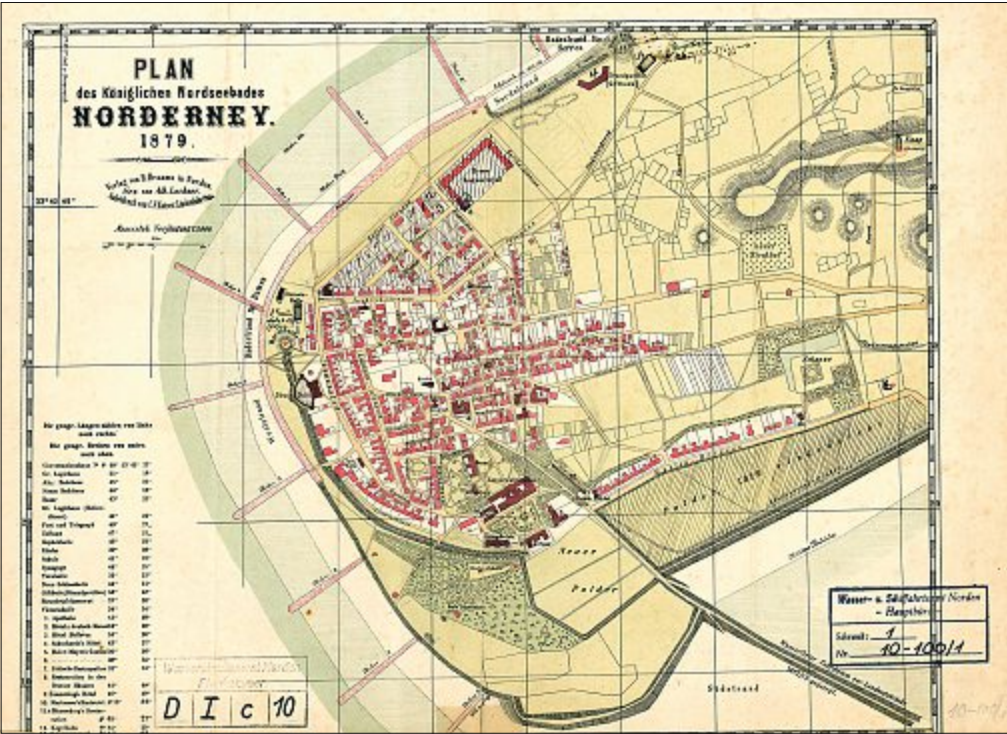
Der Bauneuer Häuser wird vorangetrieben. Für die Unterbringung der Kurgäste und erst recht der fürstlichen Personen wurden große, spezielle Logierhäuser gebaut. Der „Plan des Königlichen Nordseebades“ von 1879 zeigt



bad Norderney einen breit gefächerten Arbeitsmarkt für Handwerker begünstigt. Neben der Ansiedlung vieler verschiedener Handwerker gab es seit 1862 einen Müller auf der Insel: Ibbe Lammers Helmers.

Mit dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufblühen der Insel Norderney kam es bei der Belieferung mit Mehl vom Festland immer öfter zu Engpässen und Missständen, immer mehr Menschen mussten und wollten mit Lebensmitteln versorgt werden.

Bevor es eine Mühle auf der Insel gab, mussten die Inselbäcker ihren Jahresbedarf an Brotgetreide einkaufen, es auf dem Festland einlagern und nach Bedarf in den Mühlen von Berum oder Norden mahlen lassen. Mit kleinen Frachtschiffen oder mit dem Pferdewagen über das Wattenmeer gelangte das Mehl schließlich nach



Stadtplan von 1879 aus dem Stadtarchiv

Norderney. Das war zeitaufwendig und umständlich, es kostete Lagermieten auf dem Festland und hohe Lohn- und Transportkosten, wodurch das Brot auf der Insel teuer war. Außerdem: Über viele Monate der kalten Jahreszeit – im Herbst, Winter und bis ins Frühjahr hinein,

wenn der Weg zum Festland durch Stürme oder Eisgang behindert war – wurde eine größere Vorratshaltung von Mehl unumgänglich. Unzureichend gelagert, verdarb es durch die nasskalte Witterung sehr schnell.

Ebenso war die Inselbevölkerung zu der Zeit in großem Maße Halter von Kleinvieh, also Hühner, Enten, Schweine, Pferde und anderen Tiere zur Selbstversorgung. Eine Mühle ist nicht nur Lieferant von Mehl für Bäckereien, sondern zu einem nicht unerheblichen Anteil zuständig für die Herstellung und den Vertrieb von Tierfutter.

ANTRAG FÜR MÜHLE

Der Bau einer Mühle erforderte in der hannoverschen Zeit eine Konzession. Und diese Genehmigung richtete sich danach, ob die bestehenden Mühlen der Umgebung die Versorgung der Bevölkerung mit Mehl und sonstigen Mühlenerzeugnissen sicherstellen konnten oder nicht. Die Konzessionspflicht sorgte indirekt also auch für die Rentabilität der bestehenden Mühlen. Da sich aber die Verhältnisse auf der Insel derart verändert hatten, ergab sich für den Standort Norderney einfach ein gewisser Bedarf, der nur mit

einem großen Aufwand von den Mühlen des Festlands gedeckt werden konnte.

Im Januar 1862 beantragte der in Ostermarsch bei Norden ansässige Ibbe Lammers Helmers (1820-1895) die Konzession zum Betrieb einer Windmühle auf Norderney, was schon wenig später genehmigt wurde. Noch im selben Jahr konnte die Mühle ihren Betrieb aufnehmen.

Als Standort der Mühle wurde Helmers eine südöstlich des Ortes gelegene flache Düne nahe der Schanze zugewiesen, am östlichen Ende der Marienstraße: „Dem Ibbe Lammers Helmers von Ostermarsch eröffne ich, das Königliche Ministerium des Innern die Ausweisung des fünfzig Schritte östlich von der Schanze außendeichs belegenen Grundstücks zu Norderney in einer Länge von 150 Fuß und in einer Tiefe von nicht über 100 Fuß von Norden nach Süden gegen eine nach Ablauf von zehn Freijahren zu erlegenden Erbpacht von jährlich zwei Thlr. (Talern), an derselben behuf (zwecks) Anlegung einer Windmühle und Erbauung eines Wohnhauses genehmigt.“ Außerdem wurde dieser Genehmigung beigelegt, welche

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

Wege zum Dorf Norderney als auch zur Rheede benutzt werden durften.

Bis zur Eindeichung des Vorgeländes (1872) befand sich die Mühle außerhalb eines schützenden Deiches. Bei drohenden Sturmfluten war Helmers gezwungen, das Eingangstor mit Sandsäcken vor dem Eindringen von Wasser zu schützen.

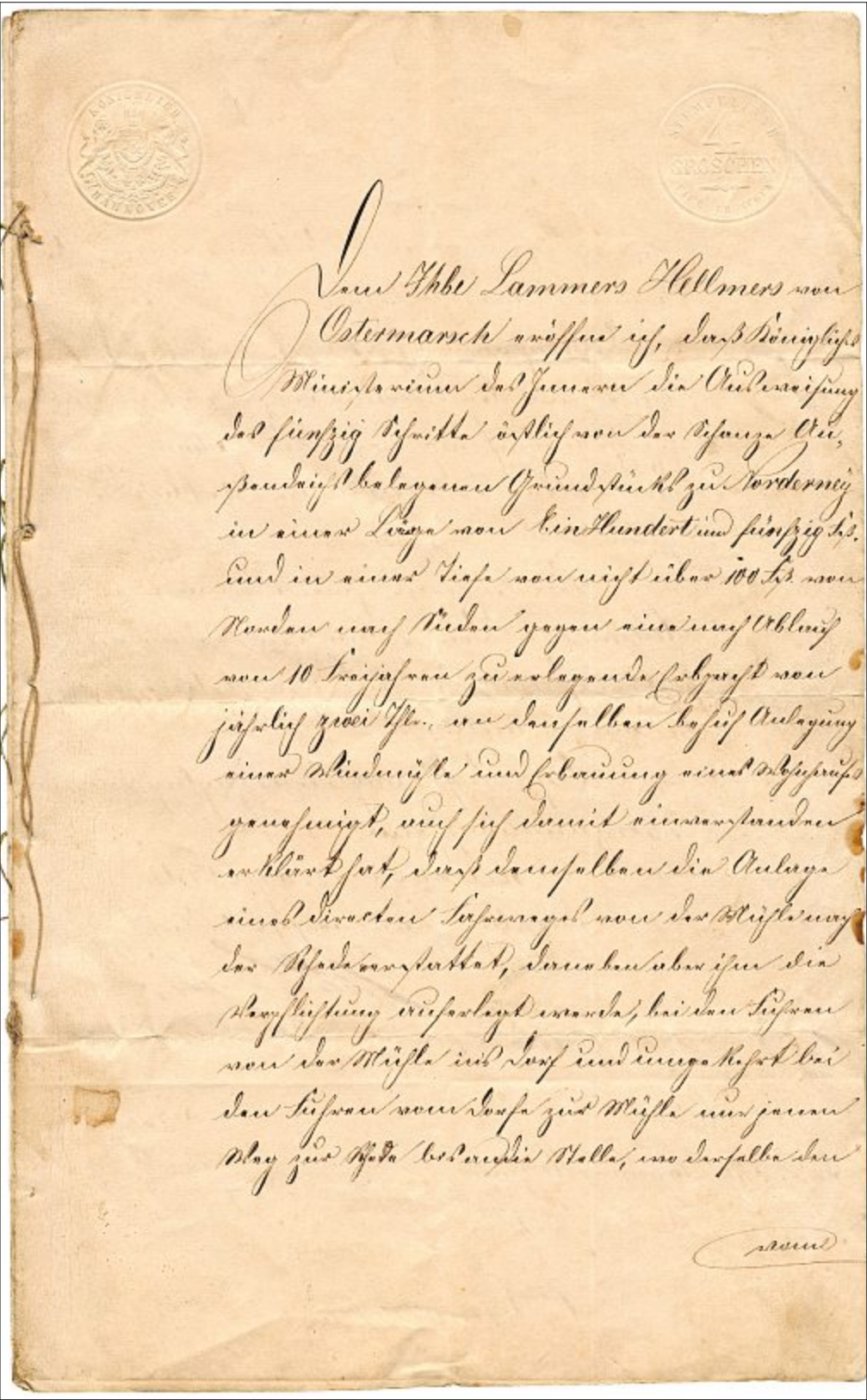
PÄCHTERWECHSEL

1875 erkrankte der Mühlenbesitzer, worauf er seine mit Weizen-, Roggen- und Perlegang (zum Schälen von Gerste zur Herstellung von Graupen) ausgestattete „einzige Fabrik dieser Art auf Norderney“ zur Pacht anbot. Pächter wurde Berend Peters Donker, dessen Pachtvertrag Ende April 1896 endete.

In diese Zeit fällt auch die Erweiterung des Wohnhauses neben der Mühle nach Norden hin. Das ursprüngliche Wohnhaus steht heute, ebenso wie die Mühle, unter Denkmalschutz.

Im November 1896 starb Ibbe Lammers Helmers, der ledig und ohne direkte Nachkommen war. Ihm wurde nachgesagt, dass er neben Hochdeutsch und Plattdeutsch auch die englische, französische, norwegische und hebräische Sprache beherrschte. Er war der erste – und wie man heute sagen würde – innovative und mutige Betreiber, Inhaber und Bewohner der Mühle und des Müllerhauses.

Fortsetzung folgt



Historisches Dokument: die Genehmigung zum Bau einer Mühle.



Postkartenidylle: die Norderneyer Mühle in ihrer Anfangszeit.

Komfort bleibt Gästen vorbehalten

Teil 9: Müllerhaus in einfacher Bauweise errichtet – Anfänge der Küstensicherung

Erste Schutzmauer geht bei der Sturmflut 1858 zugrunde, doch schon bald wird nachgebessert.
Von Iris Pugatschov

Es waren keine idyllischen Zeiten auf der Insel für den neu errichteten Müllerbetrieb nach 1862, weder in Bezug auf die allgemeine Lebensqualität noch in politischer Hinsicht, worauf aber später noch die Rede kommen wird.

Nach wie vor lag die Mühle fast unmittelbar am Wattenmeer an der Südseite der Insel. Als sie errichtet wurde, am östlichen Ende der Marienstraße (benannt nach Königin Marie von Hannover), war die Bebauung dieser Straße bereits weit fortgeschritten. Der Hausbaubeginn hier auf beziehungsweise hinter dem Mariendeich wird in das Jahr 1852 datiert, die Anlage des Mariendeiches war bereits im Jahr 1840 erfolgt. Noch heute erkennt man besonders in dem Teil der Marienstraße, der zwischen der Feldhausen- und Mühlenstraße liegt, dass dieser Straße ein Deich sozusagen „zugrunde liegt“. Leider geht der besondere Charakter dieser einstmals sehr schönen Straße zunehmend verloren. Eher kleinere Pensionshäuser, ursprünglich mit schönen (teilweise offenen), großzügigen Veranden zur Südseite hin, werden abgerissen und stattdessen Häuser mit möglichst vielen Wohneinheiten gebaut – und genauso sehen sie auch aus, sich besser oder schlechter in die ursprüngliche Umgebung einfügend.

Durch den stetig wachsenden Tourismus um die Mitte des 19. Jahrhunderts herum stellte sich auch mehr und mehr die Frage nach einer Küstensicherung und nach befestigten Wegen – den heutigen Promenaden – am Rande des offenen Meeres. Die Promenaden dienten einerseits also dem Vergnügen, direkt an der Wasserkante entlangzuspazieren, das herrliche Panorama genießen zu können und die Meeresluft zu spüren, aber



Das Müllerhaus 2015 von Nordosten her. Der Teil mit den roten Dachziegeln ist das Haus von 1862, der Anbau mit dem Flachdach etwa von 1875. Immer noch gut zu erkennen ist die Düne, auf der es gebaut wurde.

sie waren eben auch der Anfang einer sich stetig verbessernden Küstensicherung.

1923 schrieb Peter Zylmann: „Von allen Ostfriesischen Inseln erhielt Norderney als erste feste, großangelegte Schutzbauten. Zwar ging die erste, einfache Mauer 1858 in einer Sturmflut zugrunde, aber noch im selben Jahr entstand eine neue Mauer mit starkem Unterbau und einer Reihe Steinbuhnen als Wellenbrecher. Die Mauer ist Grundlage des später bedeutend erweiterten Inselchutzwerkes. Sie erstreckte sich von der Villa Fresena (Strand-Hotel Belvedere am Meer) bis zur Moltkestraße.“

Die Sicherung des Inselsockels entwickelte sich zu einer fortwährenden Aufgabe und führte bis heute zu einem acht Kilometer langen Deckwerk und 32 Buhnen vom Hafen bis zur letzten Buhne zwischen dem Café Cornelius und der Weißen Düne. (Quelle: Jann Saathoff, „Norderney 2“)

Zwar ist die Nord-West-Seite der Insel deutlich stärker dem Angriff der Naturgewalten, also dem Wind und dem Meer durch

Sturmfluten ausgesetzt, doch war es auch notwendig geworden, die Süd-Seite der Insel zu sichern – weniger durch ein Deckwerk als durch einen Deichbau, was dann gleichzeitig einer Landgewinnung auch auf Norderney diente.

Der Mariendeich mit den ersten Häusern der Marienstraße und ab 1862 der Mühle und dem Müller-

haus, dazwischen etwas zurückliegend die „Schanze“, dies stellte die südliche Grenze der Insel Norderney dar, bis ins Jahr 1874 – der Eindeichung des „Mühlenpolders“.

Im Gegensatz zu den etwa zeitgleich neu errichteten Gebäuden für die vornehmen Kurgäste war das Müllerhaus in keiner Weise komfortabel: Einfach ge-

baut, mit wenigen Räumen, außerhalb des Ortes – somit war es dem Wind und der Kälte weitaus mehr ausgesetzt als die Häuser des Inseldorfes.

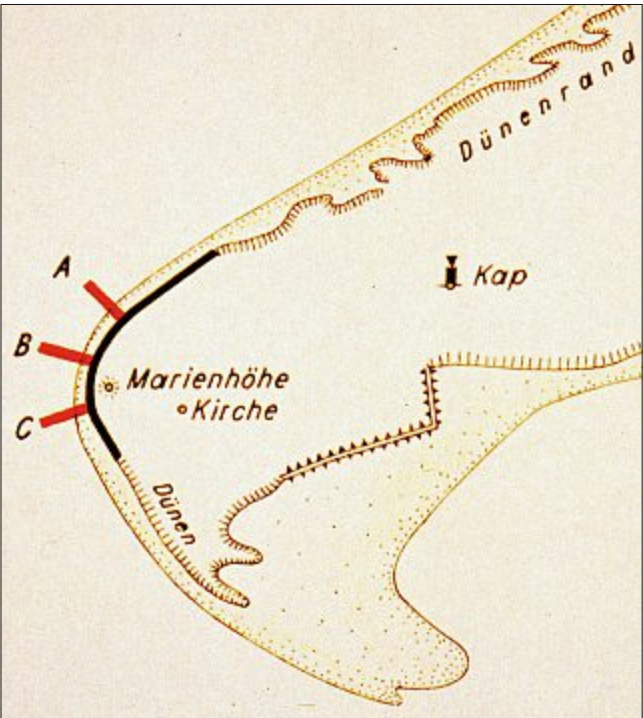
Selbstverständlich gab es in diesen Anfangsjahren weder eine Stromversorgung noch fließendes Wasser, keine Abwasserregelung und keine Gasversorgung. Die Fenster waren aus Holz, einfach verglast. Warm war es meistens nur in der Küche selber, denn gekocht wurde auf einem mit Holz oder Kohle beheizten Herd. Die Häuser der einfachen Leute waren kalt, zugig und (entsprechend dem Klima der Insel) feucht und kaum gemütlich.

In ihrem Buch „Architektur Highlights auf Norderney“ beschreibt die Autorin Christiane Winter auch die Häuser der Insulaner: „Die Norderneyer Fischerhäuser sind eingeschossige Backsteinbauten, die nur wenige Zentimeter tief in der Erde liegen, mit einer Dachdeckung aus holländischen Pfannen. (...) Der Dachfirst verläuft in west-östlicher Richtung, da auf diese Weise die an der See vorherr-

schen Westwinde die Giebelseite treffen und sich nicht unter dem Dach verfangen können. (...) Durch einen offenen, an der Traufseite gelegenen, überdachten Vorraum betritt man den Flur, der die ganze Breite des Hauses durchquert und in einem kleinen, als Schafstall und Toilette genutzten Anbau endet. (...) Zu beiden Seiten des Dielenflurs befinden sich zum Teil mit Wandbetten versehene Stuben, ein Wirtschaftsraum und die Küche mit offenem Kamin und Schornstein an der Giebelaußenmauer. Der Fußboden des Flurs, der Küche und des Wirtschaftsraums ist mit einer Ziegelsteinflachschicht bepflastert, in den Stuben findet man Dielenböden. Die Dielung ruhte bei den Inselhäusern auf runden Langhölzern, die nur in den Sand gebettet waren.“

Diese Beschreibung gilt auch für das Haus des Inselmüllers: Im Laufe der Jahrzehnte wohl erweitert und modernisiert, jedoch in wesentlichen Teilen immer noch sehr ursprünglich erhalten.

Fortsetzung folgt



Erste Buhnen werden auf Norderney im Bereich der Marienhöhe gebaut – 1860/62.



Die Marienstraße heute – mit Blickrichtung zur Mühle.



Mühle und Müllerhaus um 1900 – ein Bild aus dem Stadtarchiv.

Müllerhandwerk wenig romantisch

Teil 10: 14 000 Wandbetten im Landkreis – Norderney fällt ans Königreich Preußen

Alltagsleben hatte früher kaum Komfort. Robert Koch vermutet Zusammenhang zwischen hoher Tuberkulose-Sterblichkeit und Alkoven-Schlafen in Küstenregion.

Von Iris Pugatschov

Das Leben der „einfachen Menschen“ war vor 150 Jahren ungleich schwerer, härter und wenig komfortabel im Vergleich zu unserem Leben heute – allerdings sollte man immer bedenken, dass nur ein Teil der heutigen Erdbevölkerung diese idealen Bedingungen hat, wir also sehr privilegiert leben. Auch im 21. Jahrhundert ist es noch keineswegs selbstverständlich, sauberes Wasser zur Verfügung zu haben, eine medizinische Versorgung beanspruchen zu können – und in einer demokratischen Gesellschaft friedlich leben und arbeiten zu dürfen.

In den Häusern der Inselbevölkerung ging es noch lange sehr einfach zu, große Familien und beengte Wohnverhältnisse waren auch auf der Insel üblich. Platzsparend wurden hier in den Häusern also Wandbetten eingebaut.

Tatsächlich gab es bis Anfang der 70er-Jahre auch im Müllerhaus diese Wandbetten, auch Alkoven genannt. Allerdings wurden sie in unserer Familie schon im 20. Jahrhundert nicht mehr als Schlafgelegenheit genutzt, soweit es mir bekannt ist, sondern lediglich als Wandschrank.

Diese Alkoven waren in Ostfriesland noch bis ins 20. Jahrhundert weit verbreitet. Im Landkreis Aurich wurden 1929 noch 14 000 Alkoven gezählt, diese wurden teilweise noch bis in die 1950er-Jahre benutzt!

Ursprünglich – weil vor Kälte und Zugluft schützend – empfand man sie wohl als eine eigentlich privilegierte Form der Schlafgelegenheit. Nach dem Aufkommen freistehender Bettstellen waren sie später, eher im ländlichen Raum, für Knechte und Mägde zu finden.

Interessanterweise gerie-



Im Inneren der Mühle: ein Blick in die oberen „Etagen“.

ten die Alkoven im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts immer mehr in die Kritik von Medizinerinnen, Hygienikern und Wohnungsreformern. Auch der Entdecker des Tuberkulose-Erregers und Begründer der modernen Bakteriologie, Robert Koch (1843–1910), vermutete, dass die hohe Tuberkulose-Sterblichkeit in den Nordseeküstenregionen auf das damals noch sehr weit verbreitete Alkovenschlafen zurückzuführen sei (Quelle: Michael Schimek „Zwischen Anspruch und Wirklichkeit“).

Im Norderneyer Fischerhaus-Museum ist ein solches Wandbett zu bestaunen. Ein Besuch dort zeigt viele weitere Utensilien des täglichen Lebens auf der Insel, die auf eine eindrucksvolle Weise das doch sehr einfache Alltagsleben der Insulaner im 19. Jahrhundert belegen. Ebenso ist hier das Norderneyer Bademuseum zu empfehlen. Sowohl die ständige Ausstellung hier als auch besondere Themen anhand von Wechsel-Ausstellungen

vermitteln den Besuchern eine Vorstellung der „guten, alten Zeit“, die wohl tatsächlich recht anstrengend und auch unsicher war.

Die Beleuchtung in den langen nasskalten Wintermonaten wurde mit Kerzen oder Petroleumlampen, später mit Gaslicht betrieben – also auch in dieser Hinsicht wenig komfortabel.

Das Trinkwasser wurde mit eigenen Pumpen aus dem Inselboden befördert, beziehungsweise wurde das Regenwasser aus den Dachrinnen in Zister-

nen geleitet.

Die Arbeit des Müllers war unglaublich hart. Und wer glaubt, das Müllerhandwerk wäre romantisch gewesen, der irrt. Krach und Staub, Arbeiten in schwindelerregender Höhe und zu gnadenlosen Uhrzeiten prägten den Alltag eines Müllers. Stand der Wind günstig, musste gemahlen werden, und das notfalls Tag und Nacht.

Um in den oberen Teil der Mühle zu kommen – auch „Selden Rüst“ hat mehrere Etagen – gab es an den stei-

len Stiegen statt eines Handlaufs lediglich dicke Taue, an denen man Halt fand.

Nur wenige Jahre nach dem Bau der Mühle entwickelte sich die allgemeine politische Lage auf eine sehr beunruhigende Art und Weise, was auch auf der Insel Norderney sehr direkt zu spüren war: Im Konflikt zwischen dem Königreich Preußen mit dem Deutschen Bund (Staatenbund, gegründet auf dem Wiener Kongress) stimmte das Königreich Hannover in der Sitzung vom 14. Juni 1866 für den österreichischen Mobilmachungsantrag (Deutscher Krieg). Auf das nun folgende preußische Ultimatum vom 15. Juni 1866 reagierte man in Hannover mit Ablehnung.

Daraufhin überschritten die gut vorbereiteten Preußen die hannoversche Grenze und rückten am 17. Juni 1866 in der Hauptstadt Hannover ein.

Am 27. Juni 1866 kam es zwischen der hannoverschen Armee und den preußischen Truppen zur blutigen Schlacht bei Langensalza. Zwar mussten sich hier die preußischen Truppen – weil sie zahlenmäßig unterlegen waren – zurückziehen, dennoch war die Ge-



Die Norderneyer Mühle um 1900.

QUELLE: STADTARCHIV

samlage so ungünstig, dass dem hannoverschen König Georg V. am 29. Juni 1866 nur die Kapitulation übrig blieb. Preußen annektierte das Land und der letzte Welfen-König Georg V. ging ins Exil nach Wien. Durch den „Frieden von Prag“ am 23. August 1866 fiel Hannover – und somit auch Ostfriesland und Norderney – an das Königreich Preußen. Georg V. protestierte vergebens, am 3. Oktober 1866 erfolgte die Annexion Hannovers und die preußische Verfassung trat in Kraft.

Wie sich dieses in schlichten Sätzen verpackte Ereignis für Norderney „anfühlte“, ist zu lesen im Buch „Norderney – wie es früher war“ von Manfred Bätje. Im Vorwort heißt es da: „Preußische Marinesoldaten besetzten nach dem Deutschen Krieg (1866) die hannoversche Sommerresidenz. Sie verhafteten den königlichen Badekommissar und

brachten ihn auf das vor der Insel ankernde Kanonenboot ‚Blitz‘. Am darauf folgenden Tag landeten Soldaten am Damenbadestrand und hissten auf der Marienhöhe die schwarz-weiße Flagge.“

Norderney gehörte ab jetzt zum Königreich Preußen.

Fortsetzung folgt

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.



Postkarte aus den 20er-Jahren (Stadtarchiv Norderney): Die Mühle hat Nachbarn bekommen. Im Westen wurde ein Doppelhaus errichtet, während der Osten und Norden noch unbebaut sind.



Fischerhaus an der Osterstraße

Mit Flügel, Steert und Bremse die Mühle steuern

Teil 11: Die Windrose erleichterte den Müllern die schwere Arbeit – Neuer Immobilienmarkt

Mit dem Recht auf die freie Wahl des Wohnsitzes und der Abschaffung der Erbpacht verteuern sich die Grundstückspreise.
Von Iris Pugatschov

Die Norderneyer Windmühle Selden Rüst ist vom Typ her ein Galerieholländer, wie er Mitte des 16. Jahrhunderts in den Niederlanden entwickelt worden war. Dieser Mühlentyp war ein wesentlicher Fortschritt in der Mühlentechnik.

Durch die erheblich größeren Bauhöhen mancher Holländerwindmühlen war es nicht mehr möglich, die Flügel oder den Steert zu erreichen. Beides musste zur ordnungsgemäßen Bedienung der Windmühle möglich sein. Man erfand deshalb eine Art umlaufenden Balkon – die Galerie, von der aus Flügel, Steert und Bremse bedient werden konnten. Diese Typen werden als Galerieholländer(mühlen) (Niederländisch: „stellingmolen“) bezeichnet.

Anders als bei der Bockwindmühle, dem wohl ältesten und bekanntesten Mühlentyp in Ostfriesland, musste bei der holländischen Mühle nicht mehr die ganze Mühle in den Wind gedreht werden, sondern nur noch die auf dem Achtkant oder Rumpf auf Rollen gelagerte Kappe mit den beiden Flügelpaaren.

Dieser Mühlentyp hatte den Vorteil, dass im Innen-

raum der Mühle wesentlich mehr Arbeits- und Lagerfläche vorhanden war. Zudem konnten Standorte gewählt werden, wo durch die Bebauung der Umgebung sowie durch Bäume die volle Kraft des Windes beeinträchtigt war.

Wie ja bereits aufgezeigt, stand die Mühle Selden Rüst ursprünglich im freien Gelände, deshalb hat die Norderneyer Windmühle



lediglich ein Untergeschoss – im Gegensatz zu mehrgeschossigen Mühlen wie zum Beispiel in Norden oder sogar mit fünf Geschossen die höchste Mühle Ostfrieslands in Hage (1871 erbaut, 30,2 Meter bis zur Kappenspitze).

Beim Baumbewuchs im Umfeld der „Schanze“ wurde in früherer Zeit darauf geachtet, dass eine Windschneise für die Mühle offen blieb. Vom äußeren Aufbau gliedert sich die Mühle in drei Abschnitte. Erstens: dem aus Ziegeln gemauerten Unterbau mit der umlaufenden Galerie; zweitens: der

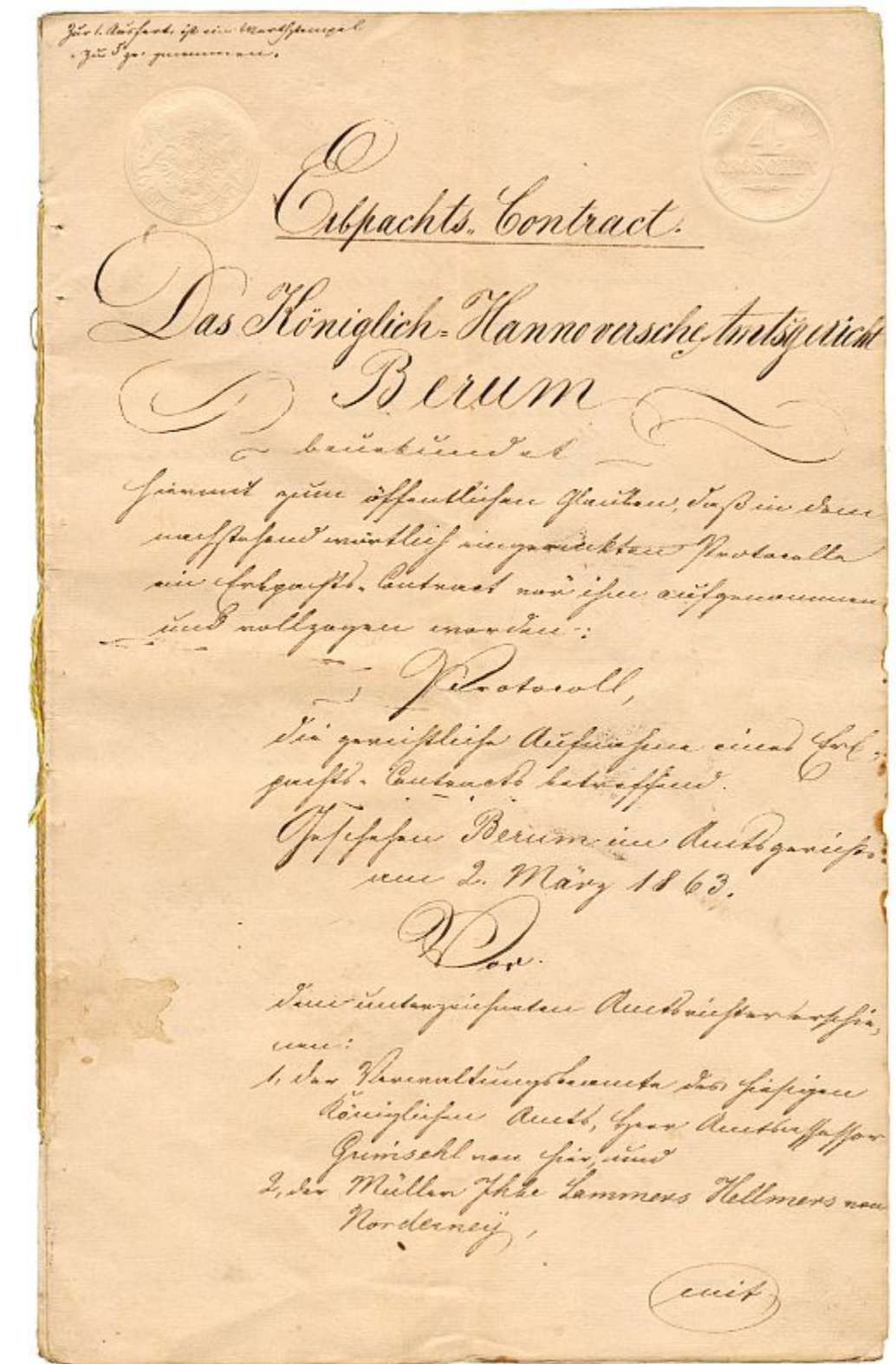
Achtkant oder Rumpf – seit Anfang der 90er-Jahre wieder mit Reet gedeckt; drittens: die Kappe oder Haube mit dem Flügelpaar und der Windrose.

Ursprünglich hatte die Norderneyer Windmühle keine Windrose, sie musste also mithilfe eines „Steerts“, einer von der Mühlenkappe nach unten verlaufenden Balkenkonstruktion, in den Wind gestellt werden. Der größte Wirkungsgrad wird erreicht, wenn der Wind genau auf die Flügel trifft. Für das „in den Wind stellen“ der Flügel sorgt auch heute die Windrose an der Mühlenkappe. Wenn die Mühle „im Wind steht“, hat das Windrad keine Funktion, es „spielt“ nur. Erst mit Änderung der Windrichtung beginnt sich das Rad zu drehen und bewegt über ein Kegelaradgetriebe die Kappe mit den Flügeln in den Wind.

Die Windrose bedeutete eine enorme Arbeitserleichterung für den Müller, der bei wechselnden Winden ansonsten immer wieder auf die Galerie hinaus musste, um mit dem Steert die Flügel der neuen Windrichtung anzupassen.

Gründerjahre auf Norderney, Bauboom im 19. Jahrhundert – während der hannoverschen Zeit wurden die erschlossenen Grundstücke der Insel Norderney in Erbpacht vergeben – so wie es noch der erste Norderneyer Müller Ibbe Lammers Helmers im Jahr 1862 erlebte. Diese Verfahrensweise änderte sich nach 1866 grundlegend.

Allein im Jahr 1872 wechselten 44 Grundstücke auf der Insel ihren Besitzer. Gleichzeitig setzte erstmalig auf der Insel ein lebhafter Spekulationshandel mit



Original „Erbpachts-Contract“ vom 2. März 1863.

Grundstücken und Gebäuden ein.

Die Ursache für eine derartige Entwicklung war eine sehr liberale preußische Wirtschaftsauffassung. Ab 1872 wurde der Verkauf von Grundstücken an jedermann freigegeben – lediglich mit der Verpflichtung, innerhalb von drei Jahren ein Haus darauf zu bauen.

Diese Politik und ihre Konsequenzen stießen nicht überall nur auf Wohlgefallen. Vom Gemeindevorsteher der Insel kam folgender Kommentar: „Der früher bestandene, in der Billigkeit und Zweckmäßigkeit liegende Brauch, dass Teile des fiskalischen Grundes und Bodens gegen mäßige Ver-

gütung (Erbpacht) an hiesige Einwohner der Kultivierung und Bebauung überwiesen wurden, hat gänzlich aufgehört. Öde Sandplätze sind für über 100 000 Mark verkauft, so ist zum Beispiel für Schlachthausplätze eine viertel Stunde vom Ort entfernt 30 Mark pro Quadratmeter abgefordert worden.“

Entscheidend dafür, dass dieser neue Immobilienmarkt auf Norderney funktionierte, war das neue, vom preußischen Staat eingeführte „Recht auf eine freie Wahl des Wohnsitzes“.

Der Müller Ibbe Lammers Helmers musste noch 1862 beantragen, die Mühle auf Norderney bauen zu dürfen, hier leben und arbeiten zu

können. Dieses wäre so nach 1872 nicht mehr notwendig gewesen, aber vermutlich wäre der Kauf des Grundstückes sehr viel kostspieliger geworden. Wie schon der Gemeindevorsteher beklagte: Was früher eine – auch für Insulaner – mittels Erbpacht bezahlbare Vergütung für Grund und Boden gewesen war, strebte dann in ungeahnte Höhen. Allein die Nachfrage bestimmte die Höhe der Quadratmeterpreise und dies kommt uns Insulanern im Jahr 2016 doch sehr bekannt vor.

Tatsache ist: Die Einwohnerzahl Norderneys steigt während der preußischen Zeit drastisch an – von 1431 (1866) auf über 4000 Bürger im Jahr 1900.

Fortsetzung folgt



Die Norderneyer Mühle um 1900: Hier ist der Steert sehr gut zu erkennen, mit welchem die Mühle „in den Wind“ gedreht wurde.
POSTKARTE AUS DEM STADTARCHIV



Auf der Promenade in Hörweite des Meeres die günstige Wirkung des Seeklimas zu genießen, war seit jeher ein besonderes Anliegen der Gäste.
SAMMLUNG: KPT. JOCHEN PAHL

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

Ein neuer Besitzer für die Mühle

Teil 12: Steigende Einwohner- und Gästezahlen – Erste Bebauungspläne werden aufgestellt

Erhöhung der Lebensqualität für die edlen Kurgäste kommt auch der Norderneyer Bevölkerung zugute.
Von Iris Pugatschov

Nach 1866 entwickelt sich Norderney vom Hofbad des Königreichs Hannover zum Weltbad und entsprechend vornehmer werden die Gästehäuser, die Hotels, Pensionen und Villen, insbesondere an der Seeseite. Aber auch Kulturstätten wie zum Beispiel das Conversationshaus – eine bedeutende Erweiterung findet im Jahr 1891 statt – oder das Kurtheater sorgen dafür, dass die Inselgäste sich wohlfühlen können. Dieses Kurtheater, erbaut im Jahr 1893/94, strahlt auch heute noch, wie so manches historische Gebäude in der näheren Umgebung, diese ganz besondere Eleganz dieser glanzvollen Zeit der Insel Norderney im ausgehenden 19. Jahrhundert aus: Häuser von edlen und harmonischen Maßen, klassizistisch, kom-

fortabel und einfach wunderschön.

Im Jahr 1870 wird erstmals ein Bebauungsplan nach preußischem Vorbild aufgestellt. Dieser B-Plan betrifft das Areal zwischen der Brunnen- und Luisenstraße und Damenpfad bis zur Marienhöhe und auch das Gebiet zwischen der Friedrichstraße und der Kaiserstraße von der Marienhöhe bis zur Georgshöhe. Die bis dahin noch vorhandenen, schützenden nördlichen Randdünen werden abgetragen und es entstehen die so typischen Gebäudefronten der Kaiser- und Viktoriastraße, also die mit einem freien Blick auf das Meer besten Lagen. Schon 1884 wird der nächste Bebauungsplan aufgestellt, es ist der große Bereich zwischen der Winterstraße und Ellernstraße in west-östlicher Richtung und von der Jann-Berghausstraße im Süden des Ortes bis zur Knyphausenstraße im

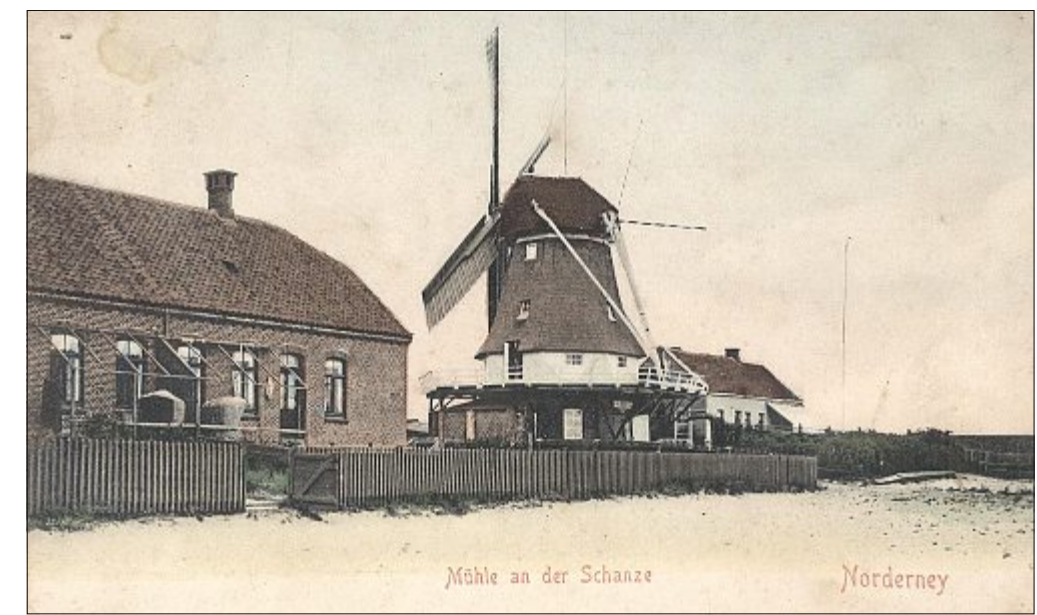
Norden.

Es ist aber nicht nur die steigende Zahl der Einwohner, die immer mehr dauerhaften Wohnraum benötigt. Auch eine geradezu explodierende Entwicklung der Gästezahlen ist zu verzeichnen, und zwar aus den allerersten gesellschaftlichen Kreisen: Fürsten, Adelige, Gelehrte, Staatsbeamte, Kaufleute, Gutsbesitzer und Militärs – jedenfalls vornehmlich Menschen mit einem sehr guten Einkommen.

Zwar war es so, dass die Maßnahmen zur Erhöhung der Lebensqualität im Grunde darauf zielten, den Komfort für die hochgestellten Gäste des Seebades Norderney zu perfektionieren, jedoch kamen diese Erzungenschaften dann auch der Norderneyer Bevölkerung zugute, deren Zahl sich weiterhin stetig erhöhte. In diese Welt der „Reichen und Schönen“ – so würde man es heute vielleicht beschreiben – kam die Familie Fleetjer/Friesenborg im Mai des Jahres 1896 als neue Besitzer der Norderneyer Mühle Selden Rüst.

Bereits 1895 wurde die Norderneyer Windmühle an den Müllermeister Eilert Abben Fleetjer verkauft. Der alte Pachtvertrag mit dem Müller Donker lief jedoch noch bis Ende April 1896, sodass die Familie Fleetjer/Friesenborg erst im Jahr 1896 ihre neue Heimat, die Insel Norderney, betrat und die Mühle zum 1. Mai übernahm.

Der festgesetzte Kaufpreis betrug 16000 Goldmark – nach heutigem Wert umge-



Ein weiteres Bild aus dem Stadtarchiv: die Norderneyer Mühle um 1905.

rechnet etwa 285000 Euro.

Die „Mark“, auch als „Goldmark“ bezeichnet, war die Rechnungseinheit und das Hauptnominal der goldgedeckten Währung des Deutschen Kaiserreichs ab 1871 („Reichsgoldwährung“). Im Umrechnungshinweis (Kaufkraft) laut dem Hamburger Staatsarchiv und Statistischen Bundesamt wird eine Goldmark mit 17,82 Euro gleichgesetzt. Es wird generell immer unterschieden, ob es sich um die Währung Goldmark vor 1900 handelt oder aber für die Zeitspanne danach.

Die Norderneyer Windmühle Selden Rüst gehörte ursprünglich zum sogenannten Jalousientyp. Es gibt zwei Haupttypen von Windmühlenflügeln: den Segelgattertyp und eben den Jalousientyp. Aufgrund einer englischen Erfindung im 18. Jahrhundert ist vielfach der Segelgatterflügel durch den Jalousienflügel ersetzt

worden. Querstehende Lamellen aus Holz oder Blech sind durch Hebelgestänge miteinander verbunden und lassen sich dadurch vom Innern oder auch von außerhalb der Mühle verstellen. Je nach Windstärke kann eine größere oder eben kleinere Angriffsfläche eingestellt werden. 1807 hat der Engländer William Cubitt erstmals Jalousienflügel konstruiert, die sich automatisch der Windstärke anpassen lassen können.

Beim Segelgatterflügel, der aktuelle Flügeltyp der Inselmühle, sitzen eine größere Anzahl von Querlatten am Flügelbaum. Das Gatter wird mit vier Segeltüchern bespannt. Im Fall von „Selden Rüst“, in der ja kein regulärer Mühlenbetrieb mehr stattfindet, werden die Segel im Frühjahr an den Flügeln befestigt und im Herbst vor Beginn der Sturmsaison wieder eingeholt. Vom Frühjahr an werden meistens am Mittwoch, sofern das Wetter entsprechend ist, die Segel ausgerollt und man kann die Mühle „in Aktion“ bewundern.

Diese Tätigkeiten werden schon seit vielen Jahren von nunmehr vierehrenamtlichen Mühlenwarten ausgeführt, die dafür völlig zu Recht zum Jahreswechsel 2015/16 in der Laudatio des Bürgermeisters Frank Ulrichs besonders geehrt wurden. Hierzu wird es aber an späterer Stelle noch ein eigenes Kapitel mit dem Thema Mühlen-Inspektoren geben.

In einer Sonderbeilage der Norderneyer Badezeitung vom 21. September 1989 („100 Jahre Stadtwerke Norderney“) wird sehr ausführlich darüber referiert, welche Investitionen zum Ende des 19. Jahrhunderts hin für den Ausbau und ein befriedigendes Funktionieren des Seebades nach 1866 nötig waren, die dann auch nahezu „generalstabsmäßig“ in An-

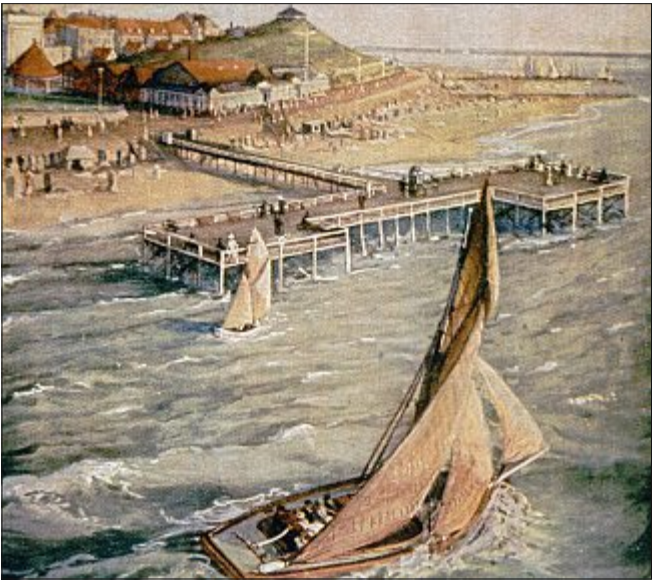
griff genommen wurden:

„Die Zahl der Wohnhäuser hatte sich von 1866 mit 252 bis 1885 hin mit 518 Häusern verdoppelt. Im gleichen Zeitraum war die Bevölkerung von 1431 auf 4106 Einwohner angestiegen. Aus der Diskussion um die Förderung der deutschen Seebäder – auch im Überschwang nationaler Gefühle – entstand auf der Insel im Jahr 1885 ein Komitee, welches es

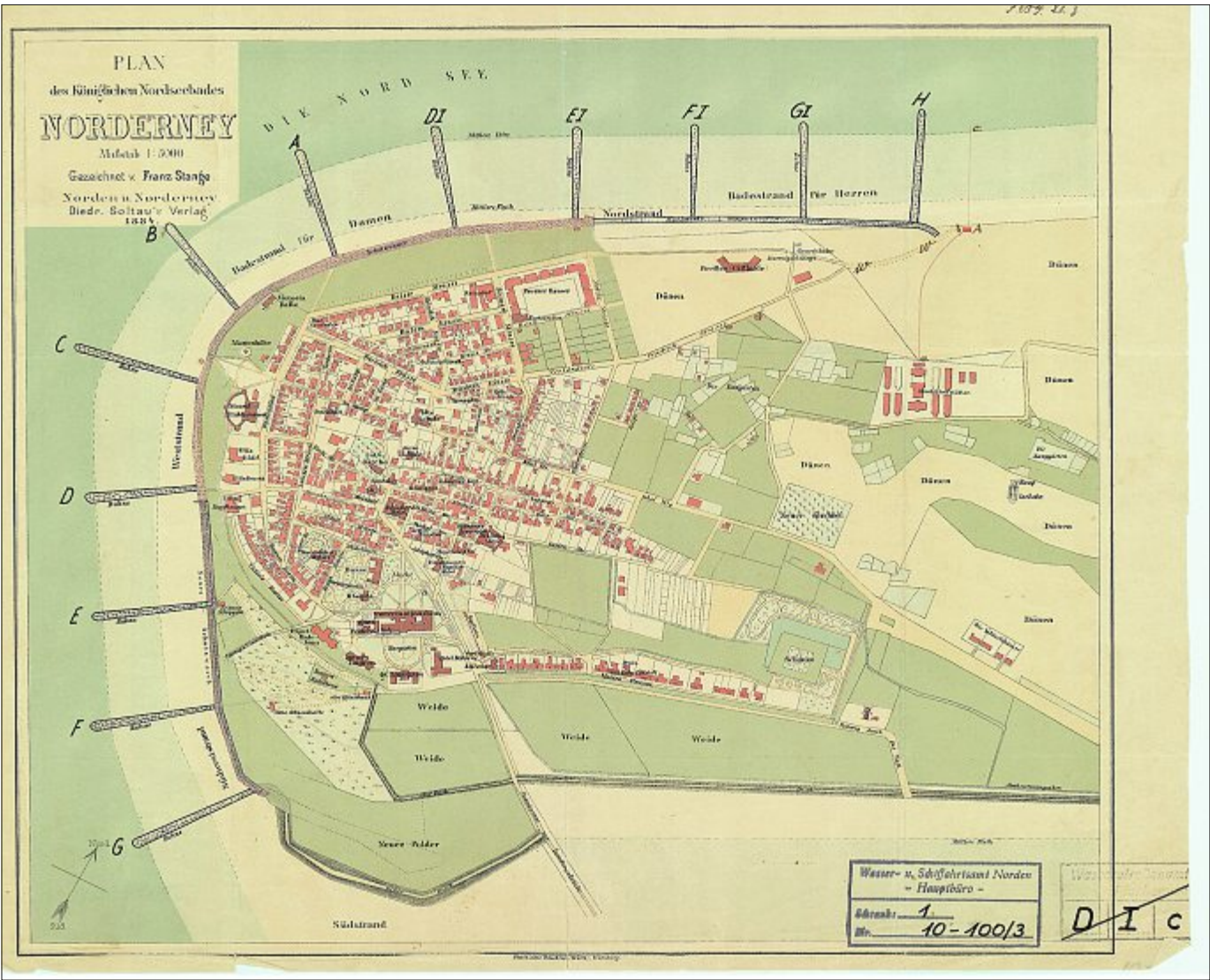
sich zur Aufgabe machte, Konkurrenzfähigkeit des Seebades Norderney gegenüber den ausländischen Badeorten zu erhöhen. Im Verlauf seines Bestehens hat

das Komitee, zusammengesetzt aus einflussreichen Persönlichkeiten der hier weilenden Badegäste, viel und entscheidend zu den Verbesserungen auf der Insel beigetragen. Dazu gehörten verbesserte Eisenbahnverbindungen, die Abstimmung der Fahrpläne, der Bau eines Seesteges, die Befestigung der Sandstraßen und der Bau von Bürgersteigen sowie der Erhalt der Tideunabhängigkeit für den Fährverkehr. Auch die Einführung von elektrischer Beleuchtung und der öffentlichen Wasserversorgung auf der Insel gehen auf Anregungen des Komitees zurück.“

Fortsetzung folgt



Der Bau des Seestegs war eine der Maßnahmen, die die Konkurrenzfähigkeit der Insel Norderney erhöhen sollte.



Plan des königlichen Seebades Norderney 1884 aus dem Stadtarchiv. Im Vergleich zum Stadtplan von 1879 (zu sehen in der Folge 8) wird auf dieser Karte die weitere Ausdehnung des Ortes nach Norden hin gut sichtbar.

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.



Inschrift am Mühlentor. Ursprünglich war nur der Mittelteil da, nach der Übernahme der Mühle 1910 ließ mein Großvater auch seinen Namen eintragen: Okko L. Fleetjer.

Die Familie Fleetjer/Friesenborg

Teil 13: Von Aurich nach Norderney – genau wie Bürgermeister Jann Berghaus

Der Name Fleetjer ist auf den früheren Hof Botterfleth bei Marienhaf zu rückzuführen.

Von Iris Pugatschov

Eilert Abben Fleetjer, mein Urgroßvater, war als Müller in Schirum, Spelzerfehn, Loppersum und schließlich auf Norderney tätig. Er war einer der Söhne des Peter Janssen Fleetjer – Eigentümer des Hofes Botterfleth, in der Nähe von Marienhaf gelegen.

Dieser Peter Janssen hatte den Familiennamen Fleetjer erst in den Jahren zwischen 1836 und 1846 angenommen. Erstmals urkundlich erwähnt wird der Name Fleetjer im Hypothekenbuch (Aurich) im Jahre 1846.

Zwar hatte der französische Kaiser bereits durch ein Dekret vom 18. August 1811 verfügt, dass die Ostfriesen ihr bisher angewandtes Prinzip der „patronymischen Namensgebung“ aufzugeben und unveränderliche Familiennamen anzunehmen hätten. Jedoch befolgte man in Ostfriesland diese Anweisung nur sehr zögerlich oder auch überhaupt nicht. Nach der französischen Besatzungszeit griff dann aber die Regierung in Hannover das Thema der Namensgebung wieder auf. So wurde auch die Landdrostei Aurich am 27. November 1828 angewiesen, Register zu fertigen, in denen die Ostfriesen ihren zukünftig beizubehaltenden Stammmamen einzutragen hätten.

Die Landdrostei Aurich war im 19. Jahrhundert ein Verwaltungsbezirk des Königreichs Hannover und der preußischen Provinz Hannover. Sie war der direkte Vorgänger des preußischen und nach 1945 niedersächsischen Regierungsbezirks



Fotografien von Eilert Abben Fleetjer und Aafke Okken Friesenborg, Norderney.



Aurich.

Bis zum Jahr 1811 war es in Ost- und Westfriesland alter Brauch, Kindern, ohne dass sie einen Familiennamen führten, dem eigenen Vornamen den Namen des Vaters mit der Endung „s“ hinzuzufügen. Um dieses Prinzip der patronymischen Namensgebung zu verdeutlichen: Peter Helmers, beerdigt am 5. Mai 1724 – Helmer Peters, verstorben am 17. Juni 1733 – Peter Helmers, gestorben im November 1772 – Jann Peters, am 1. Januar 1832 auf Botterfleth gestorben – Peter Janssen (nahm den Namen Fleetjer an), geboren am 7. September 1788 auf Botterfleth.

Dieser Peter Janssen wählte den Namen „Fleetjer“ sehr wahrscheinlich deshalb, weil dieser sich sehr direkt auf den Namen des Hofes bezog und um auf den am Platz Botterfleth vorbeiführenden Wasserzug „Fleet“ hinzuweisen. Ein ebenfalls familien-

geschichtlich interessierter Verwandter, der auch die vorstehende Liste der Vorfahren des E. A. Fleetjer, Müller auf Norderney, zusammengetragen hat, zitiert auch aus einer Schrift, die sich mit den Siedlungsnamen „zwischen Dollart und Jade“ befasst: „Von Aaltukerei bis Zwischenmooren“ (Remmers, Arend): „Der Platz Botterfleth liegt in der Samtgemeinde Brookmerland in der südwestlichen Ecke der Gemarkung Upgant-Schott. Das Wort Fleet, altfriesisch ‚fliat‘, niederländisch ‚vlet‘, bedeutet ‚fließendes Gewässer‘. Aus dem Namen für den Wasserlauf entwickelte sich im Laufe der Zeit die Ortsbezeichnung für eine bäuerliche Hofstelle.“

Peter Janssen (Fleetjer) war in zweiter Ehe mit Geeske (Geesche) Gerdes Abben verheiratet. Aus dieser Ehe entstammen zwei Söhne. Der ältere ist eben jener Eilert Abben Fleetjer, 1839 geboren, Käufer der Mühle auf Norderney im Jahr 1895.

Es heißt, dass E. A. Fleetjer, mein Urgroßvater, die Mühle eigentlich „Noitgdocht“ – also „Nicht/Nie-

gedacht“ nennen wollte, weil er nie damit gerechnet hatte, ausgerechnet auf Norderney zu leben und zu arbeiten. Letztlich aber gab er ihr den Namen „Selden Rüst“ („Selten Ruhe“), was für den Betrieb einer Mühle wohl eher positiv gedacht war, denn eine Mühle ohne Wind steht still, ist also im „Ruhezustand“, und ohne einen guten Betrieb gibt es auch für einen Müllerbetrieb kein Einkommen.

Seit dem 23. April 1867 war er mit Aafke Okken Friesenborg verheiratet. Ihr Vater, Ocke Luitjens Friesenborg, war in jüngeren Jahren Lehrer und Organist in Weene gewesen; sie selber hatte in ihrer Jugend Gedichte verfasst. Ihr Vater kam im Jahr 1896 noch mit auf die Insel Norderney, starb dann allerdings ein halbes Jahr später im November 1896.

Laut dem Ortssippenbuch Weene war Eilert A. Fleetjer 1867, zur Zeit der Vermählung mit Aafke Okken Friesenborg, als Landgebräucher tätig. Wenn man nach den Geburtsorten zweier Kinder geht, war dies in Spetzerfehn. Es ist nicht klar – laut

der Chronik eines in Aurich lebenden Familienmitglieds – ob er dort Landwirt oder Pächter einer Mühle war. Sicher ist wohl, dass die Familie dann wieder in Schirum lebte. Hier errichtete er 1875/76 eine Windmühle, die aber bereits 1881 durch einen Brand zerstört wurde. Daraufhin zog die Familie wohl nach Große-fehn, wo E. A. Fleetjer eine Mühle pachtete, die dann aber – nach Erzählungen von Familienmitgliedern – wiederum abbrannte, angeblich durch Brandstiftung. Bis zur Übernahme, beziehungsweise dem Kauf der Norderneyer Mühle, lebte und arbeitete Fleetjer dann auf dem Hof eines Verwandten Ehlke Friesenborg in Abbingwehr, eines Vetters seiner Frau Aafke Okken Friesenborg.

Von den sieben geborenen Kindern verstarben drei Kinder bei der Geburt oder aber als Kleinkind, was im 19. Jahrhundert nicht selten vorkam. Ebenso sind größtenteils wegen mangelnder hygienischer Verhältnisse viele Frauen am „Kindbettfieber“ verstorben, und dies auch und gerade in den Kranken-

häusern jener Zeit.

Zwei Mädchen und zwei Jungen haben das Erwachsenenalter erreicht; das dritte Kind war mein Großvater Okko Luitjens Fleetjer, geboren am 4. September 1878 in Schirum – zu jener Zeit ein Ort nahe Aurich, heute ein Ortsteil von Aurich. Interessanterweise stammte der spätere Bürgermeister der Stadt Norderney, Jann Berghaus (*1870), der sich besonders in den Jahren des Ersten Weltkriegs und danach sehr für Norderney eingesetzt hat, ebenfalls aus Schirum.

Das Ehepaar Fleetjer/Friesenborg war nicht mehr jung, als sie auf die Insel kamen: Aafke Okken Friesenborg ist am 24. September 1844 und E. A. Fleetjer am 27. Oktober 1839 geboren – sie waren also zum Zeitpunkt des Umzugs nach Norderney knapp 52 beziehungsweise 57 Jahre alt.

Durch die oben beschriebenen Schicksalsschläge beziehungsweise zufälligen Ereignisse – die Norderneyer Mühle stand im Jahr 1895 zum Verkauf, weil der Pächter und Müllermeister Donker zurück aufs ostfriesische Festland übersiedeln wollte – kam die Familie Friesenborg/Fleetjer als Inselmüllerfamilie im Mai 1896 nach Norderney.

Fortsetzung folgt



Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

Wirtschaftswachstum, Glanz und Gloria

Teil 14: Untersuchungen der Süßwasserlinse, ganzjährige Schiffsverbindung und elektrische Beleuchtung

Während sich auch für die „normale“ Bevölkerung die Lebensbedingungen verbesserten, machten sich jedoch auch Sorgen über das augenscheinliche Großmachtstreben an der politischen Spitze breit.
Von Iris Pugatschov

Von den vier Kindern der neuen Müllerfamilie Fleetjer kamen die drei jüngeren mit auf die Insel Norderney; die Tochter Anna, 1875 geboren, etwa 21 Jahre alt, und die beiden Söhne Okko und Peter. Die älteste Tochter Geesche war 1896 bereits verheiratet.

Okko Fleetjer, mein Großvater, wurde im September des Jahres 1896 18 Jahre alt, sein Bruder Peter Fleetjer war zwölf Jahre alt, er ist auf Norderney wohl noch Schüler gewesen und wurde hier auch konfirmiert.

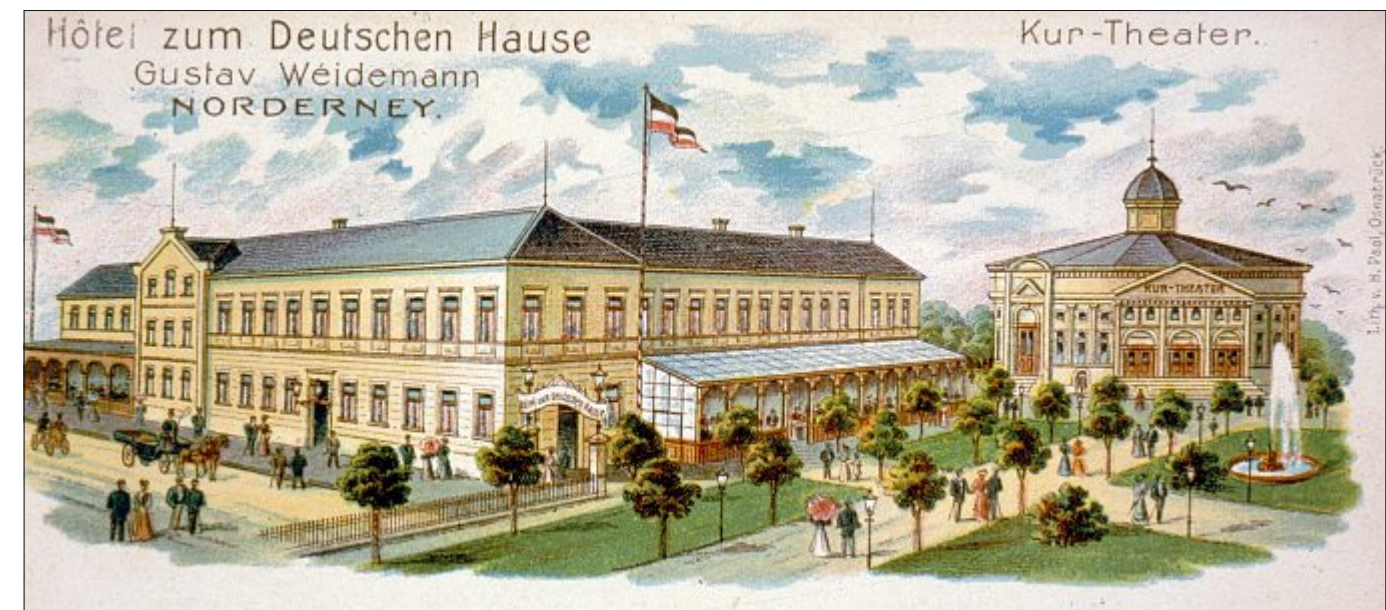
Insbesondere Okko, aber auch Peter sind sicher schon von Anfang an voll im Mühlenbetrieb mit eingesetzt worden. Die Tochter Anna wird mit in der Führung des Haushalts integriert gewesen sein, der immerhin anfangs mindestens sechs Personen hatte – wahrscheinlich aber gab es noch Hilfskräfte, damals Knechte genannt, die im Mühlenbetrieb mitgearbeitet haben. Diese Haushaltsführung war kein geringer logistischer Aufwand, denn es musste sowohl für die Ernährung aller Personen gesorgt werden, durch einen Gemüsegarten und eine eigene Tierhaltung,

ebenso aber auch für das Kochen, Waschen und Putzen, zu einem großen Teil auch eigene Anfertigung der Kleidung. Dies für einen Sechsen-Personen-Haushalt zu schaffen – ohne die uns so vertrauten Einkaufsmöglichkeiten eines modernen Supermarkts – erfordert schon einiges an Erfahrung. Solche Arbeiten wie die Reinigung des Hauses und der Wäsche waren damals ungleich schwieriger und kräftefordernder als heute. Außerdem hat die Familie noch Zimmer an Sommergäste vermietet.

MILITÄRISCHES KAPITEL

Der ältere Bruder Okko wurde indes nach seinem 21. Geburtstag im Oktober 1899 zum Wehrdienst einberufen. Die Einberufung, der Grundwehrdienst beim „Königlich Hannoverschen Jäger-Bataillon Nr. 10“ in Bückeburg, dauerte knapp zwei Jahre lang. Dieser Grundwehrdienst endete am 23. September des Jahres 1901 und damit war zunächst das „militärische Kapitel“ für die Familie beendet.

Die Familie Fleetjer begann, sich auf Norderney in einem Umfeld einzuleben, welches ihr wahrscheinlich zunächst sehr eigentümlich vorgekommen war, vielleicht sogar befremdlich: eine sehr wohlhabende, vornehme Gesellschaft, die sich hier – vorwiegend in den Sommermonaten – einfand.



Mit den Gästen kommt das Wachstum – wie auch beim Hotel Deutsches Haus und dem Kurtheater – hier um 1900.

Gekommen aus der ostfriesischen Provinz, zwar aus der Umgebung von Aurich, aber doch aus einer eher dörflichen Gemeinschaft, erlebten sie „hautnah“ die Blütezeit der Insel Norderney, sichtbar geworden an den großen Hotels, den beleuchteten Promenaden, den Pensionen mit den schönen Veranden. Und sie erlebten Gäste des Adels, ja sogar des „Hochadels“ und hochstehende Politiker in ihrer unmittelbaren Nähe.

BESSER ALS IN DER PROVINZ

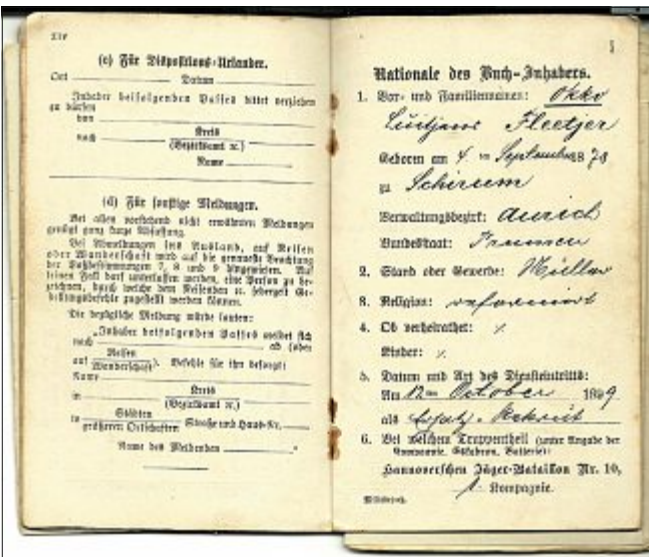
Das Leben war auf Norderney um das Jahr 1900 herum auch für die einfachen Menschen – bei aller Härte, wie oben beschrieben – doch bereits komfortabler als in der ostfriesischen Provinz. Schon 1885 gab es ein erstes wissenschaftliches Untersuchungsprogramm, das „Entwässerungs- und Wasserversorgungs-Projekt im Inseldorfe Norderney“. Es ging hierbei um die

Untersuchung und mögliche spätere Bewirtschaftung der im Inselboden vorhandenen Süßwasserlinse, die sich ausschließlich durch Niederschläge regeneriert. Nachdem Baurat Herzberg 1887 die Erkundung des Süßwasservorkommens auf der Insel abgeschlossen hatte, wurde das „Entwässerungs- und Wasserversorgungs-Projekt im Inseldorfe für Norderney“ ausgeschrieben. Schon 1888 konnte das Wasserwerk mit dem etwa 385 Kubikmeter großen Hochbehälter auf der Georgshöhe gebaut werden. In diesen Hochbehälter wurde mittels Pumpen das Trinkwasser 17 Meter hochgepumpt und von dort aus konnte es dank natürlichem Gefälle durch die neuen Wasserleitungen in die Häuser der Insulaner fließen.

Auch die ebenfalls 1888 eingerichtete ganzjährige Schiffsverbindung war wichtig sowohl für die Erreichbarkeit der Insel als auch für die Versorgung der Einwohner und deren Gäste mit allen Gütern des täglichen Lebens.

STRAHLENDER FORTSCHRITT

Seit 1889 gab es auf Betreiben der „Königlichen Badeverwaltung“ eine elektrische Beleuchtung der Kurhausbetriebe und der Strandpromenade. Nur zehn Jahre zuvor war durch die Erfindung der elektrischen Lampe eines Amerikaners in der „Neuen Welt“, Thomas Alva Edison, eine wirklich bahnbrechende Neuerung geschaffen worden, durch die das Gaslicht schon sehr bald verdrängt werden sollte.



Der Militärpass von Okko Fleetjer.

Jedoch, die schöne, strahlende Seite des Fortschritts – das 19. Jahrhundert steht auch für die „industrielle Revolution“ – barg in sich schon gefährliche Tendenzen. Das Dreikaiserjahr 1888 brachte nicht nur den Tod Wilhelms I., sein Sohn und Nachfolger Friedrich II. verstarb nach nur 99 Tagen als Kaiser der Deutschen. Sein Sohn, Wilhelm II., hatte andere Prioritäten:

KAISERLICHES VERSPRECHEN

„Zu Großem sind wir noch bestimmt, und herrlichen Tagen führe ich euch noch entgegen.“ Ein großes Versprechen des deutschen Kaisers Wilhelm II. Der neue Kaiser ist ein Mann, der das Militärische liebt, sich als Kaiser von Gottes Gnaden versteht und der mit Glanz und Gloria nicht geizt. Am Ende des 19. Jahrhunderts war die deutsche Wirtschaftsentwicklung in einer sehr ausgeprägten Wachstumsphase, manchmal sogar als „erstes deutsches Wirtschaftswunder“ charakterisiert. Für die Mehrzahl in der arbeitenden Bevölkerung verbesserte der Wirtschaftsaufschwung auch die Lebensverhältnisse um die Jahrhundertwende.

Das wirtschaftlich prosperierende Kaiserreich dieser Zeit schien somit vielen gesellschaftlich einflussreichen Köpfen prädestiniert, sich auch weltpolitisch im Kampf um Märkte und Rohstoffe einen „Platz an der Sonne“ zu sichern.

In dem Buch „Der Erste

Weltkrieg“ schreibt der Autor Franz Hofmeier: „Am Ende des 19. Jahrhunderts war Deutschland Kaiserreich. 1866 wurde Österreich besiegt, wonach Preußen unbestritten die erste deutsche Macht war. An einem erfolgreichen Krieg gegen Frankreich (1870/71) nahmen neben Preußen auch die deutschen Klein- und Mittelstaaten teil. Alle diese Staaten wurden in dem neu gegründeten Zweiten Deutschen Kaiserreich zusammengefasst. Mit Sorge beobachteten die europäischen Staaten, wie dieses Kaiserreich in der Mitte Europas immer mächtiger wurde – und als ab 1888 Kaiser Wilhelm II. die Herrschaft übernahm, rückte ein Großmachtstreben noch deutlicher in den Mittelpunkt der deutschen Außenpolitik.“

Fortsetzung folgt

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.



Postkarte aus dem Archiv von Jochen Pahl: Nach Süden hin, vor der Mühle, grasen auf dem Polder noch Kühe. Heute stehen dort die Reihenhäuser „Mühleneck“.



Post aus Amerika an den Schwager „Mühlenbesitzer Fleetjer Norderney“.



Die Zeit der Jahrhundertwende bis 1909

Teil 15: Die Insel Norderney wird zum Schauplatz deutsch-internationaler Geschichte mit großer Politik

Zum Ende des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts kamen Veränderungen auf die Familie Fleetjer zu.

Von Iris Pugatschov

In diesen Jahren waren sich die beiden Brüder Okko und Peter, wie eigentlich bis zum Ende ihres Lebens, sehr nah. Zusammen arbeiteten sie in der Norderneyer Windmühle – und nach den Erzählungen meiner Tante Elisabeth Fleetjer waren sie in ihrer eher knapp bemessenen Freizeit leidenschaftliche Jäger. Oft gingen sie abends, nach einem vollen Arbeitstag, in die östlichen Dünen zur Kaninchenjagd – was immerhin ein ziemlicher Fußmarsch war und nicht selten bis zum nächsten Morgen dauerte. Hier hatten sie dann wieder pünktlich zur Arbeit in der Mühle zu erscheinen, das war selbstverständlich. Aber vermutlich stellte das erlegte Wild auch eine sehr willkommene Ergänzung und Erweiterung der Familienvorräte dar.

Wie wahrscheinlich nahezu alle Haushalte der Insel, war die Familie Fleetjer nahezu ausschließlich Selbstversorger: Es gab einen Obst- und Gemüsegarten, und Tierhaltung – konserviert wurden diese selbst erzeugten Lebensmittel auf die herkömmliche Art, wie das Einmachen von Obst und Gemüse oder Räuchern von Fleisch.

Um die Produkte des Gartens einkochen zu können, benötigt man eine grundlegende Ausstattung. Dazu gehören in erster Linie Einkochgläser, die typischen Weck-Gläser, die seit langer Zeit von der Firma Weck hergestellt werden. Das Patent auf diese

speziellen Gläser entwickelte in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Gelsenkirchener Chemiker Rudolf Rempel. Nach seinem Tod kaufte der Glasproduzent Carl Weck dieses Patent auf – daher der Begriff „Einwecken“.

In diesen ersten Jahren auf Norderney hatte die Familie sehr oft Besuch von Verwandten vom Festland, unter anderem von Hinriette und Aafkea Boerma (Kinder der ältesten Tochter des Ehepaars Fleetjer), die gern und oft die Großeltern auf Norderney besuchten. Die beiden Mädchen haben in ihren Familien oft erzählt, dass der deutsche Kaiser Wilhelm II., wenn er auf Norderney weilte, gern die Mühle besuchte. Dies war eine sehr große Ehre für die Familie Fleetjer/Friesenborg, die – wie viele andere Bürger – eher konservativ und kaisertreu war.

Auch zahlende Sommergäste wurden in dem Müllerhaus beherbergt, sicher ein nicht zu verachtendes Einkommen für die Familie. Es wurde ein Gästebuch angelegt, die ersten Eintragungen datieren vom August 1899. Die Hausgäste kamen zunächst überwiegend aus dem ostfriesischen Raum: Weener, Victorbur und Norden, in späteren Jahren aber auch aus Wedel/Holstein, Hannover, Berlin, Frankfurt und anderen Städten des Deutschen Reichs. Aus dem Jahr 1907 existiert eine Postkarte, geschrieben von zwei Frankfurter Damen, die offenbar im Jahr zuvor als Gäste im Hause Fleetjer/Friesenborg gewohnt hatten und ein paar Fotos hoch zu Pferd zusammen mit dem Senior-Müllermeister E.A. Fleetjer hatten machen



Villa Fresena (Heute Haus Belvedere), Sommerresidenz des Reichskanzlers Bernhard von Bülow.

BILD: SAMMLUNG J. PAHL

lassen. Im Hintergrund ist die Norderneyer Windmühle aus südwestlicher Richtung zu sehen.

Zum Ende des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts kam eine Veränderung auf die Familie Fleetjer zu: Es wurde die Mühle in Münkeboe (heute Südbrookmerland) erworben. Der Sohn Peter Fleetjer zog fort. Die Eltern Aafke und Eilert Abben Fleetjer verließen ebenfalls die Insel, zogen zunächst zu ihrem jüngsten Sohn Peter nach Münkeboe, später lebten sie in Norden bei ihrer Tochter Anna. Die drei „Kinder“ der Familie, 1896 mit auf die Insel gekommen, waren eben keine Kinder mehr – es wurde Zeit, dass jeder eine eigene Familie gründen konnte. Dafür aber war sowohl das Müller-Wohnhaus zu klein und realistisch gesehen war es wohl klar, eine Mühle würde nicht mehrere Familien ernähren können. Die Entscheidung, wer welche Mühle haben wollte, war den beiden Brüdern selber überlassen worden – mein Großvater Okko Fleetjer entschied sich klar für Norderney. Sowohl er als

auch seine spätere Ehefrau Sophie Fleetjer liebten ihr Zuhause und das Leben auf der Insel sehr, obwohl ja beide eigentlich „Fremde“ – also keine auf Norderney Geborene – waren.

Im Kapitel „Bülow auf Norderney“ seines Werkes „Berühmte Gäste Norderneys“ schreibt Michael Fleischer: „Die Zeit von 1900 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 kann man auf Norderney mit Recht die „Ära Bülow“ nennen, denn Reichskanzler Bernhard von Bülow (1849 bis 1929) besuchte in jedem Jahr die Insel und setzte auch nach seiner Entlassung 1909 die Gewohnheit fort, in dem eleganten Nordseebad seinen Sommerurlaub zu verbringen. Norderney gewann durch ihn den Charakter einer sommerlichen Regierungshauptstadt im kleinen Maßstab und wurde zur Bühne für die große Politik.“

Besonders hervorzuheben in diesem Zusammenhang ist wohl die Zeit der Gespräche mit der Delegation des Russischen Zarenreichs unter Führung des Vorsitzenden des Ministerrats in Russland,

Graf Sergius J. Witte.

Die russische Delegation war im Großen Logierhaus untergebracht worden und – so schreibt M. Fleischer: „Nach langwierigen Beratungen kam man zu einer Übereinkunft, die für die

der USA und Japans zu verstehen? Letztlich wird dies wohl niemals zu beantworten sein – Michael Fleischer vertritt in seinem Buch allerdings den Standpunkt, dass die Politik des Bernhard von Bülow „eher vorsichtig taktierend



Die Familie Fleetjer/Friesenborg – etwa 1904.

FOTO: PRIVAT

Russen Erleichterung ihrer vorwiegend agrarischen Exporte nach Deutschland brachte. Die Deutschen bekamen im Gegenzug eine Absicherung durch einen Schutzzoll, der einen Ruin der deutschen Landwirtschaft durch die Einfuhren aus Russland verhinderte. Wichtiger für Deutschland war die Förderung industrieller Exporte nach Russland.“

Gern bezog Bülow die Villa Fresena am Weststrand (heute trägt das Haus den Namen „Belvedere“), ein immer noch schönes und stolzes Gebäude am Norderneyer Weststrand.

Es wird in der Literatur gern und viel über die Rolle des Deutschen Kaiserreichs diskutiert, dabei immer auch darüber, worauf Bernhard von Bülow mit der Aussage „Wir wollen niemanden in den Schatten stellen, aber wir verlangen auch unseren Platz an der Sonne“ zielte.

War es, wie auch Michael Fleischer fragt, als „waffenklirrende Herausforderung“ der großen Kolonialmächte England, Frankreich,

war, im Gegensatz zu dem oft impulsiven Kaiser, der seine Worte nicht abzuwägen verstand und daher manchen Skandal verursachte, den Bülow nur mit großer Mühe wieder glätten konnte“.

Norderney jedenfalls hat dem Reichskanzler Bülow mit der Benennung der schönen Bülow-Allee ein Denkmal gesetzt.

Fortsetzung folgt



Postkarte Damen mit Pferd, Vorder- und Rückseite. Sommergäste der Müllerfamilie.



Die Jahre von 1910 bis zum Kriegsausbruch

Teil 16: Auswirkungen des Attentats auf den österreichischen Thronfolger werden mit Spannung verfolgt

Der Müller Okko Fleetjer musste vor dem Krieg zweimal „Wehrübungen“ absolvieren. Danach konnte er sich auf seinen Beruf konzentrieren.
Von Iris Pugatschov

Die unmittelbare Umgebung der Inselmühle hatte sich bis bis 1910 noch nicht wesentlich verändert. Zum Deich hin, nach Süden gesehen, befand sich Weideland für Schafe, Pferde oder auch Kühe. Direkt vor der Mühle verlief der „Postweg durch das Watt“.

Nach Norden hin waren die nächsten Gebäude die des Schlachthofes, außerdem das „Maschinengebäude der Canalisation“ und eine „Waschanstalt“ (siehe Karte von 1912).

RENN- UND FAHRFEST

Zur Unterhaltung der Inselgäste gab es seit 1893 ein vom „Grafen zu Inn- und Knyphausen“ als Ehrenpräsident des „Rennvereins für Oldenburg und Ostfriesland“ eröffnetes erstmaliges Renn- und Fahrfest auf Norderney. Zunächst fanden diese beliebten Pferderennen am Norderneyer Strand statt – schon 1894 wurde der „Renn-Verein zu Norderney“ gegründet. Ab 1912 gab es diese Rennen dann auf dem neu angelegten Sportplatz auf dem Gelände vor der Marienstraße.

Im „Führer für 1912“, herausgegeben von der „Königl. Badeverwaltung Norderney“ wird von den Inselattraktionen berichtet, die auch ihren Anteil daran hatten, das man beispielsweise im Jahr 1914 mit knapp 40000 Besuchern von einer Rekord-saison sprach:

„...Auf dem in der Ausführung begriffenen Renn- und Sportplatz am Hafen (FÜNF

Minuten vom Ort), welche mit Beginn der diesjährigen Saison eröffnet wird, sind folgende Anlagen vorgesehen: Traber-, Flach- und Hürdenbahn, Polo- und Fliegerplatz, Kinderspiel- und Belustigungsplatz, Gondel- und Schwimmteich, ferner Cricket-, Golf- und Fußballplätze. Die massive Tribüne hat 1000 Sitzplätze und erhält ein gut geführtes Restaurant.“

WEHRÜBUNGEN FÜR FLEETJER

Nach seiner „Grundwehrzeit“ vom Oktober 1899 bis zum 23. September 1901 – also fast zwei Jahre lang – hatte Okko Fleetjer, mein Großvater, noch zweimal „Wehrübungen“ zu absolvieren, die erste 14-tägige Übung dauerte vom 27. April

bis zum 10. Mai

1905, beim „Westfälischen Jäger-Bataillon“. Im Jahr 1908 folgte die zweite Übung vom 13. bis zum 26. Mai 1908.

D a n a c h

– nicht mehr ganz junge Müller (zu Kriegsbeginn 1914 wurde er 34 Jahre alt) – vollkommen auf seinen Beruf, auf seine Mühle, konzentrieren. Immerhin musste er auch das Geld aufbringen, denn er hatte zwischen 1904 und 1910 seinem Vater die Windmühle „Selden Rüst“ für 9000 Reichsmark abgekauft, beziehungsweise hat er vermutlich die alte Hypothek seines Vaters übernommen, die er im Jahr 1918 komplett ablösen konnte.

DER ERSTE WELTKRIEG

Das bestimmende Ereignis dieses Jahrzehnts ist aber, auch für die Insel Norderney, unbestritten der Erste Weltkrieg. Er wird allgemein als „Europäische Katastrophe“ oder auch als „Urkatastrophe



Vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Mittelpunkt des Geschehens: Scherl's Pavillon, auch in unserer Zeit als Milchbar eine der beliebtesten Plätze der Insel.
POSTKARTE SAMMLUNG KAPITÄN J. PAHL

des 20. Jahrhunderts“ erachtet (Franz Hofmeier „Der Erste Weltkrieg“, 2013).

In seinem Buch beschreibt Franz Hofmeier, wie sehr dieser Krieg seine Spuren hinterlassen hat, und dass dieser Konflikt Keimzelle für zahlreiche problematische Entwicklungen der Folgejahre war. Franz Hofmeier zeigt eindrücklich auf, was der Krieg für die Bevölkerung – zu Hause und an der Front – bedeutete, dazu gehören das Leid der Opfer, Hunger und Not und dies über viele Jahre danach.

VORZEICHEN FÜR DEN KRIEG

„Vorzeichen (für den Krieg) gab es genug – aber eine Vorstellung vom Elend und Leid, das dieser Krieg mit sich bringen würde, hatte niemand. Das Industriezeitalter mit den damit einhergehenden technischen Neuerungen verlieh dem Geschehen ein dramatisches Ausmaß, dass es in der Weltgeschichte bis dahin nicht gegeben hatte. Die Fol-

gen, die sich aus diesem Krieg ergaben, waren vielfältig und trugen Keime für kommende problematische Entwicklungen in sich.“

Es gibt sogar nicht wenige Historiker, die von einem 30-jährigen Krieg ausgehen, unterbrochen von einer „Waffenstillstands-Phase“ zwischen 1919 und 1939. Ebenso ist seit einiger Zeit eine Diskussion aufgekommen, ob es tatsächlich eine allgemeine Kriegsbereitschaft gab – oder ob diese Berichterstattung sogar ins „Reich der Legenden“ gehört. Auch der folgende Artikel zeigt eher eine (sehr nachvollziehbare) Furcht als einen „Hurra-Patriotismus“. Am 12. August 2014 wird in der Norderneyer Badezeitung an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren erinnert:

SPANNUNG BEIM VOLK

„Wie in anderen Städten auch, so war auf Norderney das Attentat auf den

österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand mit großer Bestürzung aufgenommen worden, und mit viel Aufmerksamkeit und Spannung erwartete man am 25. Juli eine Reaktion Serbiens auf das österreichische Ultimatum. Am 28. Juli erklärte Österreich Serbien den Krieg. Bereits in den Tagen zuvor waren die Anschlagtafeln und die Verkaufsbüros der Verlage von Scherl und Ullstein von Gästen und Einwohnern stets dicht umlagert gewesen. An diesem 28. Juli, abends, füllten sich auf Norderney die Lokale mit gewaltigen Menschenmassen, eifrig diskutierend über die spannenden politischen Verhältnisse. Die Menschen waren sich sicher, dass trotz der großen Gefahr für den Weltfrieden es auch diesmal gelingen würde, einen Krieg zu bannen. Weiterhin merkte Redakteur Heykamp an, dass Norderney selbst im Kriegsfall nicht in Mitleidenschaft gezogen werde wie die befestigten Inseln (zum Beispiel Helgoland). Somit hätten die Gäste auf Norderney keine Veranlassung, beunruhigt zu sein. Seitens der Badegäste wurde der Presse vorgeworfen, auf Verlangen des Norderneyer Gemeindevorstandes nur die günstigen Mitteilungen zu veröffentlichen, die ungünstigen Meldungen über die politische Situation dagegen zu sperren. Der Gemeindevorstand ließ verlautbaren, dass Bürgermeister Dr. Uhde die Presse gebeten habe, beim „Ausgang von Nachrichten über die kriegerischen politischen Ereignisse etwas kritischer zu verfahren und nicht jede, auf den ersten Blick schon unwahrscheinliche Sensationsmeldung anzuschlagen.“

Auch Jann Berghaus, damals als Rektor der Norderneyer Schule tätig, beschreibt diese Tage zwischen Frieden

und Krieg sehr plastisch in seinen Erzählungen, im Kapitel „Der Krieg 1914 bis 1918“. „Wie ein Blitz schlug der Krieg bei uns auf Norderney ein. Die Insel war mit Kurgästen voll besetzt, kaum ein Bett war frei. Die vorangehende unruhige Zeit seit dem Morde von Sarajewo am 28. Juni 1914 hatte die Erholung und Entspannung Ersehnten nicht abgehalten, die Nordsee aufzusuchen. Zu oft schon hatten Kriegsgerüchte die Lüfte durchschwirrt, sodass man auch jetzt nicht an den Ausbruch des Krieges glaubte. Die Spannung wuchs aber von Tag zu Tag und steigerte sich auf das Höchste. Die Nachrichten-Stellen von Ullstein und Scherl waren stets umlagert, jeder wollte von den neuesten Depeschen Kenntnis nehmen. Und immer dieselbe Frage: Gibt es Krieg?“

Als am 28. Juli das österreichische Ultimatum an Serbien abließ, füllten sich die Restaurationssäle eines großen Hotels mit Kurgästen und Einheimischen. Und die Nachricht kam. Serbien hatte die österreichische Forderung abgelehnt, der Krieg war da.“

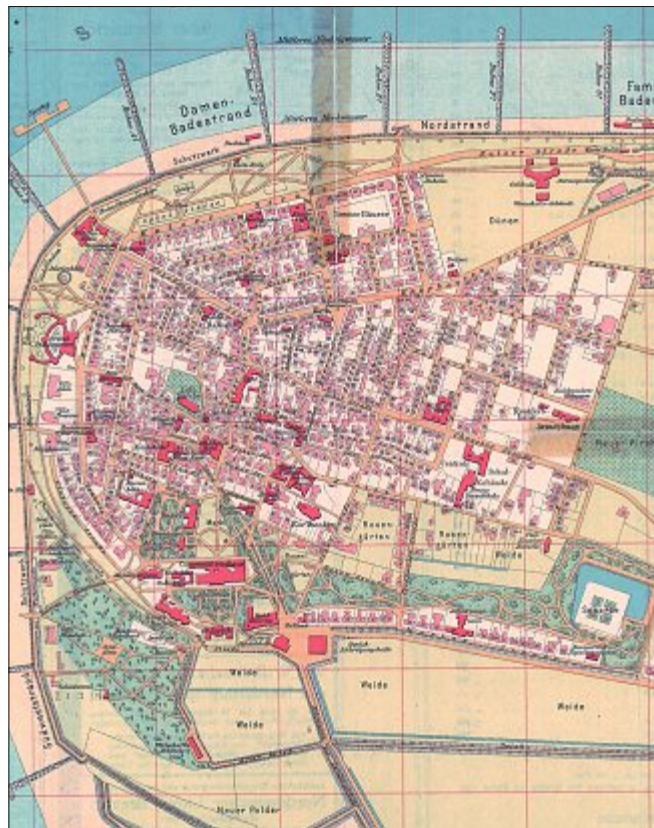
Fortsetzung folgt

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.



Der Pferderennplatz vor der Mühle um 1930.



Stadtkarte von 1912.

Aus dem Seebad wird eine Seefestung

Teil 17: Die touristische Entwicklung der Insel wird mit Kriegsausbruch jäh unterbrochen

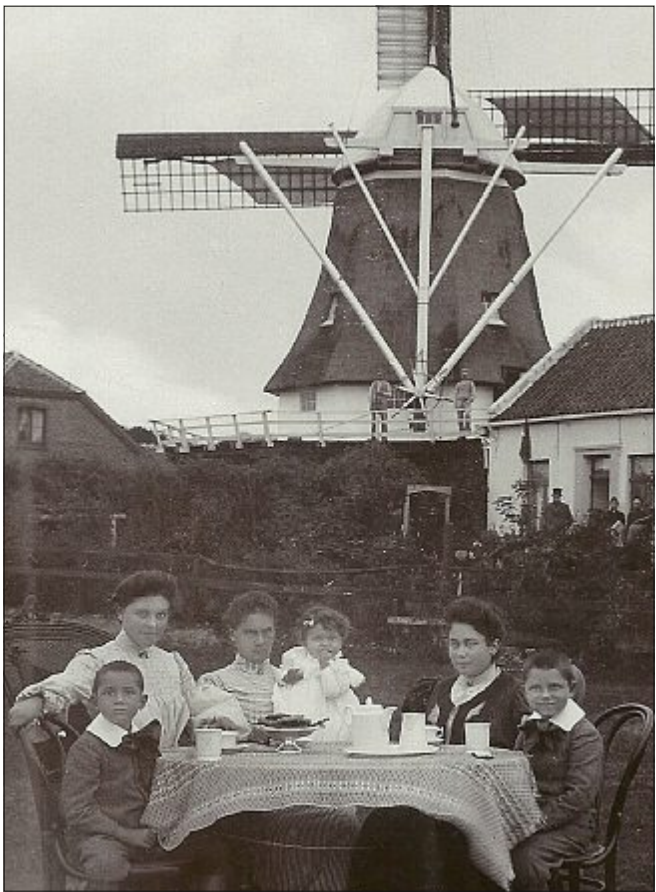
Zum Ende des Ersten Weltkriegs, 1918, ist der Seefliegerhorst Norderney der größte in Deutschland.
Von Iris Pugatschov

Der Krieg war da – auch für die Insel Norderney und ihre Bewohner. Die Insel hatte sich im Verlauf der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts und bis 1914 in allen Bereichen auf den Tourismus eingestellt. Sehr viele Inselbewohner lebten direkt oder auch indirekt vom Tourismus.

Als Vergleich: 1873 hatte Norderney etwa 6100 Sommergäste – im Jahr 1910 waren es 42000 Kurgäste. Für Norderney brachte der Ausbruch des Ersten Weltkriegs eine sehr einschneidende und auch langfristig andauernde Veränderung mit sich, zunächst während der Jahre von 1914 bis 1918, noch umfassender wurde die Insel nach 1930 zu einem militärischen Stützpunkt.

„Die großartige Entwicklung des Staatsbades Norderney wird mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wieder jäh unterbrochen, der Badebetrieb kommt völlig zum Erliegen und ein schwerer, wirtschaftlicher Niedergang setzt ein. Die Insel wird von allen Kurgästen geräumt. Aus dem Seebad wird eine Seefestung, statt der Badegäste kommen die Soldaten, statt Gasthäuser werden Kasernen gebaut.“ (Jann Saathoff: Norderney, Band I)

Konkret war es so, dass mit der Erklärung des Kriegszustandes der „kommandierende General des 10. Armee Korps für Norderney“ die Aufbietung des Landsturms „zum Schutze unserer bedrohten Küste“ befahl. Hierfür mussten sich sämtliche „auf der Insel wohnenden Offiziere,



Die Mühle, noch ohne Windrose, vor 1910. Im Vordergrund am Tisch sitzende Sommergäste der Müllerfamilie

Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Armee und der Marine“ sofort auf dem Hof des Schulgebäudes an der Chausseestraße zur Formierung der Inselwache stellen. Am 1. August 1914 fanden sich einige Hundert Landsturmpflichtige auf dem Schulhof der heutigen Grundschule ein, wo sie gemustert wurden (Quelle: NBZ 12.08.2014 „Von der Wacht am Nordseestrand“). Auch mein Großvater, der Müller Okko Fleetjer, hatte sich somit auf dem Schulhof einzufinden – in seinem alten „Militärpass“ steht die Eintragung: „Infolge Mobilmachung am 1. August 1914 (bei der ?) mobilen Inselwache Norderney eingezogen. Am 5. August 1914 auf mündliche (Anordnung?) wieder entlassen.“

Vermutlich war sein Befehl, die Versorgung der

Insel und ihrer Bewohner, kriegswichtig. So bekam er – zunächst – einen Aufschub.

Mehr als ein Jahr danach lautet die nächste Eintragung: „Am 3. November 1915 infolge Mobilmachung eingezogen und am 5.(6.) November gemäß Telegramm des Bez. Kdos. Aurich wieder entlassen“.

Der Norderneyer Bonno Eberhardt schreibt in seiner Serie „Die Inselwache – Kriegsgeschehen auf Norderney“: „Nach der verlorenen Seeschlacht am 28. August 1914 wurde die erste Marine-Seeflugstation Anfang September von Helgoland nach Norderney verlegt. Seitens der Seekriegsleitung in Wilhelmshaven hat man sofort erkannt, daß Helgoland für Kriegseinsätze der dort stationierten Wasserflugzeuge nicht geeignet war. Die Mobilmachung am 1.

August traf die Verantwortlichen der Kaiserlichen Marine völlig unvorbereitet.“ Eberhardt zitiert dann im Folgenden Karl Etzold:

„Von der Marineleitung wurde beschlossen, auf Norderney eine Seeflug-Station zu bauen. Der Standort Norderney war aus der Sicht der Planer optimal, weil hier Fläche vorhanden und das Festland mit den Frisia-Schiffen leicht zu erreichen ist. Auch der Transport von Baumaterial konnte zügig, mittels größerer Lastkähnen, die von Schleppern gezogen wurden, über den tideunabhängigen Hafen Norddeich zur Insel organisiert werden.“

Das Wilhelm-Augusta-Heim an der Marienstraße wurde zur Kommando-Zentrale, hier liefen alle Meldungen der verschiedenen auf Norderney eingerichteten Außenposten zusammen – wie unter anderem der „Außenposten Georgshöhe“, der Außenposten „Post- und Telegrafamt“ im alten Postgebäude oder auch der „Außenposten Hafen“. Die Marine-Offiziere und anderes Personal war in den verschiedenen, bedingt durch den Krieg, leer stehenden Hotels untergebracht worden. Hierfür hatte es gleich nach Beginn des Krieges einen Anzeiger der Garnisonsverwaltung gegeben, mit der Aufforderung „Quartiere gegen Bezahlung“ bereitzustellen.

Ein ganz besonderer Aspekt des Norderneyer Kriegsgeschehens ist noch der Bau der „Inselbahn“ – in seiner Serie zitiert Bonno Eberhardt hierzu nochmals Jann Berghaus: „Zum Zwecke



Ein Warnschild, das Unbefugte vor dem Betreten des Militärgeländes warnt. FOTOS: PUGATSCHOV

der Befestigungen musste viel Sand verfahren werden, und auch auf dem neu entstehenden Flugplatz war mancherlei zu tun. An den vollzuschippenden Loren sah man Hotel- und Logierhausbesitzer, Kaufleute und Handwerker. Auch viele Frauen schwangen den Spaten.“

In dem Buch „Die Festung Norderney im Zweiten Weltkrieg“ (Jürgen Friese und Bernd Röben) beschäftigen sich die Autoren auch mit dem Ausbau der Insel Norderney zum militärischen Stützpunkt im Ersten Weltkrieg: „1914 müssen aufgrund des Kriegsausbruches alle Kurgäste die Insel verlassen, der Kurbetrieb wird eingestellt. Die

Insel wird in acht Verteidigungsabschnitte unterteilt und durch die Inselwache besetzt. Für Wasserflugzeuge wird ein Flughafen gebaut.

1915 wird die Inselbahn zum Transport militärischer Güter angelegt. Im gleichen Jahr werden erste Schritte unternommen, um die Insel Norderney im Zuge der Deutsch-Holländischen Küstenbefestigung zu einer Seefestung auszubauen. Zwei schwere Seezielbatterien, die Batterie Hamburg (heute Gewerbegebiet) und die Batterie Bremen (südlich des heutigen Hundefriedhofs am Karl-Rieger-Weg) mit insgesamt sieben 24-Centimeter-Geschützen bilden die Kernbewaffnung. Hinzu kamen gegen Ende des Ersten Weltkriegs die Flugabwehrbatterien Swakopmund, Windhuk und Waterberg. 1916 wird der Seeflughafen um eine Werfthalle, zwei Flugzeughallen und verschiedene Kasernengebäude erweitert. 1917 kommt eine weitere große Flugzeughalle und ein kleiner Kran dazu. 1918 ist der Seefliegerhorst Norderney der größte in Deutschland.“



Auch heute noch als Relikt des Ersten Weltkriegs zu besichtigen: die Gedenkstätte zur Inselbahn am Bahnhof Stelldichein.



Militärpass Okko Fleetjer, Eintragung zur Mobilmachung 1. August 1914.

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

Inselmüller Fleetjer kämpft in Frankreich

Teil 18: Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges endet auf Norderney die „Belle Époque“

Der Vater der Gebrüder Fleetjer versucht die Inselmühle bestmöglich zu versorgen und am Laufen zu halten.

Von Iris Pugatschov

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 endete auch auf Norderney die „Belle Époque“, die „schöne Epoche“. Auch wenn längst nicht alle Teile der Gesellschaft partizipieren konnten, wird nach dem Ersten Weltkrieg nichts mehr so sein können, wie es vorher war.

Edward Grey, britischer Außenminister von 1905 bis 1916, beschrieb die Situation mit den Worten: „Die Lampen gehen in ganz Europa aus, wir werden sie in unserem Leben nie wieder leuchten sehen.“

Die Verwandlung Norderneys geschah innerhalb weniger Wochen und Monate von einem heiteren Ort der Entspannung, einer Sommerfrische für eine gut situierte Klientel, hin zu einem Ort, in dem Militäranlagen sozusagen „aus dem Boden gestampft wurden“.

Nicht mehr länger bestimmten Konzerte, Theater-Aufführungen und flanierende Sommergäste in den Kuranlagen und am Strand den Lebensakt der Nordseeinsel. Es waren nun vollkommen konträre „Ansichten“, zum Beispiel wurde die „Georgshöhe“ schon 1914 zu einem Maschinengewehr-Stand ausgebaut und zu einem der wichtigsten Außenposten der Militärverwaltung. Nach und nach entstand eine Verteidigungslinie am Weststrand, die sich vom Januskopf bis hin zum 1913 erbauten Malerturm des bekannten See- und Landschaftsmalers Poppe Folkerts zog.

Dies war selbstverständlich nur das äußere Bild – viel bedeutsamer war, dass sich ganze Lebensplanungen in ein Nichts auflösen begannen. Die Angst und Sorge um Väter, Brüder, Söhne und Ehe-

männer, die in den Krieg ziehen mussten, war überwältigend groß. Ohne diese Familien-Ernährer entstand sehr bald auch große wirtschaftliche Not.

Auch die Norderneyer Müllerfamilie Fleetjer war betroffen; zwar waren die Brüder Okko und Peter nicht mehr zusammen auf Norderney tätig, jedoch waren die Verbindungen der Familie untereinander sehr intensiv. So versuchte der Vater der Brüder in deren kriegsbedingter Abwesenheit sowohl die Mühle in Münkeboe als auch die Norderneyer Inselmühle bestmöglich zu versorgen und „am Laufen“ zu halten, was natürlich nicht effektiv genug sein konnte. Immerhin war der Vater E.A. Fleetjer – 1839 geboren – nunmehr fast 80 Jahre alt.

Okko Fleetjer muss wohl fest mit einer Einberufung zum Kriegseinsatz gerechnet haben, vielleicht war es ohnehin geplant gewesen, aber nach

stets manuell nach dem Wind ausgerichtet werden. Mittels dieser Windrose geschah dies dann sozusagen „automatisch“, was im Falle einer sehr wahrscheinlichen Einberufung zum militärischen Dienst für die Mühle überlebenswichtig war.

Auf einem Foto rechts – vermutlich nach der schweren Sturmflut vom Januar 1916 aufgenommen – ist die Inselmühle jedenfalls mit einer Windrose bestückt.

Bonno Eberhardt thematisiert im 31. Teil seiner Serie „Die Inselwache“ auch die Schlacht um Verdun und was das für einige Norderneyer Männer bedeutete:

„1916 wurden noch 35 Mann der Inselwache nach Frankreich beordert. Nachdem in den vorangegangenen zwei Kriegsjahren große Verluste an Soldaten zu beklagen waren, machte man jetzt auch Männer des Land-Wehrsturmes, die sonst nur Wach- und Beob-



Luftbild vom Hafen Richtung Mühle, wahrscheinlich Frühjahr 1916 (Archiv Bonno Eberhardt).

ausgeweitet.“

Mein Großvater Okko Fleetjer war einer dieser 35 Männer – laut Eintragung in seinem Militärpass „Mitgemachte Gefechte: vom 25. August bis 9. September 1916 Kämpfer in Fleury, 10. bis 12. September 1916 Stellungskämpfer vor Verdun. Vom 13. September bis 16. November 1916 Stellungskämpfer in Vauquois, vom 16. Dezember bis 27. Januar 1917 Stellungskämpfer an der Somme“.

Verdun – wenn auch nur ein Ort mit schrecklichem Ruf, aber immer noch in lebendiger Erinnerung. „Knochenmühle“ wird diese Stätte einer furchterlichen Schlacht auch genannt, heute ein Ort des Gedenkens. Auf meiner Suche nach Informationen fand ich im Internet einen sehr bewegenden Artikel, eine Art „Zusammenfassung“ der Ereignisse vor genau 100 Jahren, als Autoren zeichnen Stephan Klink (Erster Vorsitzender der Deutsch-Französischen Forschungsgesellschaft Verdun e. V.) und Andrea

Treuhardt. Leider ist dieser Text so umfangreich, dass ich ihn nur in Teilen wiedergeben kann:

„Verdun war in dieser Zeit, insbesondere im Jahre 1916, einer der Orte, die am schwersten umkämpft wurden. Hier wurde das bekannte Synonym der „Materialschlacht“ geboren, eine Schlacht, in der nicht mehr der einzelnen Soldat, sondern nur noch das Material an Mensch und Eisen zählte. Wer die meisten Mittel zum Einsatz bringen konnte, würde gewinnen. Und so war es dann auch.“

In der bisherigen Geschichte war die Schlacht von Verdun die erste dieser Art, weitere sollten zwischen 1916 und 1918 folgen. Zu trauriger Berühmtheit gelangten die blutigen und verlustreichen Kämpfe in Flandern, an der Somme und in der Champagne.

Die Schlacht von Verdun begann am 21. Februar 1916 und dauerte in der offiziellen Geschichtsschreibung bis zum 15. Dezember 1916. In diesen, rund zehn Monaten fast ununterbrochen andauernden Kämpfen, verloren gegen 200 000 Soldaten beider Seiten ihr Leben. Fast die fünffache Zahl wurde verwundet. Verdun wurde für rund 200 000 Soldaten beider Nationen zum Grab...

Hunderte starben still, alleine, einsam, grausam verstümmelt, unbemerkt von ihren Leidensgenossen in irgendwelchen, den Stellungen abseits gelegenen, Granattrichtern oder ertranken in mit Wasser ge-

füllten Gräben...

Man sollte sich bewusst sein, dass Verdun nach wie vor ein einziger riesiger Friedhof ist. An manchen Stellen gibt das Schlachtfeld auch in diesen Tagen

noch Reste der ehemaligen Kämpfer frei... Beinknochen, Wirbel, Rippen... Der Besucher von heute sollte sich diese Tatsachen immer vor Augen halten. Spätestens

beim Gang über einen der großen Soldatenfriedhöfe erkennt man die Masse und Bedeutung der genannten Zahlen und dies, obwohl es nur ein Friedhof von vielen ist.“

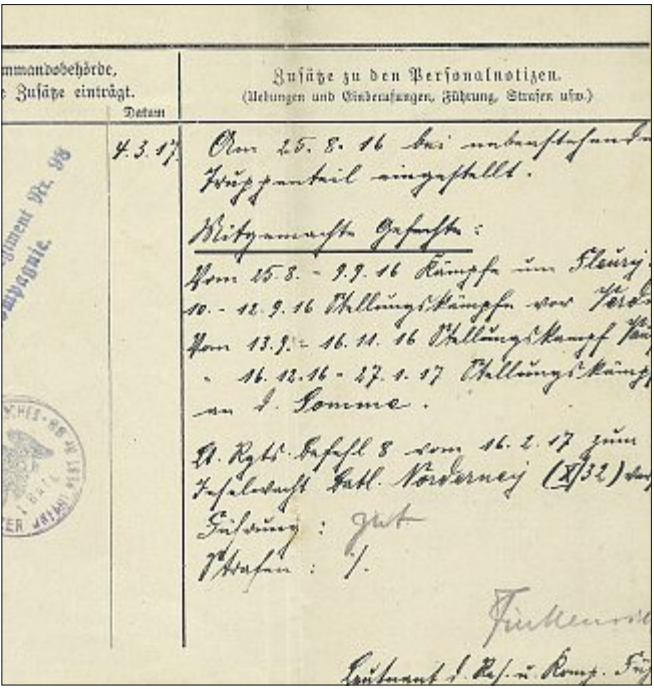
Der Norderneyer Müllermeister Okko Fleetjer hatte das Glück, zumindest körperlich unversehrt mit einem Befehl vom 16. Februar 1917 nach Norderney zurückversetzt zu werden. Im „1. KGL. PR. Inselwacht-Bataillon“ konnte er bis zum Kriegsende am 11. November 1918 neben dem Dienst dort zumindest teilweise seinem Beruf als Inselmüller nachgehen.



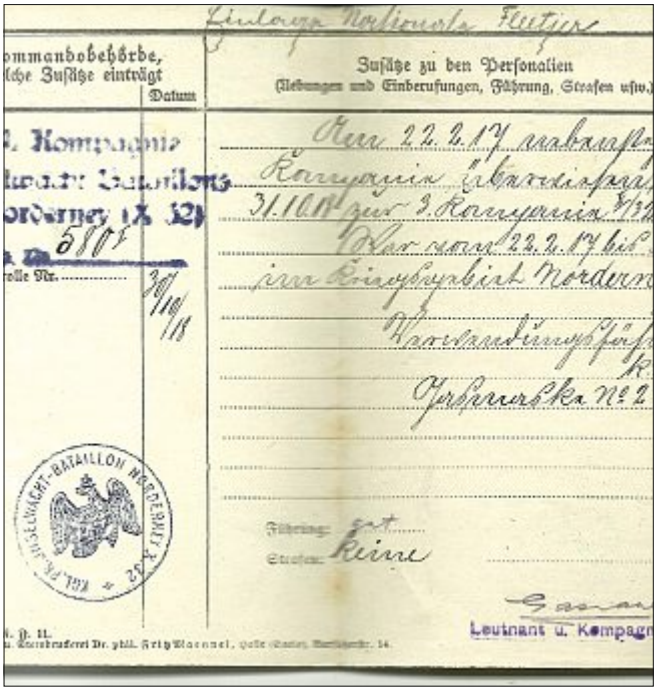
Der Seefliegerhorst im Jahr 1917 (Archiv Bernd Röben). Ganz rechts in der Bildmitte befindet sich die Inselmühle „Selden Rüst“.

Kriegsbeginn erschien diese Maßnahme dringlicher als zuvor: die Erweiterung seiner Mühle mit einer Windrose. Dieses geschah vermutlich im Laufe des Jahres 1915. Wie bereits in den vorherigen Teilen der Serie erwähnt, musste die Mühle ohne Windrose

achtungsdienstausführten, zu regulären Soldaten. Die Norderneyer Wehrmänner wurden nach Frankreich abkommandiert und dort bekamen sie zunächst eine Ausbildung für die Bedienung an schweren Waffen. Der Krieg hatte sich 1916 zu einem Stellungskrieg



Militärpass Okko Fleetjer – an der Westfront und später beim „Inselwacht-Bataillon.“



Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

1919: Wiederaufnahme des Kurbetriebes

Teil 19: Der Erste Weltkrieg fordert weltweit fast zehn Millionen Todesopfer

Für die Norderneyer Müllerfamilie Fleetjer gab es nach dem Weltkrieg viele Veränderungen in der Familie.
Von Iris Pugatschov

Der Erste Weltkrieg hatte weltweit fast zehn Millionen Todesopfer gefordert und etwa 20 Millionen Verwundete unter den Soldaten. Die Anzahl der zivilen Opfer wird auf weitere sieben Millionen geschätzt. Der Krieg hinterließ dramatische Lücken in der Demografie Deutschlands und erzeugte eine noch nicht gekannte soziale Not bei Kriegswaisen und -witwen.

Unter den Verwundeten befanden sich zahlreiche, darunter bis zur Unkenntlichkeit entstellte Invaliden, die mit vorher unbekannten (Gesichts-) Entstellungen und Amputationen in ein Zivilleben entlassen wurden, das

noch keine moderne Prothetik, berufliche und medizinische Rehabilitation kannte. Ebenso die als „Kriegszitterer“ bekannten ehemaligen Frontkämpfer, die kaum eine Chance auf eine berufliche oder auch private Rehabilitation hatten. Durch den andauernden schweren Beschuss erlitten sie Traumatisierungen, die sich im Zittern äußerten. Ein Post-Traumatisches Belastungssyndrom (PTBS), das bis dato in der Medizin unbekannt war. Unzählige ehemalige Weltkriegssoldaten starben nach dem Kriegsende noch an den Folgen von Kriegsverletzungen und mitgebrachten Krankheiten in relativ niedrigem Lebensalter.

1918 raffte die Spanische Grippe in Europa Millionen von oft bereits zuvor durch den Krieg geschwächten Zivilisten und Soldaten hinweg, weltweit starben 25 bis 40 Millionen Menschen, die Schätzungen der Opferzahlen in Deutschland bewegen

sich zwischen 209.000 und 300.000.

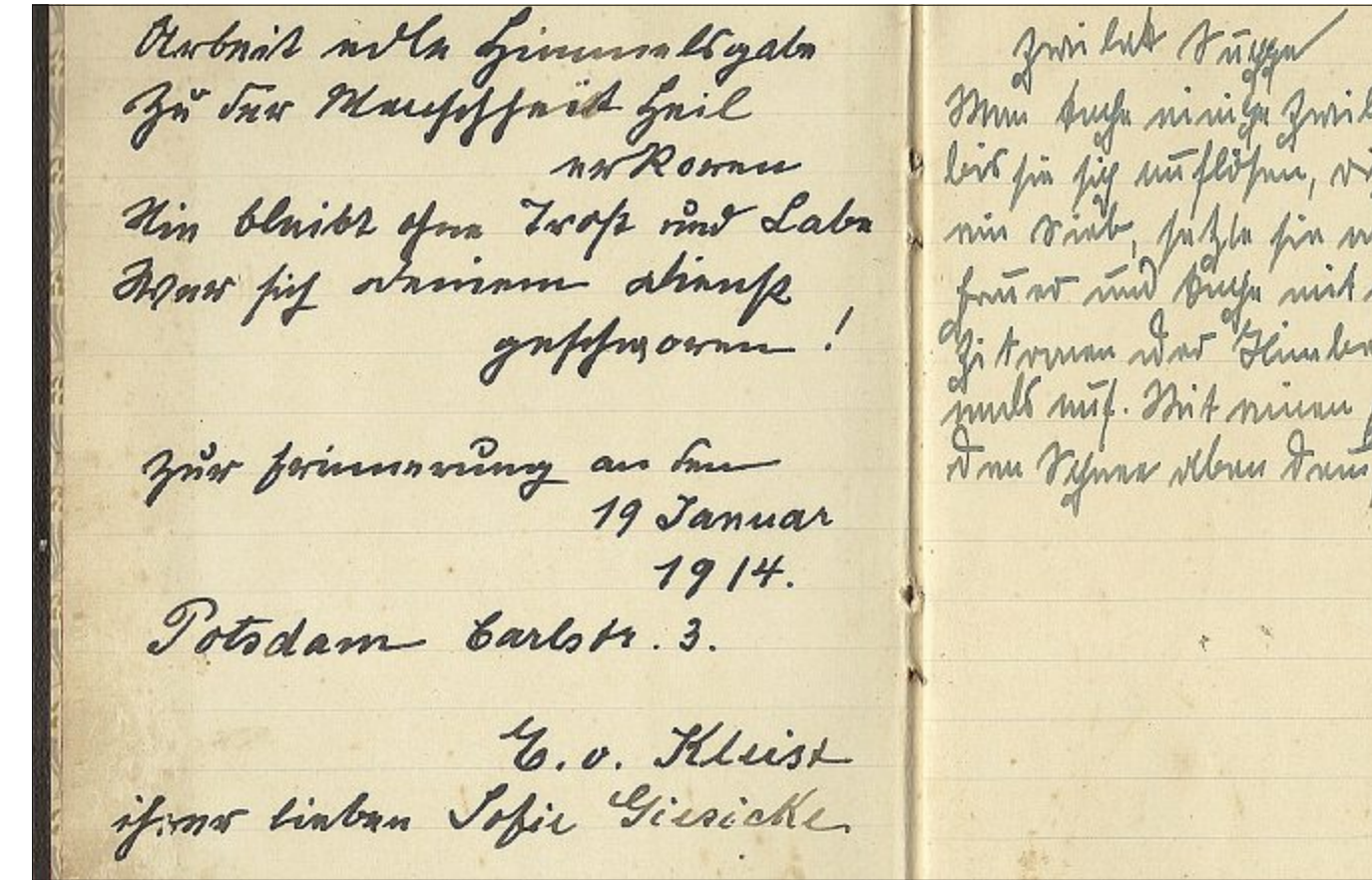
Wie überall in Westeuropa war die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg begleitet von Arbeitslosigkeit, politischen Wirren, wirtschaftlicher Not – und einer bald folgenden Inflation. Schon das Jahr 1917 wird oft als „Epochenjahr“ bezeichnet, da sich die Weltordnung jetzt ganz offensichtlich und entscheidend zu verändern begann: Die Novemberrevolution von 1918/19 führte in der Endphase des Ersten Weltkrieges zum Sturz der Monarchie im Deutschen Reich und zu dessen Umwandlung in eine parlamentarische Demokratie, die Weimarer Republik. Die Ursachen der Revolution lagen in den extremen Belastungen durch den mehr als vier Jahre währenden Krieg, im allgemeinen Schock

über die Niederlage des deutschen Kaiserreichs, in dessen vor demokratischen Strukturen und sozialen Spannungen. Unmittelbarer Auslöser der sogenannten „Novemberrevolution“ war der Flottenbefehl der Seekriegsleitung vom 24. Oktober 1918. Er



Generalmajor Fedor Benno Constantin von Kleist und Elisabeth Eugenie Wilhelmine Amalie. Aus dem Archiv des Familienverbandes derer von Kleist.

sah vor, die deutsche Hochseeflotte trotz der bereits feststehenden Kriegsniederlage Deutschlands in eine letzte Schlacht gegen die britische Royal Navy zu entsen-



Ein Rezeptbuch. Ein Geburtstagsgeschenk für Sophie Giesecke mit Widmung (links).

den. Die gegen diesen Plan gerichtete Meuterei einiger Schiffsbesatzungen und der anschließende Kieler Matrosenaufstand entwickelten sich innerhalb weniger Tage zu einer Revolution, die das ganze Reich erfasste. Sie führte am 9. November 1918 in Berlin zur Ausrufung der Republik und wenig später zur Abdankung Kaiser Wilhelms II.

Auch auf der Insel Nor-



derney, vor dem Krieg einst glanzvolles „Kaiserbad“, war in einer desolaten Situation ein tatkräftiges Krisenmanagement gefragt – die vier Kriegsjahre hatten den

Fremdenverkehr zum völligen Erliegen gebracht. Viele Hauseigentümer waren nicht mehr in der Lage, die Hypotheken-Zinszahlungen zu leisten, und es bestand eine sehr reale Gefahr, dass sie ihren Besitz verlieren würden.

Als erster Norderneyer Bürgermeister versuchte Jann Berghaus mit gezielten Maßnahmen zu helfen. Er rief unter anderem eine „öffentliche Inselhilfe“ ins Leben, die speziell als Hilfe für überschuldete Hausbesitzer gedacht war. Ebenso kaufte die Stadt Norderney einige größere Häuser, um damit die dringlich gewordene Wohnungsfrage für die eigene Bevölkerung zu lösen. (Quelle: J. Saathoff, Norderney II)

Von einem Tourismus der Vorkriegs-Größenordnung konnte natürlich noch keine Rede sein, im Jahr 1919 gab es dann eine zunächst behelfsmäßige Wiederaufnahme des Kurbetriebes, mit etwa 14.000 Kurgästen.

Für die Müllerfamilie Fleetjer gab es nach dem Kriegsende 1918 viele familiäre Veränderungen. Sie waren erfreulicher Art, aber auch schwere Abschiede ka-

men auf die Familie zu.

Im September 1921 gaben Okko Fleetjer und Sophie Giesecke ihre Verlobung bekannt. Die Heirat fand am 26. November 1921 in Barsinghausen statt, dem Geburtsort der Braut, in der Nähe von Hannover am Deister gelegen.

Mein Großvater Okko war zu diesem Zeitpunkt kein junger Mann mehr: Im Jahr 1878 geboren, war er 1921 bereits 43 Jahre alt. Meine Großmutter Sophie, 1892 geboren, hatte mit ihren knapp 30 Lebensjahren einen interessanten Lebenslauf hinter sich. Sie war als Hauswirtschaftlerin und Köchin schon in verschiedenen Orten tätig gewesen. Die für sie bedeutendste Stelle war wohl die im Hause des Generalmajors Fedor Benno Constantin von Kleist und seiner Gattin Elisabeth Eugenie Wilhelmine Amalie, geborene von Alt-Stutterheim. Diese Dienstjahre in Potsdam waren offenbar sehr prägend für meine Großmutter. Ihr ganzes Leben lang bis ins hohe Alter hinein hielt sie die – im besten Sinne – preußischen Tugenden: Pflichtbewusstsein, Sparsamkeit, Selbstdisziplin und Fleiß für sich und ihre Familie aufrecht. Während dieser Dienstzeit im Hause der Familie von Kleist erhielt sie – anlässlich ihres 22. Geburtstages – ein „Rezept-Büchlein“ als Geschenk. Es war versehen mit einer schönen und persönlichen Widmung (siehe Foto oben). Dieses Buch mit selbst eingeschriebenen Rezepten hat sie ihr ganzes Leben lang begleitet. Zuletzt befand es sich im Nachlass meiner Tante Elisabeth Fleetjer. In diesem Erinnerungsstück, diesem Geschenk der Familie von Kleist, öffnete sich mir auf eine berührende Weise nach einhundert Jahren ein

eigentlich ungeahnter Abschnitt der Lebensgeschichte meiner Großmutter. Warum und wann genau sie Potsdam verließ, ist nicht bekannt – wahrscheinlich kam sie erst nach 1918 als Köchin nach Norderney.

Sehr schnell nacheinander bekamen die Eheleute Fleetjer zwei Mädchen. Im August 1922 kam die erste Tochter auf die Welt. Es war meine Mutter, Afkea Okken Maria Fleetjer. Im September kam 1923 die zweite Tochter, Elisabeth Anna Maria Martha Fleetjer. Die beiden wuchsen fast wie Zwillinge auf, oftmals gleich angezogen und sie wurden später auch zusammen eingeschult.

Schon Anfang des Jahres 1923 war Aafke Okken Fleetjer, geborene Friesenborg, im 79. Lebensjahr verstorben; ihr Mann, Eilert Abben Fleetjer, folgte ihr im Dezember 1926. Die beiden Eheleute, die etwa dreißig Jahre zuvor das Wagnis eingegangen waren, die Norderneyer Mühle zu kaufen und auf die Insel zu ziehen, hinterließen eine groß gewordene Familie mit vielen Enkelkindern und auch schon Urenkeln.



Afkea (links) und Elisabeth Fleetjer mit der Großmutter.



Hochzeitsanzeige in der Badezeitung vom 1. Dezember 1921.

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

Das Leben in den „Goldenen 1920ern“

Teil 20: Die junge Weimarer Republik hat nach ihrer Gründung einen schweren Start

In einem kleinen Laden in der Mühle wird Tierfutter verkauft. Pferderennen sollen Inselgäste locken.

Von Iris Pugatschov

Die junge Weimarer Republik hatte nach ihrer Gründung am 9. November des Jahres 1918 einen schweren Start. Auch wirtschaftlich gesehen war der Erste Weltkrieg für Deutschland eine Katastrophe, dies setzte sich auch in der Nachkriegszeit ungemindert fort. Um die gewaltigen Investitionen für Waffen, Munitionen, Soldaten, Verpflegung, Transport und Logistik aufzubringen, waren enorme Mengen an Banknoten gedruckt worden. Auf diese Weise sollte der Krieg finanziert werden.

Erhebliche wirtschaftliche Ausgleichszahlungen kamen mit dem Vertrag von Versailles auf Deutschland zu, die sogenannten Reparationen. 1921 wird von einer alliierten Kommission die Gesamtsumme der Entschädigungsleistungen auf 132 Milliarden Goldmark festgelegt, die Deutschland innerhalb von 30 Jahren ableisten sollte. Eine schier unermessliche Summe, die das ausgeblutete Land kaum aufbringen konnte. Außerdem musste die Regierung Kriegsanleihen an Bürger zurückzahlen. Um seinen Zahlungsverpflichtungen nachzukommen, brachte die Regierung mehr und mehr Geld in Umlauf, auch wenn es für die immer höhere Anzahl Banknoten keine materiellen Gegenwerte im Land gab. Dadurch begann der Teufelskreis der Inflation. Immer mehr Geld war bald immer weniger wert, Preise und Löhne explodierten.

Aus der „galoppierenden“ Inflation wurde ab Juni 1923 die „Hyperinflation“. Lohn-

zahlungen erfolgten täglich, da das Geld nunmehr stündlich an Wert verlor. Beispielsweise kostete ein Ei in dieser Zeit die aberwitzige Summe von 320 Milliarden Mark.

Am 15. November 1923 wurde eine neue Währung eingesetzt – die Rentenmark, Ende des Jahres 1924 erfolgte die Einführung der Reichsmark. In dieser Zeit entwickelte der Amerikaner Charles Dawes eine Art „Marshallplan“.

Der sogenannte „Dawes-Plan“ befasste sich mit der Leistungsfähigkeit Deutschlands für die Reparationszahlungen. Hierbei wurde festgelegt, wie hoch die Reparationszahlungen sein sollten, wenn die Wirtschaft Deutschlands sich verbessert hat. Die deutsche Wirtschaft

erholte sich Mitte der 1920er-Jahre und wurde wieder zahlungsfähig. Die berühmten „Goldenen 20er-Jahre“ begannen.

Trotz wirtschaftlich und politisch schwierigen Zeiten führte die kleine Norderneyer Müllerfamilie ein harmonisches, eher zurückgezogenes Leben. Okko Fleetjer arbeitete (vermutlich mit ein oder zwei Gehilfen) in der Mühle, seine Frau Sophie Fleetjer führte sehr bestimmt den Haushalt und kümmerte sich in gleicher Weise um das Geschäft, es gibt einen kleinen Laden zwischen Mühle und Wohnhaus, in dem Tierfutter verkauft wird. Der Teil des heutigen Restaurants Zur Mühle, der aus eben diesem Grunde „Kornkammer“ genannt ist.

Die beiden Kinder waren in der Obhut eines „Mädchens“, zu der Zeit kein Indiz für besonderen



Luftaufnahme um 1930 - Blick über den Sportplatz vor der Mühle/Marienstraße zum Flughafen.

STADTARCHIV NORDERNEY

Reichtum. Aber sicherlich war es ein ziemlich solides Familien-Fundament, auf das meine Großeltern bauten. So gesehen, waren die beiden in diesen unruhigen und auch unsicheren Jahren ein „perfektes Paar“, beide im besten Sinne „einfache“ Menschen, die aber durch die Erfahrungen ihres bisherigen Lebens – insbesondere das bewusste Erleben der Schrecken des 1. Weltkriegs – den Wert ihrer beständigen Existenz zu schätzen wussten. Mein Großvater durch die sicher strenge Erziehung des 19. Jahrhunderts in der Müllerfamilie und die Erfahrungen an der Front des Krieges. Meine Großmutter – geboren 1892 und mit fünf Schwestern und einem Bruder auf einem Bauernhof in Barsinghausen aufgewachsen – hat schon in sehr jungen Jahren lernen müssen, Verantwortung zu übernehmen und war dann bis zur Eheschließung 1921 berufstätig, für eine Frau der damaligen Zeit schon außergewöhnlich. Von diesem Hausmädchen erzählte

meine Tante gern, dass es nach Ansicht meiner Großmutter sonst „nichts konnte“ – also Kochen und die übliche Hauswirtschaft – aber mit den Kindern der kleinen



Das Hausmädchen der Familie Fleetjer mit Aafkea (ganz links), Elisabeth und einem eigenen Kind vor der Mühle.

Norderneyer Müllerfamilie konnte sie wohl wunderbar umgehen.

In diesen Jahren waren die Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern trotz der teilweise großen räumlichen Entfernung herzlich, die Großmutter aus Barsinghausen war oft Gast in der

Norderneyer Müllerfamilie. Noch intensiver waren der Kontakt mit der ostfriesischen Verwandtschaft, der Bruder meines Großvaters in Mönkeboe war jetzt

ebenfalls ein verheirateter Familienvater von fünf Kindern, Vettern und Kusinen meiner Mutter und meiner Tante.

Der Betrieb auf der Pferderennbahn, praktisch vor der Haustür der Inselmühle, war nach Kriegsende wieder aufgenommen worden. An diesen Renn- und Sporttagen hatte die Familie einen kostenlosen Logenplatz auf der Galerie der Windmühle. Dieses war eine der Maßnahmen, den vor dem Krieg so gewinnbringenden Bäderbetrieb wieder in Schwung zu bringen.

„Nach dem Zusammenbruch wurde auf Norderney alles unternommen, um den Fremdenverkehr wieder anzukurbeln“ – so schreibt Jann Saathoff in „Norderney II“. „1921 pachtete die Gemeinde vom preußischen Staat die Einrichtungen und Anlagen des Bades. 1923 erfolgte die Währungsreform, und die Rentenmark wurde eingeführt. Es brachte zwar die „Roaring Twenties“ an, aber der Fremdenverkehr kam nicht so richtig in

Schwung. 1925 wurde der Seebäderflugverkehr durch die Deutsche Lufthansa wieder aufgenommen. Norderney hatte zu dieser Zeit 5564 Einwohner in 829 Häusern. 1927 kamen 38000 Kurgäste und man sprach von einer erfolgreichen Saison.“

Mit viel unternehmerischem Geschick und nicht unerheblichen Investitionen kam auch mit einer Erneuerung der „Strandhallen“ und einer Wiederinbetriebnahme der „Victoria-Halle“ mit einem 1924 errichteten Anbau, dem „Metropol-Tanzpalast“, etwas vom Glanz der berühmten „Roaring Twenties“ – der „Goldenen Zwanzigerjahre“ auf die Insel.

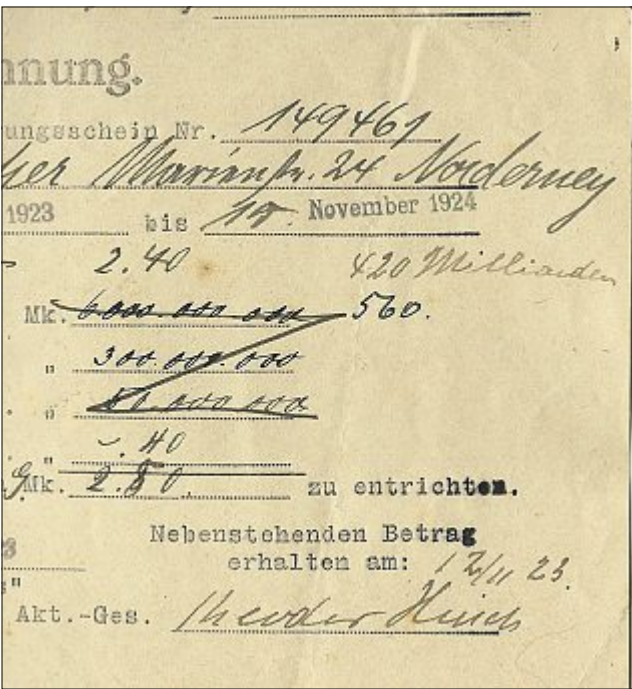
Im Jahr 1929 wurde dann auf der Nordsee-Insel der Grundstein gelegt für das erste europäische Seewasser-Wellenschwimmbad. Dies trotz der immer noch oder auch wieder schwierigen Zeiten, denn der sogenannte „Schwarze Freitag“ 1929, der Tag des Zusammenbruchs der Börse in New York, leitete eine Weltwirtschaftskrise ein, eine Folge davon war die hohe Arbeitslosigkeit, die 1931 in Deutschland bei 45 Prozent lag.

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.



Sophie und Okko Fleetjer, zusammen mit den Kindern Aafkea (Mitte) und Elisabeth vor ihrer Mühle; aufgenommen an einem schönen Sommertag am 17. Juli 1927.



Prämienrechnung am 12. November 1923 der Haftpflichtversicherung für die Mühle auf dem Höhepunkt der Inflation: von 29 Mark hin zu 560 Milliarden Mark.

Erneute Aufrüstung für einen Krieg

Teil 21: Inselmüller Fleetjer muss, als der Fliegerhorst erweitert werden soll, um seine Mühle bangen

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 änderte sich viel auf der Insel Norderney.
Von Iris Pugatschov

Ganz oben auf einer gedachten „Prioritätenliste“ eines jeden Mühlenbesitzers stand stets die Sicherheit seines Arbeitsplatzes – die Mühle. Sie gegen Sturm und Feuer zu versichern war von jeher genauso wichtig wie nicht einfach, und dies gilt noch bis in die Gegenwart hinein. Beide Gefahren sind sehr groß, die Region an der Nordseeküste wird gerade in der Zeit zwischen Oktober bis März nicht selten von schweren Stürmen oder Orkanen heimgesucht. Auch die Feuergefahr war immer sehr groß. Die Mühle besteht zu einem nicht geringen Anteil aus Holz, und wie im Falle der Inselmühle sind Achtkant (Rumpf der Mühle) und die Kappe reetgedeckt. Aus diesem Grunde ist es bis heute auch für die Versicherer kein geringes Risiko und nicht jede Versicherung ist bereit, eine Mühle zu versichern.

In ihrem „Ostfriesischen Mühlenbuch“ schreiben die Autoren W. Norzel und H. Weßling: „Bei der Zwangsgründung der Feuersocietät für die Städte und Flecken in Ostfriesland im Jahre 1754... waren Mühlen ausgeschlossen. Den Mühlenbesitzern blieb nur die Möglichkeit, ihre Mühle weiterhin bei ausländischen Versicherungs-Gesellschaften gegen hohe Prämien zu versichern oder sich im Rahmen der Selbsthilfe zu schützen. So kam es nach mehrmaligen

Anläufen am 5. Juli 1779 zur Gründung der „Mühlenbrand-Societät für Ostfriesland und Harlingerland auf Gegenseitigkeit“. Die Societät erteilte den Mitgliedern Versicherungsschutz gegen Feuergefahr auf Gegenseitigkeit, nach Satzung und besonders festgelegten Bedingungen.

Eine der „besonders festgelegten Bedingungen“ war eine regelmäßig durchzuführende Kontrolle eines durch die „Generalversammlung der Societät“ berufenen Bezirks- oder auch Distrikts-Deputierten. Diese hatte wenigstens einmal jährlich stattzufinden und musste sorgsam protokolliert werden. Hierfür lag in jeder Mühle ein sogenanntes „Revisionsbuch“ aus und war jeweils von beiden Seiten her zu benutzen. Die erste Seite von vorn war betitelt: „Revisionsbuch betreffend des Mühlenbetriebes durch den Distrikts-Deputierten“ und die erste Seite von hinten war beschriftet: „Revisionsbuch betreffend Blitzableiter, elektr. Licht- und Kraftanlagen nebst den maschinellen Einrichtungen“.

Ebenso gab es sehr strenge Vorschriften, was das allgemeine Verhalten an diesem besonderen Arbeitsplatz anging: das „Tabackrauchen“ war bei einer „Konventionalsstrafe von 15 Reichsmark (RM)“ verboten, und – neben weiteren Vorschriften – hatte in der Kappe der Mühle stets ein „mit eisernen Reifen versehenes Faß zu stehen, hundert Liter Wasser enthaltend, worin zur Winterzeit zur Abhaltung des Frostes



Neuer Fliegerhorst an der Mühle, Ansicht von Südosten.

FOTO: STADTARCHIV NORDERNEY

Salz zu werfen sei“. In der Nähe dieses Wasserbehälters mußte sich eine Quaste und eine kupferne Wasserspritze befinden!

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahr 1933 änderte sich viel auf der Insel Norderney – und auch ganz speziell für die Norderneyer Inselmühle.

Nach dem Ersten Weltkrieg mit dem Versailler Vertrag vom 28. Juni 1919 war eigentlich eine vollständige Entwaffnung des Deutschen Reichs durch die alliierten Siegermächte angeordnet worden; allerdings – so schreiben J. Friese und B. Röben in ihrem Buch: „Die Festung Norderney im Zweiten Weltkrieg“ – durfte die Marine „innerhalb einer 50 Kilometer breiten Zone vorhandene Küstenbatterien und Seefestungen weiter un-

terhalten und ausbauen ... Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Norderney nicht demilitarisiert. Ab 1919 wurde die Bewaffnung der Insel im Laufe der Folgejahre sogar noch um zwei Batterien, diesmal der Kaliber 15 Zentimeter, aufgestockt. Zusammen mit den vorhandenen Seeziel- und Flakbatterien wurden alle Batterien ab 1922 von der neu gebildeten Reichsmarine und dem Landheer als Übungs-batterien benutzt.“

Nach 1934 begann – auch auf der Insel Norderney – eine offene Aufrüstung. Der Bau des „Fliegerhorstes“, also der Kasernen an der Mühle, fand in unmittelbarer Nähe der Mühle und des Wohnhauses der Müllerfamilie statt. Bis dahin hatte die Mühle einen eher abgelegenen Stand, man lebte hier etwas „außerhalb“. Bis 1934 gab es bis zum Wasserturm hin immer noch Wiesen und Weiden, auf denen die Schafe oder Pferde gehalten wurden.

Jetzt aber wurde das Kasernengebiet aus dem Boden gestampft und das im wortwörtlichen Sinne.

Es wurde Tag und Nacht gebaut, eine Familien-Anekdote erzählt, dass meine Großmutter sich davon so sehr gestört fühlte, dass sie sich beim Inselkommandanten beschwerte. Erst-aunlicherweise hatte das keine besonderen Konsequenzen, wie man es sich

vielleicht

vorstellt, keine Sanktionen. Es wurde ihr und der Familie lediglich angeboten, während der Bauarbeiten eine andere Wohnung zu nehmen, was allerdings nicht angenommen wurde. Zum Mühlen-Grundstück hin wurde eine Mauer gebaut, mit einem Stacheldrahtzaun obendrauf – und das war alles. Diese Mauer besteht auch heute noch, allerdings ohne Stacheldraht.

Soweit mir bekannt ist, hatte unsere Familie keine Information zu folgendem Plan der Militär-Verwaltung (Karl Etzold „Die Flugstation Norderney 1914–1939“, S. 19):

„Anfang 1934 wechselte das Haus ‚Frisia‘ (heute Erholungsheim BMI) am Ortseingang seinen Besit-

Die Autorin

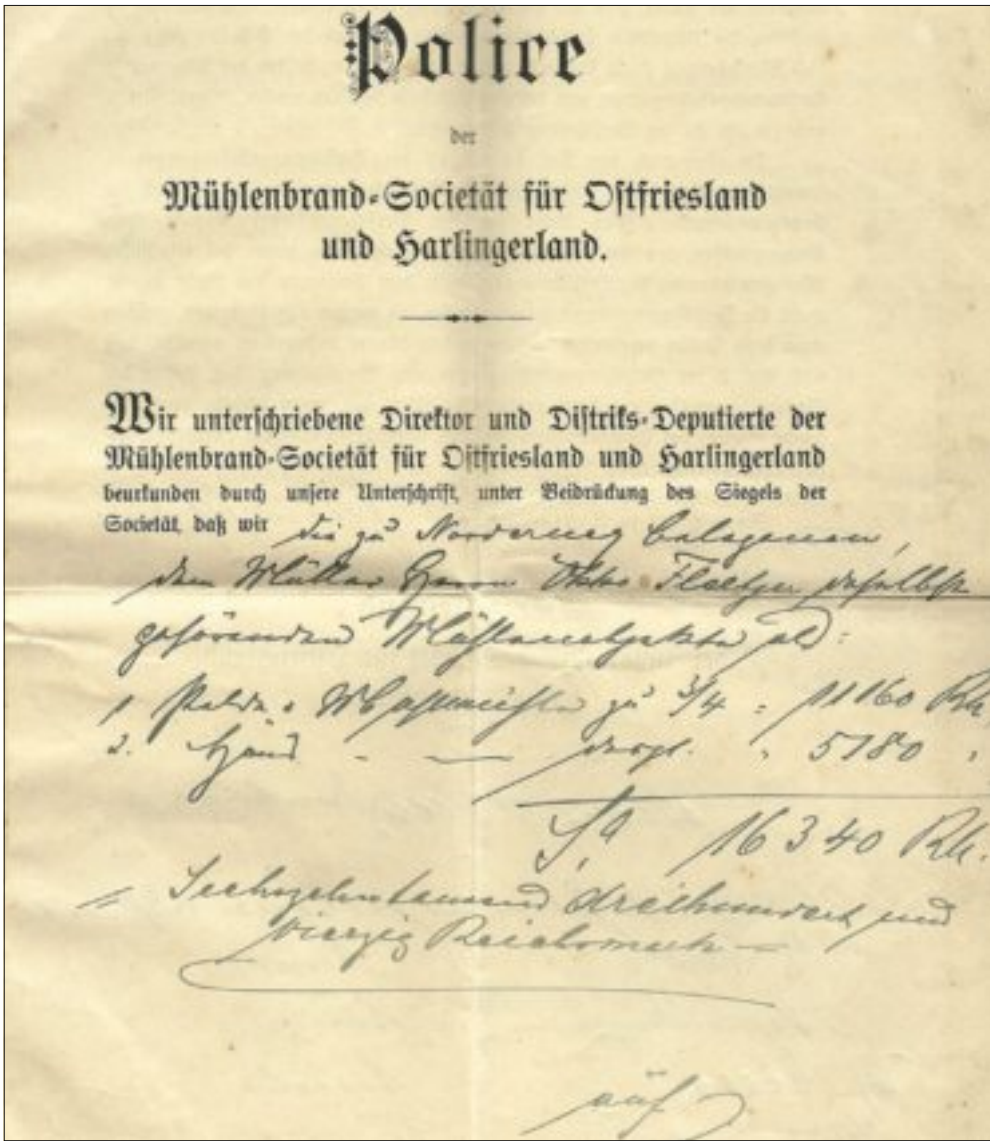
Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

zer, dort etablierte sich die Bauleitung der Luftwaffe. Ein neuer Plan sah vor, den Flugplatz nach Norden zu erweitern, die Häuser an der Marienstraße zu erwerben, abzubringen und im Kurpark die Baumkronen zu stützen, da die Wirbel Start und Landung – speziell von Jagdflugzeugen – sehr erschwerten. Unschlüssig war man über den Abbruch des Hauses Bellevue (Kurklinik) und der Mühle.“ Weiter schreibt der Autor Karl Etzold:

„Ich informierte den Malermeister Meier an der Marienstrasse und meinen bei der Stadt beschäftigten Bruder. Bürgermeister Dr. de Haan konnte die Ausführung (dieser Pläne) verhindern.“

Die Randdünenkette am Nordstrand, vom Januskopf (heute: Surfcabé und Riffkieker) bis zur Weißen Düne wurde feld- und festungsmäßig ausgebaut. Zu den bereits bestehenden Leitständen der alten Batterien aus dem Ersten Weltkrieg zwischen der Meierei und der Aussichtsdüne „Zuckerpatt“ kamen Munitionsbunker und Stapelräume, Scheinwerfer und Horchposten, Gruppenunterstände und leichte Flugabwehrstellungen.

Der Dünensender, eine große Funk- und Sendestation, wurde errichtet. In der Mühlen-, Richthofen- und Tannenstraße wurden Kommandantur- und Wohnhäuser gebaut.



Die Police der Mühlenbrand-Societät.



Das Revisionsbuch der Mühle „Selden Rüst“.

Insel-Mühlenbetrieb im Zeichen der Nazis

Teil 22: Die Nationalsozialisten schreiben Müllermeister Okko Fleetjer ein Grundkontingent vor

Mit dem Insel-Tourismus geht es langsam wieder aufwärts. Auf Norderney wird viel gebaut.

Von Iris Pugatschov

Im Februar 1932 werden im Deutschen Reich mehr als sechs Millionen Arbeitslose gezählt. Mit einer Quote von rund 44 Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung hat Deutschland im internationalen Vergleich den weltweit höchsten Prozentsatz an Arbeitslosen. Die wirtschaftliche Lage des Reiches ist nach der Weltwirtschaftskrise des Jahres 1929 weiterhin katastrophal.

Zwar gab es Maßnahmen, diese Wirtschaftskrise in den Griff zu bekommen – unter anderem durch eine rigorose Sparpolitik, staatlich verordnete Lohnsenkungen und Preisstopps. Das sind alles Maßnahmen, die von führenden Nationalökonomern als richtig angesehen wurden.

Die Gewerkschaften hielten jedoch diese Maßnahmen für ein untaugliches Mittel zur Bekämpfung der Depression. Sie forderten die Verstaatlichung von Banken und Großindustrie sowie die Schaffung von Arbeitsbeschaffungsprogrammen, die jedoch angesichts der leeren öffentlichen Kassen nicht finanzierbar schienen. Nach dem Rücktritt des Reichskanzlers Brünnings setzten auch die Regierungen unter Franz von Papen und unter Kurt von Schleicher die Deflationspolitik fort. Es wurden eine Reihe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen beschlossen, jedoch entsprach der Umfang dieser nicht dem Ausmaß der Krise.

Nach 1933 versuchte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) eine Belebung des Arbeitsmarkts mit Maßnahmen zur Stimulierung der Arbeitskräftenachfrage und durch die Minderung des Arbeitskräfteangebots zu erreichen.

Neben dem Straßenbau

senkte das NS-Regime die Arbeitslosigkeit insbesondere durch Wohnungsbauprogramme, Steuererleichterungen, Durchführung von Fortbildungskursen und die Schaffung staatlich subventionierter Beschäftigungsmöglichkeiten zum Beispiel als Land- und Erntehelfer oder Fürsorgearbeiter. Zahlreiche Kampagnen zum bevorzugten Kauf in Deutschland hergestellter Produkte sollten zusätzlich Konsumbereitschaft und Binnennachfrage anregen.

Der Anteil für Rüstung und Militär an den Gesamtausgaben des Staatshaushalts stieg zwischen 1933 und 1936 von vier auf 39 Prozent und 1938 war es bereits die Hälfte aller Staatsausgaben. Natürlich ist es aus einer Distanz von über 80 Jahren leicht, die Baumaßnahmen – auch auf Norderney – als „kriegsvorbereitend“ zu erkennen. Auch waren es nach der Machtergreifung der Nationalsozialistischen Partei die vielen restriktiven Maßnahmen, vor allen Dingen in Bezug auf den jüdischen Teil der Bevölkerung, aber auch Kommunisten, Gewerkschaftler und Sozialdemokraten – die bei denen, die es wahrnahmen und miterleben konnten, eine große Besorgnis wachrief und für Verunsicherung sorgten. Doch

die Hoffnung, es möge sich dabei um eine vorübergehende „Überreaktion“ der neuen Machthaber handeln, war nicht selten vorzufinden – auch glaubte man allgemein, die Austragung der Olympischen Spiele 1936 in Deutschland mit vielen ausländischen Besuchern würde für eine gewisse Wiederherstellung von Recht und Gerechtigkeit sorgen.

Für die Norderneyer Mühle – wie auch für alle anderen Mühlenbetriebe – kam im Jahr 1934 ein neues Reichs-



Die Müllerstöchter Afkea (unten, ganz rechts) und Elisabeth Fleetjer (3. v. r. u.) genießen die noch unbeschwerten Zeiten. Hier am Weststrand (um 1936). FOTO: PUGATSCHOV

gesetz zum Tragen: „Zur Regelung und Verwertung von inländischem Roggen oder Weizen“. Hier wurde einerseits festgelegt, unter welchen Voraussetzungen eine bereits vorhandene Mühle erweitert oder sogar eine neue Mühle errichtet werden durfte. Und, dies war für die Norderneyer Mühle entscheidend, es wurde bestimmt, welche Mengen an Getreide die einzelnen Mühlen innerhalb eines genau definierten Zeitraums zu kaufen und verarbeiten hatten.

Das sogenannte „Grundkontingent“ errechnete sich nach den von der jeweiligen Mühle in den Jahren von 1927 bis 1932 verarbeiteten Weizen- und / oder Roggen-Mengen. „Die Festsetzung, Erhöhung oder auch Herabsetzung des Grundkontingents der einzelnen Mühle erfolgt“ – so der damalige Gesetzgeber – „nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten im Rahmen des Gesamt-Mühlenkontingentes

und der Gebietskontingente unter angemessener Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage des Betriebes.“

In dem Buch „Brot-Butter-Kanonen“ gehen die Autoren G. Corni und H. Gies auf dieses Reichsgesetz ein: „Schlechte Ernten, erhöhte Nachfrage, restriktive Einfuhr und das Bedürfnis nach Vorratshaltung angesichts einer zunehmend riskanter werdenden Außenpolitik veränderten ab 1934 allerdings die Probleme der Getreidewirtschaft völlig. Um einen drohenden Mangel an Brotgetreide zu vermeiden, mussten die Zwangsablieferungen entsprechend regional festgelegter Sollmenge und ein Verfütterungsverbot besonders für Roggen eingeführt werden. Es wurden zwar erhebliche Roggenkapazitäten für den direkten menschlichen Verzehr frei, andererseits öffnete sich aber eine empfindliche Lücke bei der Schweinemast.“

Praktisch ging das so vor sich, dass für die infrage kommenden Jahre ein Formular ausgefüllt werden musste, eine Art Auflistung, welche Mengen Roggen und Weizen verarbeitet worden

waren. Im Falle der Nor-
derneyer Mühle war es so,
dass nur Roggen und Futter-
schrot verarbeitet und ver-
kauft wurde; an Roggen, als
Beispiel: im Monat Juli 1930
22 Tonnen (hochgerechnet
auf das Jahr 264 Tonnen) als
Brotgetreide und im Okto-
ber 1931 20 Tonnen Fut-
terschrot (Jahresmenge 240
Tonnen).

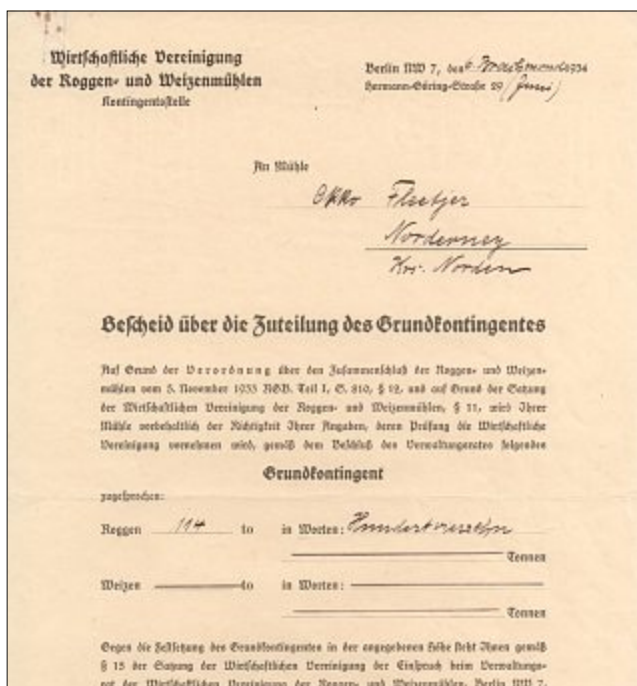
Nach Eingang des Antrages wurde der Mühle „Selden Rüst“ ein Grundkontingent von zunächst 114 Tonnen Roggen zur Verarbeitung zugesprochen, also deutlich unter der bisher verarbeiteten Menge. Auf den daraufhin eingereichten „Einspruch gegen das Grundkontingent“ und Prüfung dessen kam dann im Dezember 1934 die Änderung des Grundkontingents mit der Erlaubnis, 200 Tonnen Roggen jährlich zu verarbeiten. Dasselbe Prozedere fand dann zwei Jahre später nochmals statt, im Juli 1936 wurde wieder einmal das Kontingent auf 160 Tonnen Roggen begrenzt, nach Einspruch kam ein neuerlicher Bescheid mit einer erlaubten Menge von abwärts 200 Tonnen Roggen/Jahr. Erst langsam kam der

Erst langsam kam der

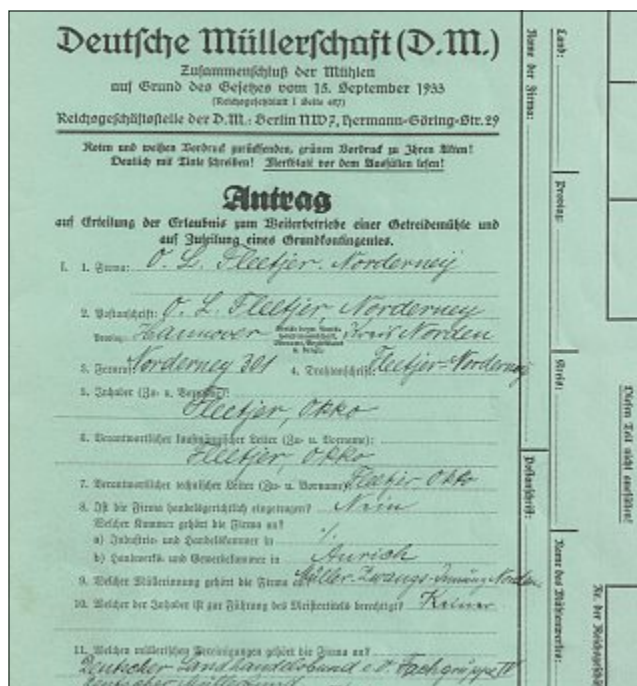
Die Autorin

Iris Pugatschow wurde 1952 auf Nordney als Einzeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschow geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschow zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Nordney Kurier teilen.

Insel-Tourismus wieder in Fahrt. In einem Prospekt des Preußischen Staatsbads Norderney, herausgegeben vom Landesverkehrsverband Ostfriesland, wird 1936 mit den Worten: „Norderney erwartet Sie!“ und „Norderney, das Paradies“ und mit vielen schönen, friedlich anmutenden Fotos und Texten für die Insel geworben. Bilder vom Kurplatz (früher: Adolf-Hitler-Platz), vom Meerwasser-Wellenbad, den Tennisplätzen (damals noch an der Kaiserstraße) und spielende Kinder am Strand und in den Dünen. Ohne Zweifel, es ging in Deutschland wirtschaftlich aufwärts, und viele Menschen waren einfach froh, die wirtschaftlich schweren Zeiten überstanden zu haben. Auch auf der Insel wurde weiterhin viel gebaut. Nach dem Bau der Kasernen an der Mühle folgten die Häuser der neu angelegten Mühlenstraße, der Richthofenstraße und Tannenstraße. 42 000 Kurgäste konnte man im Jahr 1937 begrüßen. Im Vergleich zu den 21 000 Besuchern im Jahr 1933 eine beachtliche Größe, und jeder hoffte darauf, dass die Entwicklung so weitergehen möge. Kaum jemand dachte auch nur an einen bevorstehenden Krieg – auch wenn hier vielleicht ein „Prinzip Hoffnung“ stärker war als die objektiven Zeichen.



Okko Fleetjer wird das Grundkontingent von 114 Tonnen Roggen zugeteilt.



Der Antrag Fleetjers auf Ertheilung zum Weiterbetrieb einer Getreidemühle.

4) ... *Geographische* ...

5) ... *Geographische* ...

6) ... *Geographische* ...

7) ... *Geographische* ...

8) ... *Geographische* ...

9) Wie groß war die mittlere jährliche Geschwindigkeit der Temperatur im Sommer in den Beobachtungsjahren?

Beobachtungsjahr	Im Sommer die Temperatur		Im Sommer die Temperatur		Im Sommer die Temperatur		Die Temperatur		Die Temperatur	
	gemittelt	höchst	gemittelt	höchst	gemittelt	höchst	gemittelt	höchst	gemittelt	höchst
1906	150				150				150	
1907	150				150				150	
1908	150				150				150	
1909	150				150				150	
1910	150				150				150	
1911	150				150				150	
1912	150				150				150	
1913	150				150				150	
1914	150				150				150	
1915	150				150				150	
1916	150				150				150	
1917	150				150				150	
1918	150				150				150	
1919	150				150				150	
1920	150				150				150	
1921	150				150				150	
1922	150				150				150	
1923	150				150				150	
1924	150				150				150	
1925	150				150				150	
1926	150				150				150	
1927	150				150				150	
1928	150				150				150	
1929	150				150				150	
1930	150				150				150	
1931	150				150				150	
1932	150				150				150	
1933	150				150				150	
1934	150				150				150	
1935	150				150				150	
1936	150				150				150	
1937	150				150				150	
1938	150				150				150	
1939	150				150				150	
1940	150				150				150	
1941	150				150				150	
1942	150				150				150	
1943	150				150				150	
1944	150				150				150	
1945	150				150				150	
1946	150				150				150	
1947	150				150				150	
1948	150				150				150	
1949	150				150				150	
1950	150				150				150	
1951	150				150				150	
1952	150				150				150	
1953	150				150				150	
1954	150				150				150	
1955	150				150				150	
1956	150				150				150	
1957	150				150				150	
1958	150				150				150	
1959	150				150				150	
1960	150				150				150	
1961	150				150				150	
1962	150				150				150	
1963	150				150				150	
1964	150				150				150	
1965	150				150				150	
1966	150				150				150	
1967	150				150				150	
1968	150				150				150	
1969	150				150				150	
1970	150				150				150	
1971	150				150				150	
1972	150				150				150	
1973	150				150				150	
1974	150				150				150	
1975	150				150				150	
1976	150				150				150	
1977	150				150				150	
1978	150				150				150	
1979	150				150				150	
1980	150				150				150	
1981	150				150				150	
1982	150				150				150	
1983	150				150				150	
1984	150				150				150	
1985	150				150				150	
1986	150				150				150	
1987	150				150				150	
1988	150				150				150	
1989	150				150				150	
1990	150				150				150	
1991	150				150				150	
1992	150				150				150	
1993	150				150				150	
1994	150				150				150	
1995	150				150				150	
1996	150				150				150	
1997	150				150				150	
1998	150				150				150	
1999	150				150				150	
2000	150				150				150	
2001	150				150				150	
2002	150				150				150	
2003	150				150				150	
2004	150				150				150	
2005	150				150				150	
2006	150				150				150	
2007	150				150				150	
2008	150				150				150	
2009	150				150				150	
2010	150				150				150	
2011	150				150				150	
2012	150				150				150	
2013	150				150				150	
2014	150				150				150	
2015	150				150				150	
2016	150				150				150	
2017	150				150				150	
2018	150				150				150	
2019	150				150				150	
2020	150				150				150	
2021	150				150				150	
2022	150				150				150	
2023	150				150				150	
2024	150				150				150	
2025	150				150				150	
2026	150				150				150	
2027	150				150				150	
2028	150				150				150	
2029	150				150				150	
2030	150				150				150	
2031	150				150				150	
2032	150				150				150	
2033	150				150				150	
2034	150				150				150	
2035	150				150				150	
2036	150				150				150	
2037	150				150				150	
2038	150				150				150	
2039	150				150				150	
2040	150				150				150	
2041	150				150				150	
2042	150				150				150	
2043	150				150				150	
2044	150				150				150	
2045	150				150				150	
2046	150				150				150	
2047	150				150				150	
2048	150				150				150	
2049	150				150				150	
2050	150				150				150	
2051	150				150				150	
2052	150				150				150	
2053	150				150				150	
2054	150				150				150	
2055	150				150				150	
2056	150				150				150	
2057	150				150				150	
2058	150				150					

Die Angaben Fleetjers zum tatsächlich vermahlenen Getreide in Kalenderjahren.

Erste Luftangriffe im Dezember 1939

Teil 23: Verdunklungsmaßnahmen schützen Wohnhäuser und Inselmühle vor gezielter Bombardierung

Das Radio entwickelte sich als Volksempfänger zu einem wichtigen Medium. Dort wurden Standorte von Fliegerverbänden bekannt gegeben.

Von Iris Pugatschov

„Lieber Gott, – warum können deine Kinder in einer so reichen und schönen Welt nichts Besseres tun, als Erze aus dem Boden zu graben und sie in ungeheuerliche, groteske Maschinen zu verarbeiten, um einander in die Luft zu sprengen. Vielleicht weil – wenn meine Feinde tödliche Maschinen herstellen, ich noch bessere konstruieren muß ... Möglicherweise wird dieser Teufelskreis diesmal ein Ende finden – oder auch nicht.“ (Aus der Verfilmung der Romantrilogie „Der Feuersturm“ von Herman Wouk)

Am 1. September 1939 um 4.45 Uhr eröffnete das Linienschiff „Schleswig-Holstein“ das Feuer auf polnische Befestigungen auf der Westerplatte vor der Freien Stadt Danzig. Etwa zur selben Zeit brachten deutsche Bomber Hundernten schlafenden Einwohnern der zentralpolnischen Kleinstadt Wielun den Tod. Sie sind die ersten Opfer eines Krieges, der in seiner Ungeheuerlichkeit alle bisherigen Kriege in den Schatten stellt. Frankreich und Großbritannien forderten den Rückzug der deutschen Soldaten aus Polen innerhalb von zwei Tagen. Hitler ließ das Ultimatum verstreichen. Der deutsche „Blitzkrieg“ zwang Polen innerhalb von vier Wochen in die Knie. Dies war der Beginn eines weitaus größeren, barbarischen Krieges, der bald weite Teile der Welt ergriff und der unfassbares Leid über die Menschen bringen sollte. Knapp 60 Millionen Menschen verloren während des sechs Jahre dauernden Krieges ihr Leben.

Der 1. September 1939 auf Norderney – es war wie eine Wiederholung der Geschehnisse bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs: bin-

nen 24 Stunden hatten alle Badegäste die Insel zu verlassen, Norderney wurde ab dem Tag für alle Zivilpersonen gesperrt.

Die Insel war ja bereits zu einer Seefestung hochgerüstet, in seinem Buch „Norderney 2“ beschreibt Jann Saathoff die aktuelle Situation zu Anfang des Zweiten Weltkriegs auf der Insel: „Zur Durchführung der vielen geplanten Bau-

maßnahmen und zur Sicherung der Kriegsmaschinerie wurde eine spezielle Organisation gegründet, nämlich die Organisation Todt (OT). Es war eine nach militärischem Vorbild organisierte Baugruppe, an deren Spitze Diplom-Ingenieur Fritz Todt stand. Nach 1931/32 entstanden vor allem Militär- und Bunkerbauten zur Aufrüstung Norderneys zu einer Seefestung für das Militär“. Auch die noch vorhandenen Bauwerke und Gerätschaften aus dem Ersten Weltkrieg wurden integriert; weiter schreibt Jann Saathoff: „Die Marinebahn verband die Stellungen. Scheinwerfer suchten nachts den Himmel nach Feindflugzeugen ab. Ein riesiges Horchgerät stand nordöstlich der Meierei, und vom Dünen sender gingen die Funknachrichten in die militärischen Zentralen. Auf dem Fliegerhorst standen noch die Kasernenbauten aus dem Ersten Weltkrieg zur Verfügung. Weiter wurden Unterkünfte-Baracken südöstlich vom Kap und am Bahnhof Stelldichein, die sogenannten UK-Lager, gebaut. Aber auch ganze Straßenzüge mit

stadtbildprägenden Wohn-



Appell in der Kaserne an der Mühle. Nach 1932 entstanden auf der Insel vor allem Militär- und Bunkerbauten.

FOTO: ARCHIV BONNO EBERHARDT

gebäuden wurden erstellt – an der Tannen-, Mühlen-, Beneke- und Richthofenstraße“.

Wieder einmal kommt der Tourismus zum Erliegen, niemand wusste es 1939 – aber es würde viele Jahre dauern, bis man auch nur annähernd wieder von einem „gut funktionierenden Fremdenverkehr“

sprechen können. Die Mühle und das Haus der Müllerfamilie standen quasi mittendrin im Kriegsgeschehen – im Nachhinein kann man es wohl nahezu als ein Wunder betrachten, dass die Mühle diese Jahre des Zweiten Weltkriegs vollkommen unbeschadet überstanden hat: Direkt angrenzend die „Luftwaffen-Kaserne an der Mühle“ – bestehend aus 24 Bauwerken. Dazu gehörten das Stabsgebäude, die Wache, eine Turnhalle, ein Wirtschaftsgebäude, eine Heizanlage, 15 Wohngebäude sowie ein Lazarett mit 76 Betten und zwei Operationssälen. Auf der Turnhalle montierte man eine zwei Zentimeter Flak, die zum Flakschutz des Seeliegehorstes gehörte (Quelle: „Die Festung Norderney

im Zweiten Weltkrieg“, J. Friese und B. Röben).

An der Kreuzung Marienstraße/Mühlenstraße befand sich eines der sogenannten „Widerstandsnester“ – die Betonfundamente sind heute noch sichtbar. Auch die Betonquadrate der südlichen Mühlenstraße und sowohl der Zugang zum heutigen Wohnviertel „An der Mühle“ als auch dessen Straßenrunde entlang der Häuser erinnern noch an diese Jahre des Zweiten Weltkriegs.

Weiter schreiben Jürgen Friese und Bernd Röben: „Norderney wurde durch seine direkte Lage in der Einflugschneise der britischen und amerikanischen Bomber-Verbände ein wichtiger Flugabwehrstützpunkt in der Deutschen Bucht. Die britischen Piloten bezeichneten die Ostfriesischen Inseln auch als ‚Die Igel‘ (The Hedgehogs), und versuchten, so gut es ging, der Flak auszuweichen. 66 durch die Insel-Flak abgeschossene Flugzeuge machten die Vorsicht der Piloten nachvollziehbar“.

Schon im Dezember 1939 gab es die ersten Bombenangriffe auf Norderney

– in den Jahren 1940 und 1941 waren es zahlreiche Bombenangriffe, nachzulesen in der ausführlichen Dokumentation von Bernd Röben und Jürgen Friese.

Sehr wichtig war für die Bürger der Rundfunk geworden, eine Errungenschaft der 20er-Jahre – in nahezu jedem Haushalt gab es jetzt einen „Volksempfänger“. In den „Kindertagen“ des Rundfunks wurde aus einer Dachkammer des Vox-Hauses in Berlin, Potsdamer Straße 4, gesendet. Das eigentliche Aufnahmestudio lag im dritten Stock. Hier war ein Zimmer durch

Wolldecken im Verhältnis 2:1 geteilt worden. Im größeren Teil stand auf einem mit zwei Adressbüchern erhöhten Stuhl das Mikrofon. Zur Abdämpfung des Schalles waren die Wände mit violetttem Krepppapier behängt. Im kleineren Teil waren die notwendigen technischen Einrichtungen untergebracht. Das war 1923 und nach dem einstündigen Programm erklang die Absage: „Wir wünschen Ihnen eine gute Nacht! Vergessen Sie bitte nicht, die Antenne zu erden!“

1938 gab es in Deutschland über neun Millionen Rundfunkteilnehmer – womit in rund 60 Prozent aller deutschen Haushalte ein Radio stand. Der Rundfunk hatte sich zu einem Medium entwickelt, welches gerade in den Kriegzeiten immer wichtiger wurde.

Aus vielen Gesprächen mit Menschen, die diese Zeit bewusst erlebt haben, weiß ich, wie sehr sich diese nicht mehr löschbaren Erinnerungen in ihr Bewusstsein eingegraben haben, an den Klang der „Alarmsirenen“

und dem auch heute noch unheimlich anzuhörenden Rundfunk-Warnungen, in denen bekannt gegeben wurde, wo sich anfliegende Bomberverbände befanden.

Aus den Erzählungen meiner Familie weiß ich, dass sie im Falle eines Luftalarms in den Luftschutzraum der benachbarten Kaserne – heute stehen dort die Reihenhäuser des „Mühlenecks“ – zu gehen hatten. Es soll einmal geschehen sein, dass eine Nachbarsfamilie in der Eile ihr Baby auf einem Kissen deponiert auf dem Küchentisch vergessen hatten. Es gab auch in der direkten

Mühlennähe Bombenabwürfe – und zwar am 22. März 1941 am Sportplatz. Hierbei gingen alle Fensterscheiben des Müllerhauses zu Bruch. Natürlich nur ein sehr geringer Schaden, wenn man bedenkt, was für ein Ziel die Mühle insbesondere in hellen Mondnächten gewesen sein muss. Ansonsten herrschte natürlich eine Anordnung zur Verdunklung – eine durch Verordnungen vom 23. Mai 1939 und 22. Oktober 1940 geregelte Maßnahme des Luftschutzes bei Nacht. Mithilfe der Verdunklung sollte feindlichen Fliegern

die Orientierung und das Auffinden der Ziele erschwert werden. Daher bestand vor allen Dingen bei Fliegeralarm eine Verdunklungspflicht

zur Dämpfung von Lichtquellen und „Lichtaustrittsöffnungen“. Bis auf 500 Meter durfte kein Schimmer mehr wahrzunehmen sein. Diese Verordnung galt auch für Kraftfahrzeuge und Fahrradscheinwerfer, die vom 1. Oktober 1940 an mit Schlitzblenden ausgestattet sein mussten.



Am 20. April 1936, vormittags, marschierten die Fliegerhorstkompanien durch das Tor der neuen Wache in der Kaserne an der Mühle.

FOTO: ARCHIV BONNO EBERHARDT



Südlich der Mühle: die vor dem Zweiten Weltkrieg angelegte Straße am ehemaligen Kasernentor; die Führungsschienen der Torflügel sind noch gut sichtbar.

FOTO: PUGATSCHOV

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

Krieg ist für Fleetjers „Thema ihres Lebens“

Teil 24: Auch auf Norderney gibt es ein Straflager für Kriegsgefangene

Das Kriegsende hat Elisabeth in Lüneburg erlebt, ganz in der Nähe des KZ Bergen-Belsen.

Von Iris Pugatschov

„Die hochgerüstete Wehrmacht besiegte die polnischen Truppen innerhalb von fünf Wochen. Frankreich und Großbritannien erklärten als Verbündete Polens dem Deutschen Reich zwar den Krieg, griffen aber militärisch nicht ein.

Der deutsche Überfall auf Polen bildete den Auftakt zu einem zweiten Weltkrieg mit Kämpfen zunächst in Nord- und Westeuropa, die Adolf Hitler aus strategischen Gründen zu vermeiden gehofft hatte. Nach der Besetzung Dänemarks und Norwegens begann am 10. Mai 1940 mit der deutschen Westoffensive die Eroberung der Benelux-Staaten und Frankreichs. Was von 1914 bis 1918 nicht gelungen war, erreichte die Wehrmacht in rund sechs Wochen: Am 14. Juni wurde Paris nahezu kampflos besetzt, rund eine Woche später kapitulierte Frankreich. Zugute geschrieben wurde der unerwartet schnelle Sieg über den „Erbfeind“ Adolf Hitler persönlich: Im Sommer 1940 stand er als „Größter Feldherr aller Zeiten“ auf dem Höhepunkt seiner Popularität.

Im Krieg gegen Großbritannien stieß die Wehrmacht dann aber zum ersten Mal auf einen, für sie völlig unerwartet hohen, Widerstand. Die deutsche Führung wartete trotz der massiven Luftoffensiven mit Zehntausenden Opfern vergeblich auf die Kapitulation der Briten, die Premierminister Winston Churchill auf keinen mit „Blut, harter Arbeit, Tränen und Schweiß“ verbundenen Durchhaltewillen eingeschworen hatte. Die Pläne zur Eroberung Großbritanniens mussten nach hohen Verlusten für die deutsche Luftwaffe im Frühjahr

1941 aufgegeben werden.

Den seit langem geplanten Feldzug im Osten proklamierte das NS-Regime als Kampf gegen den „jüdischen Bolschewismus“. Die vom deutschen Überfall am 22. Juni 1941 offensichtlich völlig überraschten sowjetischen Truppen zogen sich unter erheblichen Verlusten weit zurück. Mit schnellen Panzervorstößen gelang es der Wehrmacht, gewaltige Raumgewinne zu erzielen. Ende 1941 stand sie siegesgewiss vor Moskau.

Im Schnee und Frost stoppten aber Gegenoffensiven der Roten Armee einen weiteren Vormarsch auf die Hauptstadt. Das Deutsche Reich kämpfte ab 1942 gegen eine feste Koalition aus den USA, Großbritannien und der Sowjetunion. Deren überlegene Kampfkraft bestimmte das Kriegsgeschehen immer eindeutiger.



Zum Symbol der Kriegswende im Osten wurde Stalingrad, wo die verlustreiche Niederlage der Wehrmacht zu Jahresbeginn 1943 die Moral von vielen Deutschen zutiefst erschütterte. Mit systematischen Flächenbombardierungen reiner Wohnviertel fernab von Militär- und Industrieanlagen wollten die Briten und Amerikaner die Moral der Deutschen brechen. Aus: „Die Phase der „Blitzkriege“ (Quelle: Arnulf Scriba; www.dhm.de/lemo/kapitel/zweiter-weltkrieg)

Noch kurz nach Kriegsbeginn soll Hermann Göring

großspurig getönt haben: „Wenn ein einziges englisches Flugzeug unsere Luftabwehr durchbrechen kann, wenn eine einzige Bombe auf Berlin fällt, dann will ich Meier heißen.“ Nur knapp ein Jahr später musste der Oberbefehlshaber der Luftwaffe kleinlaut Lücken in der Abwehr einräumen. In der Nacht zum 26. August 1940 warf die Royal Air Force zum ersten Mal Bomben auf Berlin – als Vergeltung für die vielen Luftangriffe der Deutschen. Der Schaden hielt sich zwar in Grenzen, die psychologische Wirkung aber war enorm. Der Angriff hatte Berlin in Angst und Schrecken versetzt.

Hitler reagierte sofort und mimte zur Beruhigung der Bevölkerung Stärke: „Wir werden ihre Städte ausradieren“, und ließ England tagelang bombardieren.

Im „Archiv-Journal“ Nr. 16/Dezember 2012, herausgegeben vom Stadtarchiv der Stadt Norderney, wird über ein sehr spezielles Thema der Norderneyer Kriegsjahre berichtet – dem „Kriegsgefangenen-Arbeitskommando 1202“, zugehörig zum Kriegsgefangenen – Mannschaftsstelllager

XC., dies umfasste den Bereich Ostfriesland, Oldenburg, Cloppenburg, Vechta, Nienburg und Verden. „Das Straflager 1202 auf Norderney ist wahrscheinlich Mitte des Jahres 1940 errichtet worden. Für den Bau wurde ein mit flachen Dünen besetztes Areal unweit des Leuchtturmes, etwa vier Kilometer vom Ort (Wasserturm) entfernt, gewählt. Vermutlich war die Nähe zu den Dünen, vor allen aber zur Baustelle des Seedeiches für den geplanten neuen Militärflughafen (Südstrandpolder) entscheidend für die Standortwahl.

Aus den Unfallanzeigen geht hervor, dass kriegsgefangene Franzosen von September 1940 bis November 1941 für das Bauunternehmen Möller, Wilhelmshaven, am „Seedeich“ arbeiten mussten.“ Wieviele Kriegsgefangene auf Norderney waren, darüber – so auch das „Archiv-Journal“ – gibt es verschiedene Angaben: „Friede und Röhben nennen 40 bis 50 Gefangene, Zeitzeugen sogar etwa 100.“ Und abschließend vermerkt das „Archiv-Journal“: „Gefangenschaft und Zwangsarbeit gehören in beiden Weltkriegen zur Geschichte

unserer Insel. Es bleibt einer Gesamtdarstellung vorbehalten, die verschiedenen Aspekte des Einsatzes von Kriegsgefangenen und der „Ausbeutung durch Arbeit“ auf der Insel vor dem Vergessen zu bewahren.“

Die beiden Töchter der Müllerfamilie waren zu Anfang des Zweiten Weltkriegs 16 und 17 Jahre jung. Die Vorkriegszeit und der Krieg waren für sie – wie auch ihre gesamte Generation – das „Thema“ ihres Lebens. Beide waren im Herbst 1930 eingeschult worden – durchliefen dann nach der Grundschulzeit die damals sogenannte „Mittelschule“, für die zu der Zeit noch Schulgeld zu bezahlen war. Schwierig wurden die letzten Schulhalbjahre, weil schon viele (männliche) Lehrkräfte zum Militärdienst eingezogen worden waren, ein normaler, regulärer Schulbetrieb war kaum noch möglich. 1940 endete für beide die Schulzeit – die jüngere Tochter Elisabeth begann eine Ausbildung zur Postangestellten, die ältere Tochter Afeka blieb als „Haustochter“ im elterlichen Betrieb.

Elisabeth wurde einen Tag nach ihrem 21. Geburtstag, am 4. September 1944, zur „DRK-Vorhelferin“ ernannt. Sie wurde in den DRK-Schreibdienst versetzt, zunächst kam sie nach Hamburg. Es war Ende 1944 schon eine schwer zerstörte Stadt. Sicherlich war auch die Nordseeinsel Norderney vom Krieg betroffen, jedoch haben die Erlebnisse der letzten Kriegsmonate entfernt von der Insel ihr Leben sehr geprägt. Das Kriegsende hat sie in Lüneburg erlebt, ganz in der Nähe des KZ Bergen-Belsen, von dem in ihrer unmittelbaren Umgebung nicht gesprochen werden durfte. In diesen letzten verworrenen Tagen des Krieges war nahezu jede Kommunikation zusammengebrochen, alle noch ankommenden Nachrichten waren nicht gesi-

chert – so wurde in diesen letzten Wochen im Rundfunk davon berichtet, daß die Insel Norderney von einem Luftangriff schwer getroffen worden sei. Es waren bange Tage für Elisabeth Fleetjer, bis sie endlich die Information bekam, dass es nicht ihre Heimatinsel getroffen hatte und die Familie zuhause wohl-auf war.

„Riesige Trecks von Flüchtlingen vor sich her treibend, erreichte die Rote Armee im Januar 1945 die Oder und Neiße. Drei Monate später verlief die Ostfront entlang der Außenbezirke von Berlin. Im Westen marschierten die Alliierten nach der Landung in

der Normandie im Juni 1944 weitgehend nach Plan vor. Anfang September 1944 war Frankreich vollständig befreit, wenig später stieß ein amerikanischer Spähtrupp bei Trier erstmals auf Reichsgebiet vor. Nachdem die letzte deutsche Offensive in den Ardennen im Winter 1944/45 gescheitert war, besetzten alliierte Truppen große Gebiete des Deutschen Reiches im Westen.

Mit der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht endeten am 8. Mai 1945 der von Deutschland entfachte Krieg und die zwölfjährige NS-Herrschaft. Die meisten Deutschen, sofern sie nicht aus politischen, rassistischen oder religiösen Gründen verfolgt oder inhaftiert worden waren, empfanden die Kapitulation nicht als Befreiung, sondern als Zusammenbruch. Aber auch bei ihnen herrschte Erleichterung über das Ende des Krieges. Wohnraummangel, Versorgungsschwierigkeiten sowie Seuchen und Hungersnöte mit ungezählten Toten herrschten in weiten Teilen Europas, wo die Menschen angesichts der Kriegsfolgen und wirtschaftlichen Krisen einer unsicheren Zukunft entgegenblickten.“ Aus: Das Kriegsende (Arnulf Scriba, Deutsches Historisches Museum, Berlin).

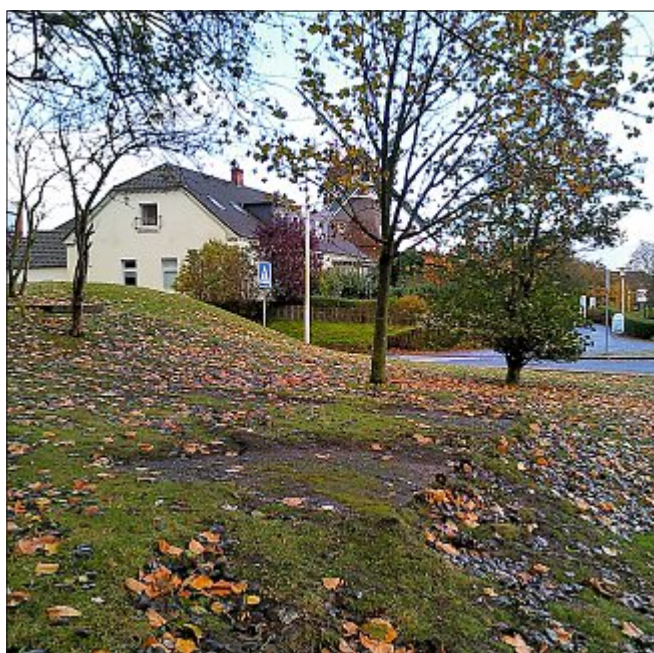
Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.



4. Oktober 1936: Verlesung der zum Dienstgrad beförderten Soldaten auf dem Exerzierplatz an der Mühle.

FOTO: ARCHIV BONNO EBERHARDT



An dieser Stelle Ecke Marien- / Mühlenstraße stand das „Widerstandsnest“. Es verfügte lediglich über einen Ringstand der „Bauform 58c“. FOTO: PUGATSCHOV



Geschützpunkt aus dem Zweiten Weltkrieg in den Nordbelm-Randdünen. Es gibt noch viele Bunker auf der Insel, vor allem im Inselosten. ARCHIVFOTO

Die Nachkriegsjahre bestimmen das Leben

Teil 25: Der ehemalige Fliegerhorst an der Mühle wird zum Wohngebiet

Der Hunger herrscht vor. Der Kurplatz von Norderney wird zum Kartoffelacker.
Von Iris Pugatschov

Nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 fand im Sommer die „Potsdamer Konferenz“ statt, auf der sich die vier Siegermächte Sowjetunion, USA, Frankreich und Großbritannien auf wesentliche wirtschaftliche und politische Grundsätze für eine gemeinsame Deutschlandpolitik grundsätzlich einigten: Entmilitarisierung, Entnazifizierung, Dezentralisierung, Dekartellisierung der Wirtschaft und Demokratisierung. Deutschland wird dabei in vier Sektoren aufgeteilt, in denen mithilfe von Militärregierungen die oberste Staatsgewalt ausgeübt wird. Auch wird ein „Aliierter Kontrollrat“ gebildet, bestehend aus den vier Oberbefehlshabern dieser „Zonen“.

Es finden recht bald schon mehrere große Gerichtsverfahren gegen die Hauptkriegsverbrecher der NS-Zeit statt, der sicher bekannteste ist der vom „Internationalen Gerichtshof“ durchgeführte „Nürnberger Prozess“ im Herbst 1945. Aber auch an anderen Orten finden noch NS-Prozesse statt, wie beispielsweise der Eichmann-Prozess in Israel 1961/62 und, sehr viel später im Herbst 1975, die Hauptverhandlung des Majdanek-Prozesses. Die Mehrzahl der Deutschen muss sich aber lediglich in Spruchkammerverfahren der „Entnazifizierung“ stellen. Diese Ehrenerklärungen zur Weißwaschung erhielten nach dem bekannten Waschmittel im Volksmund den Spitznamen „Persilscheine“.

Der Kurplatz auf Norderney wird zum Kartoffelacker. Norderney gehörte zur britisch besetzten Zone

und hatte einen alliierten Stadtkommandanten. Im Buch „Norderney II“ beschreibt Jann Saathoff die Situation dieser Nachkriegszeit: „Die Insel hatte 1945 5400 Einwohner und 350 Evakuierte. Hinzu kamen noch 1200 ehemalige Soldaten, von denen 750 in Lazaretten untergebracht waren. Die Versorgungslage war dramatisch, denn rund 95 Prozent des Bedarfs der Bevölkerung musste vom Festland beschafft werden. Der Kurplatz war über Nacht in eine Kartoffelanbaufläche umgewandelt worden und der alliierte Stadtkommandant wurde von der Notwendigkeit überzeugt, das Marineflugplatzgelände als Gartenfläche freizugeben. 1946 zählte die Insel 870 Evakuierte, und 1947 wurden der Insel weitere 1000 Flüchtlinge zugewiesen. Die Bevölkerung stieg auf 8700 Personen an.“ Es war nicht nur der Kurplatz, der als Ackerfläche diente, jede noch so kleine Gartenfläche war schon während des Krieges für eine Selbstversorgung der Norder-

neyer Bürger wichtig geworden. Hinzu kam – wie bereits erwähnt – eine verstärkte Kleintierhaltung, also Hühner, Kaninchen, Enten, aber auch Schweine und Pferde (Pferdeomnibusse) als Nutztiere gehörten noch bis weit in die 1950er-Jahre ganz selbstverständlich zum Inselleben dazu. Durch diesen Umstand war die Bedeutung der Mühle für die Inselbevölkerung immer noch hoch: als



Die Gebäude an der Mühle werden einer anderen Nutzung zugeführt. Von Kasernenbauten zu Familienunterkünften und Schulen.
FOTO: STADTARCHIV NORDERNEY

Lieferant für Tierfutter, aber selbstverständlich auch als Versorger der in jenen Jahren noch zahlreich vorhandenen Bäckerbetriebe – es war eben lange vor der Zeit industriell hergestellter Backwaren.

Die Gebäude des Kasernenhofes werden zu Familienwohnraum und zur „Mittelschule“ – auch die unmittelbare Umgebung der Windmühle „Selden Rüst“ waren die Nachkriegsjahre überaus kinderreich. So gab es teilweise vier Klassen eines jeden Jahrgangs. Auf der Internetseite der KGS Norderney liest man: „Während die Volksschule im alten ‚Zentralschulgebäude‘ blieb, zog die Mittelschule 1952 um in eine ehemalige Luftwaffenkaserne, dem neuen ‚Schulzentrum an der Mühle‘, und nahm 1966 die neue Be-

borene aufgewachsen sind. Zwar haben wir weder den Krieg erlebt, noch die ersten, ganz schweren Jahre nach 1945 bewusst erfahren – jedoch spürte man schon als Kind und später Heranwachsende/r sehr deutlich – etwa wie ein fernes Gewittergrummeln – wie die Eltern und andere Verwandte die Zeit nach dem Krieg erlebt hatten. So schreibt auch Sabine Bode

waren die Nachkriegsjahre überaus kinderreich. So gab es teilweise vier Klassen eines jeden Jahrgangs. Auf der Internetseite der KGS Norderney liest man: „Während die Volksschule im alten ‚Zentralschulgebäude‘ blieb, zog die Mittelschule 1952 um in eine ehemalige Luftwaffenkaserne, dem neuen ‚Schulzentrum an der Mühle‘, und nahm 1966 die neue Be-

Nachkriegszeit extrem kalt und lang waren. Die Menschen litten unter Hunger und die Versorgung mit Lebensmitteln reichte nirgendwo aus, am ehesten aber noch in den Dörfern. Millionen von Deutschen reisten während der Schwarzmarktzeit auf der Jagd nach Essbarem durchs Land. Bepackt mit Rucksäcken und Koffern klammerten sie sich auf Trittbrettern fest, quetschten sich in überfüllte Abteile oder hockten auf den Waggon-dächern auf Hamsterfahrt. Getauscht wurden – falls noch vorhanden – kostbare Dinge wie Schmuck, Pelzmäntel und vielleicht Besteck gegen Eier, Kartoffeln, Speck, Brennmaterial – auch Zigaretten waren ein begehrtes Tauschgut.

Eine neue Währung – die D-Mark. Am 5. Juni 1947 präsentierte der amerikanische Außenminister G. Marshall das „European Recovery Program“, ein Aufbauprogramm, kurz „Marshall-Plan“ genannt. Viel Geld wurde im Nachfolgenden nach Europa transferiert, zwischen 1948 und 1952 werden insgesamt 12,4 Milliarden Dollar bereitgestellt. Davon fließen – laut einem Referat „Lebendiges Museum Online: Marshall-Plan und Währungsreform“ – 1,5 Milliarden Dollar nach Westdeutschland. Eine Voraussetzung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands ist eine neue Währung. So führen die Westmächte für ihre Zonen eine Währungsreform durch. Mit der Einführung der D-Mark am 21. Juni 1948 werden Löhne, Gehälter und Mieten im Verhältnis 1:1 umgewertet. Jeder Westdeutsche erhielt zunächst 40 DM und später noch einmal 20 DM („Kopfgeld“). Grundbesitz, Produktionsstätten und Aktien behielten ihren Wert und wurden weiter frei gehandelt, allerdings wurde ein eventuell vorhandenes Sparguthaben in einem sehr schlechten Verhältnis von bis zu 15:1 umgetauscht.



Der „Einstellungsbescheid“ für das Entnazifizierungsverfahren für Okko Fleetjer, was wichtig war für die Weiterführung des Betriebs.

zeichnung ‚Realschule‘ an.“ „Hamsterfahrten“ – ausgebombt – „aus zwei mach eins“ – „Währungsreform“ – Schlagwörter der Nachkriegszeit, Begriffe und damit verbundene Geschichten, mit denen wir Nachkriegs-Ge-

in ihrem Buch „Nachkriegskinder – die 1950er-Jahrgänge und ihre Soldatenväter“: „In den Fünfzigerjahren war die Welt noch nicht in Ordnung. Auf ganz Europa lasteten die Folgen eines verheerenden Krieges und die Deutschen in Ost und West bemühten sich, möglichst wenig an den Holocaust zu denken. Ende der 1950er-Jahre begannen sich die Verhältnisse zu stabilisieren. Auch meinen Eltern war es gelungen, ihr Leben wieder in normale Bahnen zu lenken. Die Männer trugen noch Hüte, sie sahen eleganter aus als die Väter heute...“

So schlecht und dramatisch wie die Versorgung mit Lebensmitteln auf der Insel auch war, viele Menschen in den kleineren und größeren Städten des Landes hausten unter unsäglichen Bedingungen: ganze Familien in ein oder zwei Räumen – teils ohne Heizung, ohne eine Kochmöglichkeit. Hinzu kam, dass die letzten Kriegswinter und dann auch die Winter der

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

Vordruck-A
Natürliche Personen

3. Anfertigung erhält der Einreicher

Ablieferung von Bargeld und Anmeldung von Reichsmarkkonten bei Geldinstituten

Personen, die alle natürlichen Personen ausfüllen, die eigenes Bargeld in Reichs- oder Rentenmarken in Markkassen der Alliierten Militärbehörden besitzen oder die bei einem Geldinstitut ein Reichsmarkkonto für Rechnung unterhalten. Sämtliche Reichsmarkkonten der Mitglieder einer Familie oder alleinstehenden Person sind auf einen Vordruck anzuführen. Familienmitglieder sind Ehemann, Ehefrau, Kinder, die beim Inkrafttreten der neuen Währung das 18. Lebensjahr nicht vollendet haben. Nur wer nicht Mitglied einer Familie in diesem Sinne ist, hat als alleinstehende Person für sich allein einen Vordruck auszufüllen. A. Haushaltsangehörigkeit kommt es nicht zu.

Kann infolge räumlicher Trennung der Familie ein gemeinsamer Vordruck nicht ausgefüllt werden, so sind die getrennten Familienmitglieder berechnung und verpflichtet, einen eigenen Vordruck unter Beachtung der Ziffern 3 auszufüllen.

Alle Fragen sind zu beantworten, gegebenenfalls mit „ja“, „nein“ oder „entfällt“.

Dieser Vordruck kann auch ein durch schriftliche Vollmacht ausgewiesener Vertreter des zur Ablieferung Anmelden Verpflichteten ausfüllen und abgeben. In diesem Fall sind sämtliche Angaben nicht auf den Vordruck, sondern auf die Vollmacht zu machen.

1. Angaben über die Person, die das Bargeld abgibt oder Reichsmarkkonten anmeldet, und über ihre Familienmitglieder. Familienmitglieder, für die infolge räumlicher Trennung die Angaben der Ziffern 2 und 3 nicht gegeben werden können, sind nicht hier, sondern unter Ziffer 6 auszufüllen.

Nr.	Nachname	Vorname	Geburtsdatum	Vermögensverhältnisse	Beruf
1.	Okko Fleetjer	Okko	4.9.1878	Landwirt	Müllerei
2.	Fleetjer, geb. Grottel	Koplin	19.1.91	Student	Handwerker

2. Sämtliche Reichsmarkkonten der unter Ziffer 1 genannten Personen

Abrechnung (Haushaltsverrechnung)

Nr.	Zu- und Von-wo	Geburtsdatum	Vermögensverhältnisse	Gegenwärtiger Aufenthaltsort
1.	Norderney	4.9.1878	Landwirt	Norderney
2.	Norderney	19.1.91	Student	Norderney

3. Finanziell, bei den die letzte Einkommen- oder Vermögensverrechnung abgegeben wurde:

4. Wird dieser Vordruck bei einer Einkommen- oder Vermögensverrechnung abgegeben, und besteht kein Konto bei einem Kreditinstitut, so ist hier das Kreditinstitut anzugeben, an welches das Bargeld abgeliefert werden soll.

5. Wird der Vordruck von einem schriftlich bevollmächtigten Vertreter unterschrieben, so sind hier dessen Name und Adresse anzugeben.

Ich versichere, dass ich die vorstehenden Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht habe.

Meine Unterschrift, das vorstehende Datum und das Geldstrafe bis zu 20.000 Deutsche Mark und mit Gefängnis bis zu 3 Jahren bestraft werden können.

Norderney, 10. Juni 1948

Okko Fleetjer

Handwerker

Bescheinigungen für die „Ablieferung von Bargeld und Anmeldung von Reichsmarkkonten“.

Die großen Unfälle geschehen 1951

Teil 26: Erst bricht an der Mühle „Selden Rüst“ ein Flügel ab – später brennt sie fast aus

Die Auftragslage in den Nachkriegsjahren ist für die Norderneyer Mühle gut.

Von Iris Pugatschov

Nach der Währungsreform, die dann allerdings die zumeist ohnehin nicht besonders großen Ersparnisse aller Bürger „aufgefressen“ hatte, hoffte man allerorts, das Schlimmste hinter sich gelassen zu haben; die Menschen in Europa, in der 1949 neu gegründeten Bundesrepublik Deutschland und ebenso die Norderneyer Bürger – man wollte nach vorn schauen, das Vergangene hinter sich lassen. Für die Insel, seit 1946 „Niedersächsisches Staatsbad“, bedeutete dies: „Um aber die gesamte Existenzgrundlage der Insulaner wieder herzustellen, muss mehr getan werden. Wohnungsbau tut not, um die Kapazitäten für den Fremdenverkehr wieder frei zu machen. (...) Der Startschuss war getan und bald beschließt die Stadt, ein neues Baugebiet östlich des Birkenwegs im Anschluss an die Nordhelmsiedlung auszuweisen. Die Baugrenze reicht nun weiter bis zur

gegeben...“ (Quelle: „Norderney“-Jann Saathoff).

Für die Müllerfamilie war das Problem Nummer eins der Nachkriegsjahre, einen oder mehr Mitarbeiter zu finden, um den Mühlenbetrieb überhaupt aufrechterhalten zu können – denn mit seinen fast 70 Jahren kam Okko Fleetjer nun sicher an die Grenzen seiner physischen Belastbarkeit – es war sicherlich der ganzen Familie bewusst, dass eine Zukunftsperspektive gebraucht wurde. Generell war es so, dass es – nur auf den ersten Blick erstaunlicherweise – allen Mühlen, auch den kleineren Betrieben dieser Art, in den Nachkriegsjahren relativ gut ging (K. Schultze-Gisevius „Kapazitätsabbau mit Staatshilfe“). „Auch nach 1945 bleibt es bei Festpreisen für Getreide und Mehl; die Überkapazität wirkte sich nicht auf die Gewinne der Mühlen aus. Die Vermahlung war nach wie vor für fast alle Betriebe lohnend. (...) Im Krieg waren zahlreiche Großmühlen beschädigt oder zerstört worden. Deshalb arbeiteten die kleineren und mittleren Mühlen des Binnenlandes oft an der Grenze ihrer Kapazität.“

An eine Einstellung des Mühlenbetriebes von „Selden Rüst“ wegen fehlender Nachfrage der Erzeugnisse war also in diesen Jahren noch nicht zu denken und das personelle Problem löste sich dann auch. Schon im Jahr 1946 hatten sich meine Eltern in Herne kennengelernt – meine Mutter hatte dort eine ihrer Tanten besucht und mein Vater, Claus Pugatschov, war im selben Haus bei der Verwandten eines Freundes in einem „möblierten Zimmer“

untergekommen. Beschäftigt war er zu der Zeit in einer der vielen noch betriebenen Kohlenzechen, froh darüber, nach den Wirren des Krieges überhaupt irgendwo „angekommen“ zu sein. Nach dieser ersten Begegnung der beiden entspann sich ein sehr aktiver Briefwechsel und man hatte auch Besuche seinerseits auf Norderney. Nachdem im Frühjahr 1948 wieder eine Hilfskraft den Dienst in der Norderneyer Mühle gekündigt hatte, wurde ihm signalisiert, dass er als zukünftiger Schwiegersohn und als Helfer bei der Arbeit in der Inselmühle willkommen sei. Am 29. Mai 1949 fand die Hochzeit der beiden statt. Mein Vater



Großalarm am 24. April 1951: Die Inselmühle brennt. Die britische Militärfeuerwehr hilft der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr bei den Löscharbeiten.

FOTO: STADTARCHIV NORDERNEY

litärfeuerwehr konnte verhindert werden, dass die Mühle vollständig abbrannte. Das alte Müllerhaus konnte vor dem Übergreifen der Flammen gerettet werden. „Großalarm die Mühle brennt!“ (zusammengestellt von Bonno Eberhardt: Die Löschgruppen der Freiwilligen Feuerwehr Norderney von 1946 bis 1980): „Nur wenige Tage, nachdem von jugendlicher Frevlerhand ein falscher Alarm ausgelöst worden war, schreckte gegen 16.30 Uhr die Sirene abermals Jung und Alt auf. Dieses Mal war es jedoch bitterer Ernst, denn bereits in die ersten Heultöne mischte sich der Schreckensruf: „Die Mühle brennt!“. Obwohl die Löschfahrzeuge bereits fünf Minuten nach dem sofort gegebenen Großalarm an der Brandstätte eintrafen, bildete das altvertraute Inselwahrzeichen in Sekundenbruchteilen eine einzige Rauch- und Flammensäule, die drohend über der Stadt hing.

Im konzentrischen Angriff begannen die von Angehörigen der britischen Militärfeuerwehr unterstüt-

weiterer Vernichtung zu schützen. Nun auch vom Mühlenkopf aus bekämpft, begannen die Flammen endgültig in sich zusammenzufallen, obwohl immer wieder kleinere Brandherde an den verschiedensten Stellen aufglimmten und die Rauchentwicklung teilweise noch zuzunehmen schien. Dank ständig weiterer Bemühungen konnte gegen 17.45 Uhr bereits das Signal „Wasser halt“ gegeben werden. Den nach Beendigung ihres vorbildlichen Einsatzes durchweg völlig durchnässt und rauchgeschwärzt angetretenen Wehrmännern sprach Stadtbrandmeister Johann Extra sein uneingeschränktes Lob aus.

Auch nach übereinstimmender Auffassung aller Brandsachverständiger muss es als eine große Leistung der Norderneyer Freiwilligen Feuerwehr bezeichnet werden, einen derartigen Brand, der sich beim Eintreffen der Löschmannschaften in fortgeschrittenem Stadium befand, in so rascher Zeit erfolgreich zu bekämpfen. Es gilt durchweg, auch auf dem Festland, als feststehend, dass für brennende Mühlen keinerlei Rettungsmöglichkeit besteht.

Die zurückgelassene Brandwache musste im Verlaufe des gestrigen Abends noch wiederholt, letztmalig

um 21.30 Uhr, eingreifen und konnte erst heute Morgen gegen 7 Uhr eingezogen werden. Mit der zum Skelett ausgebrannten Mühle verliert Norderney ein bereits 1861 errichtetes Bauwerk, das dank

seiner Besonderheit unter Denkmalschutz stand. Der Sachschaden dürfte umso höher sein, als der Bau von Windmühlen einem nahezu vergessenen Gewerbe obliegt.“



Die zum Skelett ausgebrannte Inselmühle.

Meierei an der Lippestraße. Auf dieser Fläche bauen die jungen Inselbewohner ihre Kleinsiedlungen. Kleine, eingeschossige Häuser auf großgeschnittenen Grundstücken sollten die dringendsten Wohnbedürfnisse in bescheidenem Rahmen befriedigen, den Gedanken an das Vermieten einiger Räume an Kurgäste hatte man damals wohl nur im Hinterkopf. Die großen Grundstücke sollten wohl der Selbstversorgung mit dem Nötigsten dienen, Hungerzeiten hatte es reichlich



Der erste große Unfall geschah im Frühjahr 1951: der Abbruch eines Flügels. Dies hatte zwar keinen Einfluss auf die eigentliche Mühlenfähigkeit, da der Mahlbetrieb schon auf Motorkraft umgestellt worden war, jedoch das Aussehen der Mühle wurde hierdurch sehr beeinträchtigt. Schon bald darauf kam es zu einer noch schwereren Katastrophe:

Am Nachmittag des 24. April stand die Mühle in Flammen. Vermutlich hatte sich durch Unachtsamkeit von Handwerkern, die an der Mühle Reparaturen durchführten, das Reet entzündet. Das Frühjahr war sehr trocken gewesen, und das Reet des Mühlendaches stand in Minutenschnelle lichterloh in Flammen. Durch einen Großeinsatz der Norderneyer Feuerwehr und der (im Jahr 1951 noch auf Norderney stationierten) britischen Mi-



Claus Pugatschov erhält seinen Meisterbrief am 23. Juli 1954.

ten Wehrmänner das aussichtslos erscheinende Unterfangen, der entfesselten Elemente Herr zu werden. Unter Einsatz von elf C-Rohren gelang es gegen 17 Uhr ein weiteres Ausbreiten der Flammen zu verhindern, nachdem die Bewohner des benachbarten gelegenen Awo-Erholungsheimes bereits damit begonnen hatten, die Teerdächer ihrer Baracken mit Wasser zu benetzen. Obwohl die schweren Motorpumpen unablässig ihre Wassermassen gegen das Flammenmeer schleuderten, gelang es erst nach längerer Zeit, die große Magirus-Leiter zum Einsatz zu bringen, um eine wirkungsvolle Brandbekämpfung auch von oben herab zu ermöglichen. Vor allem galt es hier, das wertvolle Mühlenrieblewerk so weit wie möglich vor

Die Autorin
Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.



Durch das rasche und beherzte Eingreifen der Wehrmänner konnte die Grundsubstanz der Mühle nach dem Brand gerettet werden.

FOTOS: ARCHIV PUGATSCHOV

Der Wiederaufbau nach dem Brand

Teil 27: Insgesamt fiel eine Schadenssumme von 33 008,74 DM an

Die 1950er-Jahre waren die Zeit des Wirtschaftswunders – auch auf Norderney, wo nun der Tourismus boomt.
Von Iris Pugatschow

Glücklicherweise war die Norderneyer Windmühle „Selden Rüst“ schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts gut versichert, gegen Feuer und ebenso auch gegen Sturmschäden. Schon sehr schnell nach dem 24. April 1951 begannen die Aufräumarbeiten und Wiederaufbaumaßnahmen. Dazu gehörte selbstverständlich zunächst eine Bestandsaufnahme der Schäden, nicht nur am Gebäude der Mühle selber, sondern auch an den beweglichen Gütern des Betriebes. Das war zu einem großen Teil Getreide beziehungsweise schon zu Mehl oder Schrot verarbeitetes Getreide, jetzt entweder verbrannt oder durch das Löschwasser nass und somit bis zu 100 Prozent unbrauchbar geworden. Zusammengerechnet handelte es sich hier um mehr als 450 Zentner Getreide. Hinzu kamen noch durch das Feuer zerstörte Werkzeuge und andere Gegenstände.

Das allerdings war der vergleichsweise kleinere Posten; ein erster „Kosten-Anschlag“ des Mühlen-Bauers Heere Wurps belief sich schon mal auf über 18000

DM, für solche Arbeiten wie „Achtkant“ aufräumen, Brandstellen – so weit möglich – zu entfernen, Mühlenkappe aufräumen, unbrauchbare Teile ersetzen, „Obenrad“ (Achsrad) neu anfertigen, ebenso die Bremse; die Königswelle zu bearbeiten und zu verstärken und vieles andere mehr. Für einen neuen Dieselmotor – die Mühle lief ja schon nicht mehr mit Windkraft – waren mit Zubehör 9623 DM veranschlagt. Nochmals hinzu kamen Maurerarbeiten, hierfür waren etwas über 2000 DM vorgesehen.

In anderen Publikationen oder auch bei Führungen wird mitunter kommuniziert, dass die Norderneyer „Mühle komplett heruntergebrannt sei“, der Wiederaufbau der Mühle nur durch Spenden möglich wurde beziehungsweise dass die Versicherungssummen nicht für einen Wiederaufbau gereicht hätten. Nichts davon ist richtig, bezogen auf die Ereignisse von 1951: die Mühle war – wie erwähnt – über mehrere Versicherungen gegen Feuer abgesichert, was sich nach diesem Unglück als ungeheuer segensreich erwies. Ebenso war sie nicht total zerstört, schon kurze Zeit nach dem Brand konnte sogar die Arbeit wieder aufgenommen werden, wenn auch sicher anfangs eher behelfsmäßig. Bis zum Herbst des Jahres 1951 war aber die Mühle im Wesentlichen wieder hergestellt.

Am 25. Juli 1951 erstellte die Firma Wurpts den besagten Kostenvoranschlag. Gleichzeitig waren schon die Gelder von den verschiedenen Brandkassen/Versicherungen beantragt worden. Drei Brandkassen waren an der Schadensregulierung beteiligt: Die „Constantia“ zahlte am 29. Juni 1951 die Summe von 7125 DM, die Ostfriesische Landschaftliche Brandkasse überwies am 2. August 1951 zunächst 12499,64 DM und am 21. September eine „Restzahlung“ von 5420,07 DM. Schließlich gab es dann noch eine Erstattungs-summe von 4479,93 über die „Mühlen-Sozialität“ am 1. Oktober 1951. Zusammen waren das 29524,64 DM – das war zwar sehr viel Geld im Jahr 1951, jedoch nicht genug, um die Mühle in ihren „Original“-Zustand zu versetzen.

Unter dem Strich lässt sich sagen, dass den angefallenen Unkosten von ziem-



Die Mühle etwa Mitte der 1960er-Jahre. Der Achtkant und die Kappe sind mit grüner Dachpappe eingedeckt.

lich genau 33008,74 DM für die Wiederherstellung der Mühle, um sie weiter betreiben zu können und in einen annehmbaren optischen Zustand zu versetzen, eine insgesamt ausgezahlte Versicherungssumme von 29524,64 DM gegenüberstand. Der „Rest“ wurde von der Familie selbst aufgebracht und das war durchaus keine Kleinigkeit. Dennoch kann man sagen: Alleine durch den hervorragenden Einsatz der Löschkräfte ist tatsächlich das Schlimmste verhindert worden. Es hätte unter anderen Umständen leicht zu einem Totalverlust kommen können. Immerhin wurde das Wohnhaus nicht beschädigt, in dem zu der Zeit sechs Menschen lebten, und der Müllereibetrieb konnte nach wenigen Tagen nahezu problemlos wieder aufgenommen werden. Abschließend sei noch hervorzuheben: Der „Achtkant“, der Rumpf der Mühle und die Kappe, wurde mit einer grünen Dachpappe eingedeckt, nicht wieder, wie es vorher gewesen, mit Reet. Dieser Zustand wurde erst etwa 40 Jahre später wieder geändert.

Die 1950er-Jahre der Bundesrepublik waren keine widerspruchsfreie und konfliktlose Zeit – manchmal wird sie als eine „bleierne Zeit“ charakterisiert, vermutlich eher von der jüngeren Generation so gesehen, den Kriegskindern und später der Nachkriegsgeneration. Dieses Lebensgefühl, wie unter einer „bleiernen Kappe“ zu leben, hat einerseits damit zu tun, dass eine tatsächliche Auseinandersetzung mit den Gräueln der nationalsozialistischen Zeit und des Zweiten Weltkriegs nicht sichtbar stattfand; und

andererseits, weil es eine gewisse Zementierung gesellschaftlicher Bedingungen gab. Während der Kriegsjahre und noch Jahre danach hatten viele Frauen allein

Wasser, warm und kalt“ und „Mittagstisch“, nach dem Motto „Futtern wie bei Müttern“. Viele Familien vermieten in den Wochen der Sommerferien die

liche Aufschwung ermöglichte breiten Teilen der Gesellschaft Konsum – man nannte diesen Trend das „Wirtschaftswunder“.

Auch die Insel Norderney erlebte mit einem sich immer schneller entwickelnden Tourismus rasante Entwicklungsjahre. Immer weiter steigende Kurgastzahlen dokumentieren den wirtschaftlichen Aufschwung der Insel: 1950 werden 27370 Kurgäste gezählt. Im Jahr 1960 sind es bereits 101393 Besucher der Insel. Wieder einmal „erfindet sich die Insel neu“. Zunächst allerdings ist der Standard noch „fließend



Die Autorin Iris Pugatschow mit Elisabeth Fleetjer, etwa 1955/56.

FOTOS: ARCHIV PUGATSCHOW

für ihre Familien sorgen müssen, waren berufstätig gewesen. In den 1950er-Jahren gab es eine gewisse „Rückwärts-Bewegung“ in dieser Hinsicht; berufstätige Frauen hatten es noch schwer, sich gleichgestellt zu fühlen. Jedoch waren diese Jahre – etwa nach 1955/56 auch wieder „Gründerjahre“. Die älteren Mitbürger, welche noch den „totalen Krieg“ am eigenen Leib und mit vollem Bewusstsein erlebt hatten, empfanden die beginnende Wendung zum Westen – den USA – hin, mit allen politischen, wirtschaftlichen und auch kulturellen Änderungen, vorwiegend als „segensreich“. Kino und Hörfunk erlebten einen Boom, der Ausbau der Landwirtschaft modernisierte sich. Und der beginnende, kräftige wirtschaft-

eigenen Wohnräume und ziehen für diese Zeit selber in den ausgebauten Keller oder andere Nebenräume. Dies ist aber der Anfang eines touristischen Booms, der bis heute – 2016 – noch kein Ende gefunden hat.

Die Autorin

Iris Pugatschow wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschow geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschow zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

Okko Fleetjer		
Mühle		
Norderney, Marienstraße 24		
Fernruf 301		
Feuerversicherung		
Constantia am 29. 6. 51	7125.-DM	
Brandkasse " 2. 8. 51	12499.64 DM	
" " 21. 9. 51	5420.07 DM	
MSozietät " 1.10.51	4479.93 DM	
	29524.64 DM	
laut Aufstellung Wurps	26 135.31DM	
laut Rechnung Wurps 2.6.51	537.75DM	
laut Rechnung Aufräumung 12.5.	37.50DM	
Zeitungsinserate	14.40DM	
Schuttabfahren	60.--DM	
Lichtanlage	122.80DM	
Holzkauf	76.--DM	
Wessels Holz und Arbeiten	282.36DM	
Verpflegung Mühlenbauer	885.--DM	
Langenstrass Dach	20.--DM	
Schoolmann Dach	750.10DM	
Fracht Elevator	30.--DM	
" Mischmaschine	56.80DM	
" Motor	180.90DM	
" Ölgetriebe	30.65DM	
" Heckemüller	37.30DM	
" Schüttrichter	18.75DM	
" Reinigungsmaschine	78.95DM	
" Elektromotor	410.55DM	
Bakker Lichtanlage	173.87DM	
Bakker "	200.69DM	
Steine	157.50DM	
Maler Visser	178.96DM	
Tischler Eils	130.55DM	
	30 606.69DM	
Bauunternehmer de Vries	2 402.02 "	
	33 008.71DM	

Auf diesem Dokument sind alle wichtigen Posten und die Zahlungen der Versicherung/en aufgelistet.
AUS DEM ARCHIV VON IRIS PUGATSCHOW

Nach 100 Jahren muss „Selden Rüst“ ruhen

Teil 28: Die Norderneyer Mühle kann nicht mehr länger bewirtschaftet werden

Durch mehr Gästebeherbergung geht es Insulanern wirtschaftlich besser.

Von Iris Pugatschov

Entgegengesetzt zur allgemein positiv verlaufenden touristischen Entwicklung der Insel ging es schon Ende der 1950er-Jahre für den Norderneyer Mühlenbetrieb einem sicheren Ende entgegen. Die Inselbevölkerung stellte sich auf die immer weiter zunehmende Nachfrage der Gästebeherbergung ein. Jedes freie Zimmer wurde in den Jahren hauptsächlich zur Sommersaison mit „fließend warmem und kaltem Wasser“ vermietet. Im Gegenzug dazu aber wurden immer weniger Kleintiere wie beispielsweise Hühner, Enten oder so-



gar Schweine gehalten, die Abnehmerschaft für Futtermittel auf der Insel schwand sichtbar, und auch die Produktion von Mehl zur Herstellung von Brot wurde fast 15 Jahre nach Kriegsende sehr viel rationeller von industriellen Großmühlen erledigt. Auf dem Festland orientierten sich die noch arbeitenden Mühlen entweder um auf einen „Landhandel“, also durchaus auf Produkte, die vorher selber hergestellt worden waren, oder die letzten verbliebenen Mühlen wurden stillgelegt, zu einem großen Anteil auch abgerissen. Von einem kostspieligen Erhalt dieser alten kulturhistorischen Bauwerke wollte in diesen Jahren einer grundlegenden Umorientierung kaum jemand etwas wissen. Die meisten Landhandelsunternehmen dienten im Laufe der nächsten Jahre als Aufkaufgroßhandel. Das heißt, sie bündelten Produktionsmengen vieler kleiner Erzeuger und lagerten das

Getreide meist selbst ein. Somit sparte sich der Landwirt den Bau eines kleinen eigenen Lagers sowie die tägliche Kontrolle der Lagerbestände. Diese Möglichkeit einer solchen Umorientierung des Mühlen-Betriebes bestand auf Norderney natürlich nicht, es gab zwar noch etwas Landwirtschaft auf den Höfen östlich des Leuchtturms, aber es war eben kein wirklicher Markt vorhanden.

Am Ende dieses länger andauernden und nicht leicht zu akzeptierenden Erkenntnisprozesses, dass es für die Norderneyer Windmühle vielleicht keine Zukunft geben konnte, stand dann zunächst die endgültige Aufgabe des

Mühlenbetriebes. „Selden Rüst“ wurde nun, nach fast genau 100 Jahren, stillgelegt – die Bestätigung einer „Lösung“ der Handwerkskammer für Ostfriesland erfolgte am 29. Juni 1962. Hinzu kam, dass mehr als zehn Jahre nach dem Brand der Mühle immer deutlicher wurde, dass weitere größere Renovierungen anstanden, um die Mühle als Gebäude überhaupt erhalten zu können. Ebenso klar war aber auch, dass diese Sanierung sehr viel mehr Geld kosten würde, als in den letzten Betriebsjahren erwirtschaftet worden war. An diesem Punkt ihrer Geschichte stand das Schicksal von „Selden Rüst“ auf des „Messer's Schneide“, ein Abriss oder eine teilweise Demontage war nicht mehr auszuschließen. Zunächst jedoch hatte sich der junge Tischlermeister Alfred Janssen mit seinem Betrieb in den Teil der Mühle niedergelassen, der heute als Eingangsbereich dient, also

in das ehemalige „Packhaus“. Durch den Stillstand der Mühle, ihrer Mechanik, wurde eine Entscheidung zur teilweisen Erneuerung oder eben ein Abriss immer dringlicher. An dieser Stelle ergriff der Heimatverein Norderney die Initiative, ein Antrag auf ein „zinsloses Darlehen zur Instandsetzung der Windmühle in Norderney“ an den Landkreis Norden wurde gestellt und gewährt, sodass es wohl Ende September 1964 zum Einsatz des Mühlenbauers Böök aus Dunum kam. An einen staatlich geförderten Denkmalschutz im heutigen Sinne war in jenen Tagen noch nicht zu denken.

Nicht nur die Zahl der Erholungssuchenden auf Norderney stieg in diesen „Gründungsjahren“ sichtbar. Den Bürgern der Insel ging es zunehmend besser, was sich – neben anderen Branchen der Insel-Geschäftswelt – auch an der Erfolgsgeschichte der „Konsumgenossenschaft Norderney“ als Trend ablesen lässt: Gegründet worden war diese „Konsumgenossenschaft“ bereits am 2. November 1920 mit damals 215 Mitgliedern. Nach dem Krieg erfolgte schon im Jahr 1946 eine Neugründung und im Jahr 1947 die Wiederaufnahme des Geschäftsbetriebes. Neben mehreren anderen „Konsum“-Läden im Stadtgebiet wurde zwischen 1960/61 in der Nordhelmstraße ein neuer Laden gebaut, der dann im Jahr 1961 als erstes Selbstbedienungsgeschäft der Insel



Aufnahme Ende des Jahres 1964 während der Sanierung der Flügel und der Galerie. Links unten im Bild der Namenszug des Tischlermeisters Alfred „Aju“ Janssen, der von etwa Ende 1962 bis 1967/68 seine Werkstatt in dem Teil der Mühle hatte.

FOTO: PUGATSCHOV

eröffnet wurde (Quelle: „1920 - 1995, 75 Jahre KGN“).

Tatsächlich fand in diesen bedeutsamen Jahren der „Nachkriegszeit“ nicht nur eine oberflächliche Änderung der Lebensgewohnheiten und des Konsumverhaltens statt, nicht einfach „nur“ eine Wiederbelebung des Tourismus, sondern es bahnte sich etwas vollkommen Neues an, sozusagen ein „Paradigmen-Wechsel“, also ein tiefgreifender und grundlegender Wechsel der Lebenseinstellung und auch der gesellschaftlichen Werte, und auch Umbrüche in anderen lebensweltlichen oder fachlichen Zusammenhängen.

Das zeigte sich auf allen möglichen und denkbaren Ebenen – unter anderem auch auf kulturellem Gebiet. Musik und Tanz – besonders die Vorlieben der jüngeren Generation – änderte sich auf eine, für die ältere Generation schockierende Art und Weise: der „Rock 'n' Roll“, ein Sammelbegriff für diverse Frühformen der Rockmusik, die Mitte der 1950er-Jahre in den USA entstanden und in ihrer subkulturellen Funktion Mitte der 60er-Jahre von der Beatmusik abgelöst wurden, fand auch in Europa und Deutschland immer mehr Anhänger, insbesondere von

der Jugend, die im damaligen Sprachgebrauch gern als „Halbstarke“ bezeichnet wurden. Schon mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs war der „Swing“ der Big Bands



Ein Schallplattenspieler und Langspielplatten. Neben dem Rundfunkgerät in fast jedem Haushalt eine sehr beliebte Errungenschaft der 1950er-Jahre.

– und auch andere, moderne Formen der Tanzmusik – mit den US-Soldaten in die „Alte Welt“ gekommen. Er hatte die Generation unserer Eltern begeistert, das waren die Jahrgänge der um und nach 1920 Geborenen, die im Grunde ihre Jugend auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkriegs, in den von Bombenangriffen zerstörten Städten oder auch auf der Flucht verbracht hatten.

Das Fernsehen war zu dieser Zeit eine mediale Randerscheinung, der Apparat ein Luxusgut, das unter 1000 Mark (bis 1957) nicht zu haben war. Im Sommer 1953 euphorisierte das Fernsehen mit der elfstündigen Übertragung der Krönung von Elisabeth II. erstmals ein breites, europaweites Publikum. 1954 strömten Tausende in die Gaststätten, um die Fußballweltmeisterschaft am Bildschirm verfolgen zu

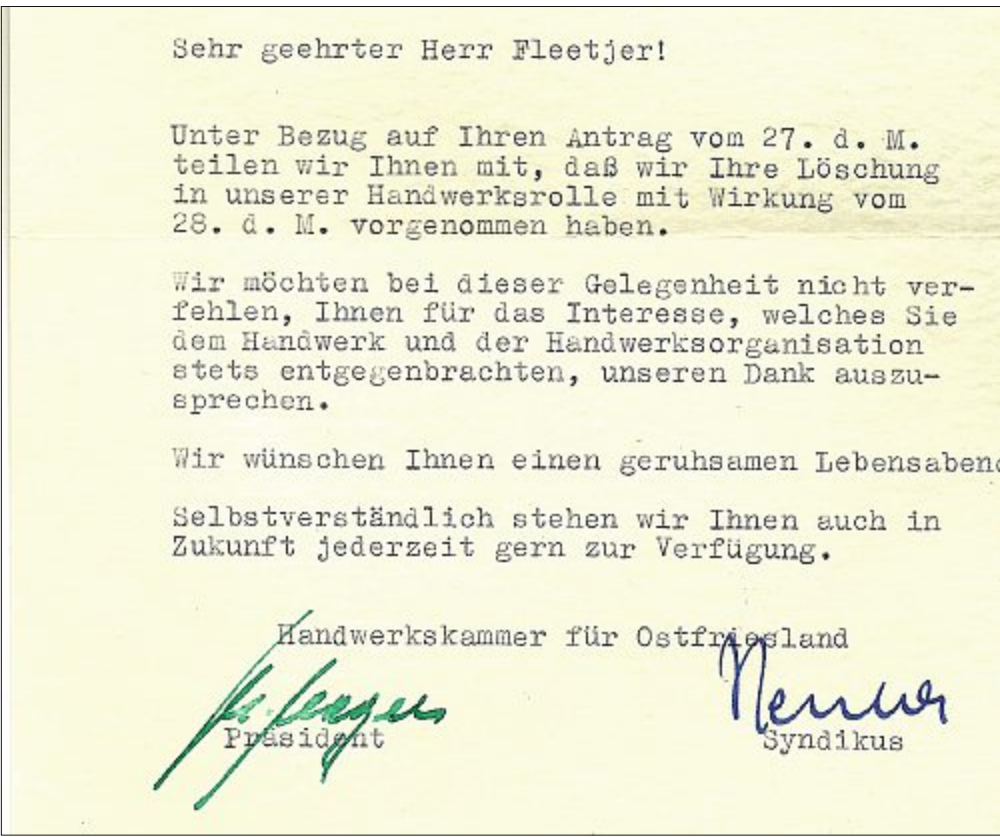
können. Selbst ein Gerät zu besitzen wird für viele ein Traum, und immer mehr Menschen verwirklichen ihn in der Zeit des Wirtschaftswunders. In den Sechzigerjahren etabliert sich das Fernsehen, seit 1964 in Farbe, als Leit- und Massenmedium. Im Laufe der 50er-Jahre wurde das Fernsehprogramm erweitert. Zunächst auf täglich drei Stunden Sendezeit ausgelegt, gab es Ende der 50er-Jahre pro Tag bereits ein fünfständiges Fernsehprogramm. Viel wichtiger waren zu der Zeit der Rundfunk, später auch die Anschaffung eines Schallplattenspielers – solche Sendungen des Hörfunks wie „Ein Abend für junge Hörer“, oder „Zwischen Hamburg und Haiti“ und auch

Hörspiele fanden ein Millionenpublikum, für die Kinder gab es den „Kinderfunk“, eine halbe Stunde Sendezeit am Sonntag – wie unter anderem „Kalle Blomquist, der Meisterdetektiv“. Dieses NDR-Hörspiel aus dem Jahr 1955 ist ein absoluter Hörspielklassiker aus der Glanzzeit des Radios.

Das gesellschaftliche Leben der jüngeren und auch älteren Norderneyer war ebenfalls sehr bunt gemischt, aber gern angenommen. Es gab zahlreiche, sehr gut besuchte Veranstaltungen, wie zum Beispiel den „Feuerwehrball“ und die legendäre „Insulinde Nacht“, um nur zwei Beispiele von vielen zu nennen. Auch viele private Ereignisse wie Hochzeiten, Geburtstage und Jubiläen wurden oft, gern und ausgesprochen fröhlich gefeiert. Kurz gesagt: Die Nachkriegszeit war endgültig vorbei.

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.



Mit diesem Schreiben der Handwerkskammer Ostfriesland war die Stilllegung der Norderneyer Mühle auch offiziell vollzogen. AUS DEM ARCHIV VON IRIS PUGATSCHOV

Gastronomie zieht ein in „Selden Rüst“

Teil 29: Die Norderneyer Mühle bekommt als „Ostfriesische Teestube“ eine neue Bestimmung

Die Attraktivität des Staatsbades muss erhöht werden.
Von Iris Pugatschov

Um die Attraktivität der Insel und des Staatsbades Norderney zu erhöhen, reichte es nicht aus, lediglich eine ausreichende Anzahl Betten anzubieten – dies erkannte man schon Mitte der 1950er-Jahre, wie man heute sagen würde, in einer Art „think big“. Es mussten Eckpunkte gesetzt werden, für eine gewisse Planung der Zukunft, bezogen sowohl auf die Art der Einrichtungen, welche Angebote ein modernes Seebad ausmachen würden und ebenso zur Frage, was außerdem für Gäste auf Norderney immer schon wichtig war und in Zukunft sein würde.

Der „Badekurier“ des Jahres 1973 beschäftigt sich damit rückblickend: „Planungsvorstellungen gingen davon aus, dass die Unendlichkeit der See und die Ursprünglichkeit der Küsten- und Insel Landschaft hier das Dasein des Kurgastes formt. Die Art seiner Kur, ob Erholung oder Lebensfreude, brauchen keine Gegensätze in der Frage Sommerfrische oder Heilbad zu sein, das heißt die Elemente eines erholsamen sommerlichen Inselaufenthaltes gehören genauso zum Charakter eines Ganzjahres-Seeheilbades wie umgekehrt“. Im weiteren Text liest man von dem ersten, bereits abgeschlossenen „Generalplan 1957-1963“, der „keinen visionären Architekturen“ nachging, sondern „reale und realisierbare Lösungen für eine gesunde Fortentwicklung unter Beibehaltung natürlich gewachsener und bewährter Strukturen sowie unter Einbeziehung neu gewonnener Erkenntnisse für die Erfüllung der Wünsche seines Ferien- und Kurgastpublikums“ beinhaltete. Es folgten noch

ein zweiter Zehnjahresplan mit einem Übergang in einen dritten Generalplan, der „im zeitlichen Ablauf den landesplanerischen Programmen angepasst wurde“. Um nur einige wenige dieser richtungsweisenden Projekte aufzuzählen: eine Verstärkung der Norderneyer Insel Schutzwerke, Straßensanierungen, Schaffung von Fußgängerzonen, der Bau eines vollbiologischen Klärwerkes und nach 1961 erste Planungen zur Schaffung eines neuen Kurzentrums.

Gewissermaßen eingebettet in diesem langjährigen Prozess einer Modernisierung des Bades Norderney gab es auch für die alte Inselmühle „Selden Rüst“ wieder Hoffnung, knapp zehn Jahre nach der Stilllegung des Mühlenbetriebes wurde eine neue Idee geboren, vielleicht sehr typisch für das innovative Denken in der damaligen Zeit. „Historisches Wahrzeichen mit neuer Bestimmung“, so feierte auch die Norderneyer Badezeitung vom 5. April 1971 dieses Ereignis. Die Mühle – ein Handwerksbetrieb aus dem 19. Jahrhundert – wurde zu einem Café, zu einer Ostfriesischen Teestube namens „Zur Mühle“.

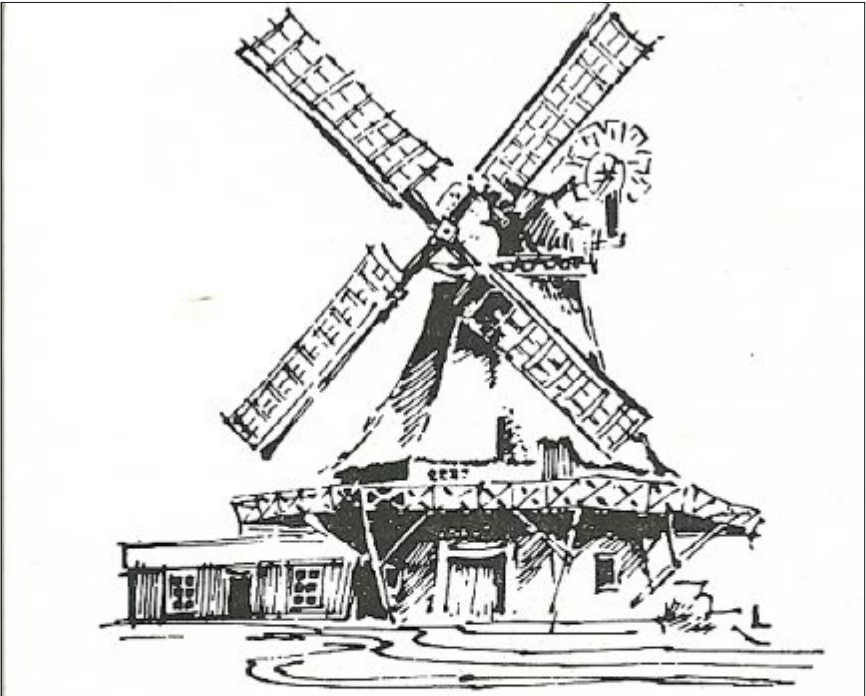
Hanna Schultz als erste Inhaberin der Teestube überließ mir freundlicherweise folgende Erinnerungen an die Realisierung einer für „Selden Rüst“ folgenreichen Idee mit dem Titel: Ostfriesische Teestube „Zur Mühle“ Norderney, Inhaberin Hanna Schultz:

„1967 war ich aus dem „Ländle“ – 12 Jahre Stuttgart – wieder nach Norderney zurückgekehrt. Ich hatte eine gute Arbeitsstelle bei der Stadt Norderney im Bauamt angeboten bekommen. Und dieses Angebot konnte und wollte ich mir nicht entgehen lassen. Die Insel

lockte wieder! Dort in der Verwaltung flatterte plötzlich eine Anfrage auf den Tisch. Pläne für den Umbau der Mühle in ein Büro mit Wohnung oder Ähnliches. Das fand gar nicht meine Zustimmung, obwohl ich in meiner Position nicht über solche Dinge entscheiden konnte, vielleicht meine Meinung äußern. Und die ging nun nicht mit diesen Plänen konform. Ich war vielmehr der Ansicht, dass in solch ein historisches Gebäude wie die Mühle etwas anderes gehörte. Gedacht habe ich an ein kleines Museum oder einen kleinen gastronomischen Betrieb. Zu dieser Zeit wurden in Ostfriesland solche Ideen sehr gefördert – nicht finanziell – und umgesetzt.

Gutes Beispiel dafür waren die Zwillingmühlen in Greetsiel oder die Stiftsmühle in Aurich. Diese Entwicklungen hatte ich schon seit einiger Zeit mit sehr viel Interesse verfolgt. – Jetzt kam

jetzt an die Arbeit. Mit Unterstützung durch Kollegen, Familie und Freunden war eine Menge Arbeit zu bewältigen. Umbau, Renovierung, Einbau von Toiletten und einer kleinen Küche, Außenanlagen und so weiter. Alles sehr kostenintensiv. Dann kam der gastronomische Teil. Da ich aus einem ganz anderen beruflichen Umfeld kam, fehlte mir natürlich Erfahrung. Ich wusste nicht, wo anfangen und wo aufhören. Beratung war gefragt! Ich konnte mir nur vornehmen, alles für meine Gäste so zu gestalten, wie ich es als Gast selbst gerne vorgefunden hätte. Mit diesem Ziel war ich wohl auf dem richtigen Weg. Die Einweihung war Anfang März 1971 mit vielen Gästen, dem Rat und der Verwaltung der Stadt Norderney, dem Deutschen Hotel- und Gaststättenverband (Dehoga), Nachbarn, Familie, Freunden, Geschäftspartnern und vielen mehr. Es gab Geschenke, Blumen und eine Reihe guter Wünsche für den weiteren Geschäftsverlauf. Gute Verbindungen entstanden mit der Firma



Hanna Schultz führte die „Ostfriesische Teestube“ zehn Jahre lang. Sie war ein beliebter Treffpunkt und wurde von Insulanern und Gästen gern gebucht.

AUS DEM ARCHIV VON HANNA SCHULTZ



Besuch der Trachtengruppe des Heimatvereins NES auf Ameland/NL und der Trachtengruppe des Heimatvereins Norderney vor der Norderneyer Windmühle. ARCHIV SCHULTZ

anlagen und so weiter. Alles sehr kostenintensiv. Dann kam der gastronomische Teil. Da ich aus einem ganz anderen beruflichen Umfeld kam, fehlte mir natürlich Erfahrung. Ich wusste nicht, wo anfangen und wo aufhören. Beratung war gefragt! Ich konnte mir nur vornehmen, alles für meine Gäste so zu gestalten, wie ich es als Gast selbst gerne vorgefunden hätte. Mit diesem Ziel war ich wohl auf dem richtigen Weg. Die Einweihung war Anfang März 1971 mit vielen Gästen, dem Rat und der Verwaltung der Stadt Norderney, dem Deutschen Hotel- und Gaststättenverband (Dehoga), Nachbarn, Familie, Freunden, Geschäftspartnern und vielen mehr. Es gab Geschenke, Blumen und eine Reihe guter Wünsche für den weiteren Geschäftsverlauf. Gute Verbindungen entstanden mit der Firma

Bünting in Leer. Hierfür hatte sich Heribert Solaro starkgemacht. Er kannte den Inhaber der Firma Bünting, Onno Klopp, noch aus der Zeit der Kriegsgefangenschaft. Tee in der Ostfriesischen Teestube – das war bald der Renner! Serviert auf einem kleinen Tablett mit Spitzendeckchen, Teegeschirr „Friesisch blau“ oder „Friesische Rose“, dazu Sahne mit kleinen Schöpföffelchen (die waren immer ganz schnell verschwunden!), Kluntjes, blank geputzte Messing-Teestöven (handgearbeitet) und ein Kärtchen mit dem Abbild der Mühle und folgendem Text:

Tee up ostfreeske Maneer

*Touerst de Kluntje unnern drin,
nu skenk de beete Tee man in.*

*Denn soll das Knistern di beglücken,
wenn de Kluntje fällt in Stücken.*

*Een Lepel Rohm noch – is dat klar,
kummt bold dat Wulkje wunnerbar.*

*Denn Sluk för Sluck de Tee probeer'n
man ja nich mit de Löpel röhr'n.*

*Is de Teestünn denn vörbi,
pust ut dat Lücht, dat ra ick di.*

*Smeckt di de Tee up ostfreeske Maneer,
denn kom gau mal weer!*

Es folgte eine arbeitsintensive und erfolgreiche Zeit. Dann kam mein erstes Auto, Festlandsfahrten zum Einkaufen, Teilnahme an den Tagungen des Vereins für die Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen und nicht zu vergessen: Ausbildung bei der Volkshochschule in Aurich zur Hobbymüllerin. Das war ein gut besuchter Kursus, der den Teilnehmern die technischen Details und den Umgang mit einer Windmühle nahebrachte. Ich konnte plötzlich auf die Fragen meiner Gäste, die sich auf die Technik der Mühle bezogen, antworten. Eine der Tagungen des Mühlenvereins fand auch auf Norderney statt, wobei es vornehmlich um den Erhalt der Mühle

„Selden Rüst“ ging. Kultusminister Dr. Werner Remmers, einer der Teilnehmer, machte sich stark dafür, und es wurde eine Teilfinanzierung durch das Land Niedersachsen zugesagt. Dann entstand ein reger Betrieb, der Laden „boomte“! Negativvorhersagen vieler Insulaner bestätigten sich nicht. Familienfeiern, Vereinstreffen, Klassentreffen und so weiter fanden einen schönen Rahmen. Ein Höhepunkt war der Besuch der Trachtengruppe von der Insel Ameland/Niederlande. Ihre dekorativen Kleider und der Kopfschmuck der Frauen mit weißen Häubchen und viel Golddekoration daran ist sehr sehenswert. – Dann waren plötzlich zehn Jahre vorbei. Über eine Verlängerung des Pachtvertrages konnte leider keine Einigung erzielt werden und so habe ich die „Segel gestrichen“. Es fiel mir nicht leicht. Es gab noch einen Abschiedsempfang für alle Beteiligten, Freunde, Nachbar, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Und dann war Schluss. Hanna Schultz, Juni 2016“.

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

Historisches Wahrzeichen mit neuer Bestimmung

Wohl kaum in den letzten Jahren fand eine Restaurant-Neueröffnung auf Norderney solch ein Interesse, wie am Sonnabend die Inbetriebnahme der Ostfriesischen Teestube „Zur Mühle“. Die Anteilnahme der Öffentlichkeit bestand eigentlich schon vor Inangriffnahme des Projektes. Gemeint sind die zahlreichen Stimmen, die immer wieder anregten, die mit erheblichen öffentlichen und privaten Mitteln restaurierte historische Inselmühle nicht nur ein etwas unpersönliches Denkmal bleiben zu lassen, sondern hier eine Stätte typisch insularer Gastlichkeit zu schaffen. Und vorgestern war es nun soweit: die unteren Mühlenräume nebst einer angebauten früheren Tischlerwerkstatt präsentierten sich wie von Zauberhand umgestaltet als ein gastronomischer Betrieb, wie man ihn bei uns leider immer noch viel zu wenig findet. Die

hend in das Norderney von einst versetzt.

Als Sprecher der zahlreichen Ehrengäste, die sich am Sonnabendvormittag zur offiziellen Lokaleröffnung eingefunden hatten, dankte Bürgermeister Lührs der Norderneyer Mühlenwirtin, Frau Schulz, für ihre Initiative, die sie dazu veranlaßte, aus einer gesicherten Position bei der insularen Stadtverwaltung zu scheiden, um nicht zuletzt auch im Interesse der Erhaltung der Norderneyer Inselwindmühle, hier eine Lokalität einzurichten. Bürgermeister Lührs schilderte das wechselvolle Schicksal der Inselmühle, die nun seit über 100 Jahren zum Bild des Inselortes gehört, der wohl Wind und Wetter hin und wieder Schäden zufügen konnten, an die der Mensch aber nie seine Hand zu legen wagte. Das gilt sowohl für den ersten Weltkrieg wie auch für die spätere Vergrößerung des Norderney-

kömmlicher Art nicht mehr sinnvoll zu machen schienen. Die jetzt abgeschlossene Umgestaltung der Mühle mit ihrer zukunftsweisenden neuen Zweckbestimmung als Lokal mit Niveau sei nicht zuletzt auch eben der Familie Fleetjer zu verdanken. Ohne ihr Einverständnis zu den jetzt abgeschlossenen Maßnahmen, ohne ihren Verzicht auf manches Überkommene habe das Wagnis nicht gelingen können. Ganz Norderney wisse daher den Mühlenbesitzern Dank und Anerkennung zu sagen.

In gleicher Weise äußerte sich Heimatvereinsvorsitzender A. W. Visser, der der Mühlenwirtin ein ostfriesisches Wappen als Wandschmuck überreichte. Für die Vereinigung zur Erhaltung der Wind- und Wassermühlen Niedersachsens ging deren 1. Vorsitzender Scheunert auf die vielfachen Bemühungen in allen Teilen Norddeutschlands ein, die

Bericht aus der Norderneyer Badezeitung vom 5. April 1971.

AUS DEM ARCHIV VON IRIS PUGATSCHOV

Umgebung der Mühle verändert sich

Teil 30: Aus einer Dünenlandschaft wird eine militärische Anlage und dann ein Schulzentrum

Der Kreis der Kurgäste und Insulaner interessiert sich immer mehr für die Mühle.
Von Iris Pugatschov

In seinem Buch „Norderney II“ schreibt Jann Saathoff: „In vielen Bereichen stellt sich die Stadt (Norderney) als begehbares Geschichtsbuch dar. Die Gezeiten der Geschichte ließen in Kriegszeiten die Insel zur Seefestung werden, angefangen mit dem Bau der Napoleonschanze 1810, fortgesetzt mit den Festungs- und Bunkeranlagen des Ersten Weltkrieges und hoffentlich für ewig beendet mit den großen wehrhaften Betonbefestigungen des Zweiten Weltkrieges. ... In den Nachkriegsphasen wurde die Infrastruktur wieder auf Vordermann gebracht. Vieles, was durch unterlassene Bauunterhaltung nicht mehr zu retten war, wurde glatt oder plattgemacht. Jeweils in diesen Zeiten veränderte sich das Stadtbild am stärksten.“

Von einer solchen großen Veränderung war um 1970 herum auch die Inselmühle betroffen: Etwa zeitgleich mit den Ereignissen, die Hanna Schultz geschildert hat, die „Metamorphose“ der Mühle von einem einfachen Handwerksbetrieb hin zu einem einladenden Café, begannen Planungen, aus der benachbarten Realschule ein Schulzentrum zu machen, um den Erfordernissen der Zeit Genüge zu tun. Die 1952 in einem ehemaligen Wehrmachtsgebäude eingerichtete Mittelschule, nach 1966 zur Realschule geworden, wurde

zwischen 1969 und 1975 baulich ganz erheblich erweitert. In der 1987 herausgegebenen Festschrift „100 Jahre Realschule Norderney“ wird rückblickend das Werden des Schulzentrums, der späteren „Kooperativen Gesamtschule“ Norderneys beschrieben:

„Im August 1966 wurde der Nachfolger Rektor Bandlows, Rudolf Brandt, aus Salzdettfurt nach Norderney versetzt. Mit seinem Dienstantritt gab er einen Anstoß für erste Überlegungen und Planungen zu einem Erweiterungsbau, nachdem das 1952 bezogene, alte Gebäude den Erfordernissen eines der Zeit entsprechenden Unterrichts nicht mehr entsprach. Nach mehreren Beratungen, Grundsatzgesprächen und Planungsentwürfen hatte der Rat der Stadt Norderney im April 1968 eine Konzeption erarbeitet, die die Schaffung eines Schulzentrums zum Ziel hatte. Bei dem Verbleiben der Grundschulklassen, ergänzt um die Sonderschulklassen und um die Vorschule, im früheren Schulgebäude, sollten danach im neu zu schaffenden Schulzentrum alle Jahrgänge der Klassen 5 bis 10 – also die Anfang der Siebzigerjahre neu geschaffenen Orientierungsstufe, die Hauptschule und

die Realschule zusammengefasst werden ... In zwei Bauabschnitten wurde zwischen 1969 und 1975 mit Gesamtkosten von ca. 5,24 Millionen D-Mark das Schulzentrum in seiner heutigen Form geschaffen.“ Auch der Schulhof



Die Gebäudekomposition mit der Mühle und den dazu gehörigen Gebäuden und die Kooperative Gesamtschule Norderney (KGS), so wie sie aktuell besteht. FOTO: PUGATSCHOV

bekam einige Jahre später ein neues, sehr freundliches Gesicht: Aus einem ehemaligen „Exerzierplatz“ der einstmals dort stationierten Marinesoldaten wurde ein Pausenhof mit einer grünen, mit Bäumen bepflanzten und leicht hügeligen Erlebnislandschaft. Wenn man so will, ist somit die Umgebung der Inselmühle ein weit geöffnetes Geschichtsbuch auf kleinster Fläche: die Mühle, Mitte des 19. Jahrhunderts damals weit außerhalb des Dorfes errichtet, ganz nahe am Wattenmeer, in heutiger Zeit umgeben von Gebäuden und den Straßen, die noch sehr an ihren Ursprung aus der Vorkriegs- und Kriegszeit erinnern – und ein modernes, großes Schulzentrum

aus dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts.

Im Spätherbst des Jahres 1972 beschäftigten sich in Hannover Mitglieder der „Niedersächsischen Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen e.V.“ bei ihrer Jahresversammlung mit dem Thema: „Niedersächsische Wind- und Wassermühlen sollen erhalten bleiben“ – so die Überschrift in der NBZ vom 3. November

ihrer Lage auf einer Insel eine wirkliche Besonderheit dar. Es ist keine Frage, dass der Erhaltung solcher „Raritäten“ ein ganz besonderes Augen-

amt einen Gestaltungsplan ausgearbeitet, der die Fläche im Ortsbild besser erscheinen lässt. Hier werden einige Ruhebänke Aufstellung finden.“

Es ging jedoch in diesen Jahren zwischen 1970 und 1979 nicht nur um den Mühlenvorplatz. Ein Ingenieurbüro hatte bestätigt, dass es erhebliche Schäden an mindestens einem Mühlenflügel gab, dies also selbstverständlich ein großes Sicherheitsproblem darstellte. Unter der Rubrik „Norderney – kurz notiert“ liest man am 23.09.1974: „Unsere Inselmühle wird sich in den



Die Gestaltung und Pflege des Vorplatzes der Mühle obliegt der Stadt Norderney. FOTO: PUGATSCHOV

1972. Unter anderem stellte der (damalige) Vorsitzende Dr. Roggenkamp fest, dass „in den letzten hundert Jahren 600 Mühlen in Niedersachsen verlorengegangen sind. Getragen von dem Gedanken aller Mühlenfreunde gilt es heute, die letzten noch vorhandenen Mühlen zu erhalten. Dies liegt nicht nur im Interesse der um ihre Existenz besorgten Müller, sondern sei gleichfalls das Bemühen aller Mitglieder der Vereinigung. Immer mehr sei festzustellen, dass auch die Öffentlichkeit diesen Arbeiten mit Interesse und Anteilnahme folge. In einer Zeit, in der für viele Menschen nur wirtschaftliche Erfolge zählten, dürfe nicht nachgelassen werden in dem Bestreben, altes Volksgut zu erhalten.“ Auch die Norderneyer Mühle, bei diesem Treffen vertreten durch die Inhaberin der „Teestube“, Hanna Schultz, wurde besonders erwähnt:

„Großes Interesse fand, wie auch im vergangenen Jahr, wieder die Mühle auf Norderney, stellt sie doch wegen

merk gewidmet wird. Hier finden die Bestrebungen des Norderneyer Heimatvereins uneingeschränkte Anerkennung. Der Kreis der Kurgäste und Insulaner, die sich in jedem Jahr für die Mühle interessieren, wird immer größer. Das sollte Beweis genug sein, dass man hier auf Norderney auf dem richtigen Wege ist.“

Obwohl dieser Zeitungsbericht fast 45 Jahre alt ist, klingt er doch erstaunlich zeitgemäß – ganz besonders der Passus, wie wichtig für die Allgemeinheit der Erhalt solche „Raritäten“ aus längst vergangener Zeit sind. Schon im Februar des Jahres 1972 hatte sich der Bauausschuss des Norderneyer Stadtrates mit dem Vorplatz der Mühle befasst: In einem Artikel vom 23. Februar 1972 der Norderneyer Badezeitung werden zahlreiche Themen behandelt. Unter vielem anderen steht da Folgendes: „Der Bauausschuss hat den Mühlenvorplatz im Zuge einer Begehung am 22. Januar besichtigt. Aufgrund dieser Besichtigung hat das Bau-

merk gewidmet wird. Hier finden die Bestrebungen des Norderneyer Heimatvereins uneingeschränkte Anerkennung. Der Kreis der Kurgäste und Insulaner, die sich in jedem Jahr für die Mühle interessieren, wird immer größer. Das sollte Beweis genug sein, dass man hier auf Norderney auf dem richtigen Wege ist.“

Obwohl dieser Zeitungsbericht fast 45 Jahre alt ist, klingt er doch erstaunlich zeitgemäß – ganz besonders der Passus, wie wichtig für die Allgemeinheit der Erhalt solche „Raritäten“ aus längst vergangener Zeit sind. Schon im Februar des Jahres 1972 hatte sich der Bauausschuss des Norderneyer Stadtrates mit dem Vorplatz der Mühle befasst: In einem Artikel vom 23. Februar 1972 der Norderneyer Badezeitung werden zahlreiche Themen behandelt. Unter vielem anderen steht da Folgendes: „Der Bauausschuss hat den Mühlenvorplatz im Zuge einer Begehung am 22. Januar besichtigt. Aufgrund dieser Besichtigung hat das Bau-

Niedersächsische Wind- und Wassermühlen sollen erhalten bleiben

Mühlenfreunde trafen sich in Aurich – Norderneyer Mühle wegen Insellage eine „Rarität“

Zu ihrer diesjährigen Jahresversammlung trafen sich kürzlich die Mitglieder der Niedersächsischen Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen e. V., Hannover, in Aurich. Als Norderneyer Vertreterin nahm an dieser Zusammenkunft die Gastronomin unserer Inselmühle, Frau Hanna Schultz, teil. Versammlungsort war der Fürstensaal der Ostfriesischen Landschaft.

In seiner Begrüßung berichtete der Vorsitzende, Dr. Roggenkamp, daß in den letzten hundert Jahren rund 600 Mühlen in Niedersachsen verlorengegangen sind. Getragen von dem Gedanken aller Mühlenfreunde, die letzten noch vorhandenen Mühlen zu erhalten, liegt es nicht nur im Interesse der um ihre Existenz besorgten Müller, sondern sei gleichfalls das Bemühen aller Mitglieder der Vereinigung. Immer mehr sei festzustellen, dass auch die Öffentlichkeit diesen Arbeiten mit Interesse und Anteilnahme folge. In einer Zeit, in der für viele Menschen nur wirtschaftliche Erfolge zählten, dürfe nicht nachgelassen werden in dem Bestreben, altes Volksgut zu erhalten.“ Auch die Norderneyer Mühle, bei diesem Treffen vertreten durch die Inhaberin der „Teestube“, Hanna Schultz, wurde besonders erwähnt:

„Großes Interesse fand, wie auch im vergangenen Jahr, wieder die Mühle auf Norderney, stellt sie doch wegen ihrer Lage auf einer Insel eine wirkliche Besonderheit dar. Es ist keine Frage, dass der Erhaltung solcher „Raritäten“ ein ganz besonderes Augenmerk gewidmet wird. Hier finden die Bestrebungen des Norderneyer Heimatvereins uneingeschränkte Anerkennung. Der Kreis der Kurgäste und Insulaner, die sich in jedem Jahr für unsere Mühle interessieren, wird immer größer. Das sollte Beweis genug dafür sein, daß man hier auf Norderney auf dem richtigen Wege ist.“

Zur Beantwortung der Frage, welche Mühlen förderungswürdig sind, machten Oberkreisdirektor Althoffe und

Norderney-kurz notiert

*— Fischkutter eingeschleppt. Der Travemünder Hochseefischkutter „Holstein“ forderte gestern Abend gegen 21.00 Uhr über Norddeich-Radio wegen Maschinenschadens Schlepphilfe an. Der Notruf wurde an unser Motorrettungsboot „Otto Schülke“ weitergegeben, das unverzüglich zu dem Havaristen, der etwa 6 bis 7 Seemeilen vor Norderney manövrierunfähig in der See trieb, auslief. Hier nahm die „Otto Schülke“ den Fischkutter, der vorher in diesem Seegebiet auf Kabeljaujagd war, auf den Haken und schleppte ihn zwecks Reparatur wohlbehalten in den Inselhafen. Man erreichte Norderney um Mitternacht.

*— Veränderungen bei der Polizei. Mit Wirkung vom 1. November 1972 wurde der bisher bei der Norderneyer Polizeidienststelle tätige Polizeimeister Harri Kröbber nach Braunschweig versetzt. An seine Stelle tritt jetzt Polizeiobermeister Peter Grünke, der vorher bei der Polizei in Oldenburg seinen Dienst versah.

*— Plakatbeschädigung an

Man trifft sich im Kabinett Club Studio 1

dem Tanzlokal mit der intimen Atmosphäre

Großes Interesse fand, wie auch im vergangenen Jahre wieder die Mühle auf Norderney, stellt sie doch wegen ihrer Lage auf einer Insel eine wirkliche Besonderheit dar. Es ist keine Frage, daß der Erhaltung solcher „Raritäten“ ein ganz besonderes Augenmerk gewidmet wird. Hier finden die Bestrebungen des Norderneyer Heimatvereins uneingeschränkte Anerkennung. Der Kreis der Kurgäste und Insulaner, die sich in jedem Jahr für unsere Mühle interessieren, wird immer größer. Das sollte Beweis genug dafür sein, daß man hier auf Norderney auf dem richtigen Wege ist.

„Selden Rüst“ wird 1978 instand gesetzt

Teil 31: Der Inselmühle müssen aus Sicherheitsgründen zwei Flügel abgenommen werden

Es gibt einen Pächterwechsel und der Denkmalschutz hält Einzug in das Gebäude.
Von Iris Pugatschov

Am 16. Januar 1974 schrieb die Norderneyer Badezeitung in einer Fortsetzung der kommunalen Berichterstattung über verschiedene Diskussionspunkte der Inselpolitik und mögliche Lösungen von Gemeinschaftsaufgaben: Unter vielen anderen Themen wurde auch über den „Norderneyer Denkmalschutz“ informiert: „Um die Inselmühle als Wahrzeichen der Insel und somit für die Allgemeinheit zu erhalten, wurde dieses Gebiet im Flächennutzungsplan als Fläche für den Gemeinbedarf ausgewiesen. Dadurch soll sichergestellt werden, dass das Bau- und Denkmal Inselmühle nicht durch bauliche Anlagen in der Umgebung in seiner Eigenart beeinträchtigt wird.“

Wenn kulturelles Erbe besonders bewertet und möglichst geschützt wird, ist dieses nur zu begrüßen. In der Praxis ist es aber selten ganz so einfach, wie es sich als gesetzliche Vorgabe schreibt. Ein Denkmalschutz funktioniert in der Regel – trotz aller durch die Denkmalschutzgesetze vorgegebenen Zwangsmöglichkeiten – überhaupt nur, wenn staatliche Stellen und Denkmaleigentümer zusammenarbeiten. Deshalb ist es für den Denkmalschutz wichtig, die Öffentlichkeit und insbesondere die Eigentümer der Denkmäler für die Bedeutung der Erhaltung des kulturellen Erbes zu sensibilisieren, und Interesse für die Belange der Denkmalpflege zu wecken.

Eine Immobilie zu besitzen, die unter Denkmalschutz

steht, kann eine erhebliche finanzielle Belastung darstellen und Eigentümer in ihrem Eigentumsrecht beschränken. Genau dieser Aspekt stellte für meine Großmutter, Sophie Fleetjer, nach dem Tod ihres Mannes Okko Fleetjer im Jahre 1967 als alleiniger Entscheidungsträgerin ein großes Problem dar. Um einer Zusammenarbeit zwischen der Stadt Norderney und der Eigentümerin der Norderneyer Mühle in diesem Sinne eine Grundlage zu geben, die für beide Seiten von Nutzen wäre, fanden zu diesem Zwecke im privaten Rahmen über einen längeren Zeitraum hinweg Gespräche statt. Die etwas zögerliche Haltung, diesen Vertrag zum gegenseitigen Nutzen zu akzeptieren, erscheint aus heutiger Sicht der Dinge nahezu unverständlich. Jedoch muss man bedenken, dass meine Großeltern die Mühle viele Jahrzehnte lang komplett in „Eigenregie“ hatten. Meine Großmutter hatte erhebliche Bedenken, in Bezug auf die Mühle, nicht mehr selbstbestimmt handeln zu können. Letztendlich jedoch – nach vielen Gesprächen und mehreren Entwürfen – kam es zu einer Einigung. Es wurde ein Vertrag mit der Stadt Norderney unterschrieben, die sich mit diesem Abkommen bereit erklärte, für den Teil der Mühle oberhalb des Erdgeschosses und für den Mühlenvorplatz aufzukommen. Dies im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Die Eigentumsrechte blieben dabei unangetastet.

Es ist schon durchaus bemerkenswert, wie sehr sich diese Diskussion um das Ge-

schick der Inselmühle in der Berichterstattung der 1970er-Jahre niedergeschlagen hat. Ebenfalls 1974, am 23. September, berichtete die Norderneyer Badezeitung von einer öffentlichen Sitzung des Norderneyer Stadtparlaments: „Besondere Sorge bereitet der Stadt nach den Worten von Stadtdirektor Schreiber der augenblickliche Zustand der Norderneyer Windmühle, die in ihrer Art als einziges Bauwerk auf einer Ostfriesischen Insel zu finden ist. Der Verwaltungsausschuss habe sich daher eindeutig für die Erhaltung der Mühle ausgesprochen.“

Weiterhin schreibt die Norderneyer Badezeitung vom 1. Dezember 1975 unter der Überschrift: „Mühlen dürfen nicht sterben“ über eine Tagung der Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen e.V., hier wird beklagt, dass es „weiterhin der Initiative jedes einzelnen Besitzers überlassen sei, seine Mühle und damit ein Stück Ostfriesland und Geschichte zu erhalten. Gerade jetzt, so weiter der Geschäftsführer, in letzter Zeit komme es hin und wieder vor, dass von finanzkräftigen Interessenten versucht werde, Mühlen in Ostfriesland aufzukaufen und „außer Landes“ zu bringen. Am Ende des Artikels wird noch darauf hingewiesen, dass es möglich wurde, „seit 1974 im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften ... Geldbeträge für die Mülhenerhaltung zur Verfügung zu stellen.“

Am 27. September 1978 konnte dann endlich in der Norderneyer Badezeitung verkündet werden: „Instandsetzung der Mühle wird Wirklichkeit“ und am 28. November 1978 hieß es: „Inselmühle wurde instand gesetzt“.



Ein „Historisches Schaufenster“, ein Projekt der Stadt Norderney, zeigt vor der heutigen Mühle eine historische Ansicht.

FOTO: PUGATSCHOV



Die Vereinigung zur Erhaltung der Windmühlen kommt in der Badezeitung vom 1. Dezember 1975 zu Wort.



In der Badezeitung vom 28. November 1978 wurde die frohe Botschaft verkündet, dass die Mühle wieder heil ist. ARCHIV PUGATSCHOV (2)

Durchführung der zweiten Bauphase des insgesamt 1,3 Kilometer langen Deiches im Gange.“

Die Einwohnerzahl hatte sich bereits deutlich verringert: von 8890 gezählten Insulanern im Jahr 1973 sind es im Jahr 1980 lediglich noch 8299 Personen. Laut Wikipedia hatte die Insel 2012 nur noch 5803 Bewohner, leider setzt sich diese Tendenz immer noch weiter fort.

Auf die Inselmühle und ihre Familie kommen weitere Veränderungen zu: Ein Pächterwechsel – nach annähernd zehn Jahren als „Ostfriesische Teestube“ übernimmt die Familie Vollmer im Dezember 1980 die Windmühle. Aus dem Café wird das Restaurant-Café „Zur Mühle“ und im Januar 1982, nach dem Tod von Sophie Fleetjer im gesegneten Alter von fast 90 Jahren, ein Wechsel der Eigentümer-Generation. Sie war über 60 Jahre ihres Lebens eine mit Leib und Seele begeisterte Insulanerin und Müllersfrau, Mutter und Großmutter. Hinterlassen hat sie ein wohlgeordnetes Erbe mit Blick auf eine ebenso gut organisierte Zukunft, bis hinein ins dritte Jahrtausend.

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

Das Blau-Weiß der Kacheln dominiert

Teil 32: Aus Cafébetrieb in der Inselmühle wird durch Familie Vollmer ein Restaurant / Café

Spezialitäten wie Labskaus locken die Besucher in die originelle Gaststätte.
Von Iris Pugatschov

Ein Eröffnungsempfang des neuen Pächterpaares der Norderneyer Mühle fand am Sonntag, 21. Dezember 1980, statt: In einem Artikel der Norderneyer Badezeitung vom 27. Dezember 1980 steht zu lesen:

„Selden Rüst“, das heißt ‚Selten Ruhe‘ und das ist der Name der Norderneyer Kornwindmühle, die im Jahre 1862 im südlichen, noch nicht sturmflutfreien Dünen-
gelände der Insel errichtet wurde... vor nunmehr zehn Jahren ermöglichten es die Besitzer, dass dieses historische Baudenkmal für die Allgemeinheit zugänglich gemacht werden konnte. Eine auch touristisch bedeutsame Idee wurde in die Tat umgesetzt. Es entstand in den unteren Räumen der Mühle eine ‚Ostfriesische Teestube‘, die sich in den folgenden zehn Jahren unter Leitung der Norderneyerin Hanna Schultz steigender Beliebtheit erfreute. – Das gastronomische Angebot unserer Insel ist nun mit dem Beginn der Weihnachtsfeiertage durch die Übernahme dieser gastlichen Stätte durch das Ehepaar Jochen und Renate Vollmer um eine vollwertige Restauration erweitert worden.“

Wie schon im Jahr 1969/1970 für Hanna Schultz, war es für das neue Pächterpaar im Jahr 1980 eine Herausforderung gewesen, die Räumlichkeiten der „Mühle“ den neuen Gegebenheiten anzupassen: Um den immer noch wachsenden Ansprüchen eines Norderneyer und Feriengästepublikums gerecht zu werden, wurden die Wirtschaftsräume des

Cafés jetzt erweitert und umgestaltet. Aus dem Café sollte ein Restaurant / Café werden – dafür brauchte es eine professionell eingerichtete Küche und entsprechende Lagerungs- beziehungsweise Vorbereitungsräumlichkeiten. Außerdem wurde die Fläche des Gastronomie-Betriebes um einen Raum erweitert. Die „Kornkammer“ bildete – als dritter Raum des Restaurants – eine schöne Abrundung der Mühlen-gastronomie.

Dieser Raum hatte in früheren Jahren als „Laden“ des Müllerbetriebes gedient – mit Kisten, in denen Tierfutter gelagert wurde,

einem Verkaufstresen und allem, was dazu gehörte. Bis 1980 war es eine Art Lager gewesen für das Großhandels-geschäft meiner Eltern, unter anderem hatte dort eine kleinere Kühlzelle Platz gefunden. In der späteren Restaurant-Küche befand sich bis zum Umbau im Jahr 1980 noch das „Motorenhaus“. Es war ein gewaltiger

„Klotz“ aus Beton. In der Mitte des Raumes bildete das Fundament die Stellfläche für einen Dieselmotor, der bis zur Stilllegung der Mühle Antrieb für den Mahlvorgang war. Diese Räume in eine für das Restaurant nutzbare Fläche umzuwandeln, war ein gewaltiger Kraftakt und selbstverständlich auch kein geringer Kostenfaktor.

Die nun entstandene „Kornkammer“ des Restau-



Freundlich, hell und gemütlich wirkt die Teestube in der Inselmühle. An den Wänden mit Motiven von Ole West.

FOTO: VOLLMER

rants hat auch heute noch einen eigenen Ausgang zur Mühlen-Terrasse, dieser etwas separat gelegene Raum wird gern und häufig für Familienfeste genutzt, wie Hochzeiten, Konfirmationen oder auch Geburtstage. Die Gäste haben dann eine direkte Möglichkeit, auf den Mühlenvorplatz zu gehen.

Einige Jahre später, das Ehepaar Vollmer hatte sich mit seiner Mühlen-Gastronomie auf Norderney und auch unter den Gästen der Insel einen hervor-

ragenden Namen gemacht, beschreibt ein Artikel aus der „Allgemeinen Hotel- und Gaststätten-Zeitung“ vom 12. November 1988 die besondere Atmosphäre des Mühlen-Restaurants, speziell in den Herbst- und Wintermonaten:

„Überschrift: Nicht nur

Seebären schwärmen vom Labskaus. Wenn die Herbststürme an den Flügeln der über 125 Jahre alten Inselmühle auf Norderney rütteln, dann wird es in diesem einzigartigen Restaurant

Rüst‘ dem Ehepaar Vollmer überlassen.

Auch draußen sieht es wie früher aus: Ein dichter Kranz wilder Rosensträucher schirmt das historisch wertvolle Bauwerk ab. Und

tete Blick des Mühlenbesuchers auf eine mit Kacheln zweiwandig, durch ein Podest etwas erhöhte, geflieste Sitzzecke. Am 21. April 1988 erschien hierzu ein Artikel in der Norderneyer Badezeitung, der sich dann auch eingehend mit diesen, sehr speziellen Kacheln und anderen Neuerungen des beliebten Restaurants beschäftigt: „Schon beim Eintreten in den Vorraum wird der Besucher gewahr, dass sich dort vieles attraktiv verändert hat. Es dominiert „ostfriesisch blau“. Der Blau-Weiß-Kontrast verleiht mit schönen ostfriesischen Utensilien dem Ganzen eine friesische Atmosphäre. Rund 650 Kacheln – mit den historischen Vorbildern nachgezeichneten Motiven – wurden in sorgfältiger langwieriger Arbeit vom Inselmaler Ole West im Aufglasur-Verfahren erstellt.“

Aber nicht nur Ole West hat eigens für die Familie Vollmer und für die Inselmühle ein Werk angefertigt. Auch der Inselmaler Reiner Will hat, als Leihgabe für die Mühle, in der „Kornkammer“ mit seiner „Ansicht des Norderneyer Weststrandes von der See-seite her“ etwas ganz Besonderes geschaffen.



Das Innere der Mühle ist Blau-Weiß und maritim gehalten und auch die Trachten der Kellnerinnen weisen diese typisch ostfriesischen Farben auf. Das dreigeteilte Bild links stammt vom bekannten Norderneyer Maler Reiner Will.

FOTOS: VOLLMER



Artikel in der Badezeitung zur Wiedereröffnung des Restaurants / Cafés in der Mühle.

auf den Ostfriesischen Inseln erst urgemütlich. Besonders zu früher oder später Abendstunde kommen immer wieder Gäste, die die Atmosphäre in der ehemaligen Kornwindmühle genießen. Blau-weiß sind die ostfriesischen Trachten der Kellnerinnen, blau-weiß sind auch die Gardinen an den kleinen Fenstern, und blau-weiße Kacheln an den Wänden zeigen Motive aus dem Fischerleben. In gleicher Farbe sind auch große Teller, die sich auf einem Bordbrett über dem alten Kohleherd befinden. Unter dem Herd stehen noch die Holzschuhe des Müllers, der bis 1962 hier fünf Tonnen Getreide am Tag gemahlen hat. – Alles sieht so aus, als wäre der Müller eben erst ausgezogen und habe seine Mühle ‚Selden

wer im Sommer draußen sitzen und den Blick zur Nordsee genießen will, dem werden Kaffee und Apfelkuchen auf Wunsch auf einem alten Mühlenstein serviert. Windmühlenromantik total! Nicht zu verachten aber auch das Labskaus, das besonders Seeleute und solche, die es einst waren, schätzen. Auf blau-weißen Schüsseln wird das Seemannsgericht hereingetragen: Pökel-fleisch, Stampfkartoffeln, Zwiebeln und obenauf zwei Spiegeleier. Als Beilagen werden gesondert gereicht: Silberzwiebeln, Rote Bete, Senfgurke, Schalotten und dazu ein Rollmops. Wenn dazu an langen Winterabenden noch ein steifer Grog im Glase steht und der Sturm in den alten Spannten des Mühlengebäudes ächzt und stöhnt,

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf ‚ihrer‘ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

Die Inselmühle bekommt ihr „Reetkleid“

Teil 33: Ein Gutachter bescheinigt, dass eine Reeteindeckung Feuchtigkeitsschäden verhindert

Das Umfeld von „Selden Rüst“ verändert sich noch einmal.

Von Iris Pugatschov

Zum Ende der 1980er-Jahre hin verändert sich wieder einmal die nähere Umgebung der Inselmühle. Nach Süd-Westen hin, dort, wo noch nach dem Ersten Weltkrieg die Pferderennbahn für die Unterhaltung der Inselgäste und Einheimischen gesorgt hatte. Dieses Areal sollte eine Erweiterung des schon vorhandenen Kurparks an der Napoleonschanze werden.

In der Weihnachtsausgabe des „Badekuriers“ im Jahr 1987 wird sehr ausführlich zu diesem Thema berichtet. Unter dem Titel: „102 Namensvorschläge für den neuen Kurpark: Von ‚Alte Rhede‘ bis ‚König Georgs Marienpark‘ wird über eine Livesendung von Radio Bremen im Jahr 1987 am West-Badestrand der Insel berichtet, speziell über einen Wettbewerb darüber, welchen Namen der neue Kurpark vor der Marienstraße tragen sollte. „Gefragt wurde nach einem treffenden Namen beziehungsweise eine einprägsame Bezeichnung für den neuen Kurpark vor der Marienstraße. Jedermann, ob Inselgast oder Einheimischer, jung oder alt, war aufgefordert, bei diesem Wettbewerb mitzumachen. 102 Namens-

vorschläge wurden für den neuen Kurpark eingereicht. Die Skala ging vom ortsbezogenen ‚Alte Rhede‘ bis hin zum historischen ‚König Georgs Marienpark‘. Ein Berliner Inselgast wünschte sich die Bezeichnung ‚Südseepark‘. Andere schlugen die sachlichen Namen wie ‚Bürger‘ beziehungsweise ‚Stadtspark‘ vor.“ Noch viele andere Namensvorschläge wurden im Badekurier zitiert, darunter auch solche,

die an die „Norderney-Historie“ und bekannte Insel-Gäste erinnern sollten, wie beispielsweise „Pferderennbahn“, „Bismarck-Park“ oder „Heine-Park“.

Entstanden ist – schaut man auf aktuelle Stadtpläne – auf einer Fläche von etwa 5,4 Hektar der „Neue Kurpark“ und der „Gondelteich“ mit einer Fläche von rund 10000 Quadratmetern und einem Inhalt von 6000 bis 7000 Kubikmetern. Dieser „Gondelteich“ hat außerdem die Funktion eines Regenrückhaltebeckens (Quelle: Jan Saathoff: „Norderney“). Dieser „Neue Kurpark“ ist im Laufe der Jahre immer weiter ausgestaltet worden. Unter anderem entstand ein wetterunabhängiger Spielplatz in einer ehemaligen Reithalle, das „Kap Hoorn“, mit Klettergeräten und Spielzonen für jüngere und auch ältere Kinder und Jugendliche. Im Außenbereich gibt es eine Skaterfläche mit Half-Pipe, einen Grillplatz und einen Kiosk. Eine weitere Aufwertung des „Neuen Kurparks“ erfolgte durch die Einrichtung eines „Senioren-Aktiv-Weges“ rund um den Gondelteich, also einer kostenlosen Bereitstellung verschiedener Fitness-Geräte. Hierzu gehören un-



ter vielen anderen ein „Rudergerät“, eine sogenannten „Beinpresse“ und darüber hinaus auch „Sinnenpfade“. Alles zu dem Zweck, Körper und Geist auf vielfache Weise anzusprechen.

1990: EIN NEUES „KLEID“ FÜR DIE INSELMÜHLE

Ein Rundschreiben der Stadt Norderney vom 21. August 1990 an die „Anlieger im Umfeld der Mühle“ kündigte an, dass



Ausbesserung des Reetdaches im November 2015.

FOTOS: PUGATSCHOV

„voraussichtlich ab dem 3. September 1990 die Arbeiten beginnen würden“. Bei diesen Arbeiten ging es darum, die Norderneyer Inselmühle nach fast vierzig Jahren wieder in einen „Original-Zustand“ zu versetzen – sie wieder mit Reet einzudecken. Die Überlegungen hierzu hatten Anfang des Jahres 1989 begonnen. In der Ausgabe der Norderneyer Badezeitung vom 18. März 1989 stand geschrieben: „Die Mühle wird neu eingedeckt – Der Tagesordnungspunkt sieben der Sitzung betraf den Bereich ‚Kulturelles‘. Es geht um den Erhalt der Windmühle. Sie muss neu eingedeckt werden. Dafür lagen der Verwaltung Aufwandsangebote zwischen 50000 und 80000 D-Mark vor. Eine Eindeckung mit Reet ist wegen der hohen Brandschutzauflagen und den damit verbundenen Kosten nicht zu finanzieren. Den Ausschussmitgliedern lagen zwei andere technische Lösungen zur Auswahl vor.“

Bereits Ende 1989 waren diese „anderen technischen Lösungen“ aber wieder verworfen worden, man war doch wieder auf das Konzept zurückgekommen, die Mühle mit Reet einzudecken. Dieses Vorhaben stieß zunächst nicht auf die Zustimmung der Mühlen-Eigentümerinnen – es gab konkrete Befürchtungen unter anderen in Bezug auf eine erhöhte Brandgefahr und den hohen Kosten dieser Maßnahme. So wurde eine „gutachterliche Stellungnahme der Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen e.V.“ beantragt, die dann auch sehr schnell vorlag, bereits Mitte Oktober 1989, verfasst von Gundolf Scheweling. In seinem Gutachten stellt Scheweling zunächst fest: „Die Mühle befindet sich in einem sehr guten Allgemeinzustand und ist als unbedingt erhaltungswürdig einzustufen. Die ursprüngliche Dacheindeckung der Mühle bestand aus Reet. Die derzeitige Dacheindeckung aus Dachpappe entspricht weder dem ursprünglichen, historisch richtigen Zustand noch ist sie für Windmühlen dieses Alters typisch“. Im weiteren Verlauf des Gutachtens ist zu lesen: „Ein weiterer, dringlicher Grund für eine Neueindeckung mit Reet liegt in der unterschiedlichen Beschaffenheit der Eindeckungsmaterialien beziehungsweise seiner Auswirkungen für das Mühlen-

innere. Dacheindeckungen wie Dachpappe, Teerpappe und ähnliche Materialien schließen das Mühleninnere luftdicht ab und führen in warmen Sommerzeiten zu Hitzestaus unterhalb der Eindeckung. Das dabei entstehende Schwitzwasser setzt sich in den tragenden



Der Aktiv-Weg Norderney mit Stationen für sportliche Betätigung im Neuen Kurpark am Gondelteich.

Balken des hölzernen Achtkantes ab, die dadurch in Gefahr geraten, wegzufallen... – Reeteindeckungen hingegen schließen das Mühleninnere nicht ganz dicht ab und sind atmungsaktiv, das heißt, das auch in reetgedeckten Gebäuden anfallende Schwitzwasser kann verdunsten. Reetgedeckte Mühlen weisen signifikant geringere Fäulnissschäden am tragenden Gebälk als dachpappengedekte Mühlen“. Hiermit waren schon einmal zwei wichtige Fragen zugunsten einer Reeteindeckung sehr klar beantwortet; es blieben natürlich noch zwei wichtige Punkte zu klären: einerseits die Frage nach den doch sehr hohen Kosten eines Reet-Daches für die Mühle, damit auch verbunden die Frage der Haltbarkeit.

„Die Dauer der Haltbarkeit einer Reetbedachung wird von Reetdachdeckern bei einer handwerklich kor-

rekt durchgeführten Eindeckung nach der Faustregel: Neigungswinkel des Dachs/der Eindeckung plus fünf-Jahre angegeben, das heißt, bei einem Neigungswinkel von zum Beispiel 60 Grad rund 65 Jahre“. Und zum Punkt der Eindeckungskosten: „Die Eindeckung einer Windmühle mit Reet wird möglicherweise zunächst einmal höhere Kosten verursachen als Eindeckung mit der einen oder anderen Art von Dachpappeneindeckung ... hier kann nur eine direkte Gegenüberstellung der Kosten der unterschiedlichen Eindeckungsarten Aufschluss geben. In eine solche Kostenabwägung sind jedoch langfristige Kostenaspekte (Folgekosten) einzubeziehen“.

Die Weihnachtsausgabe des Badekuriers 1990 konnte dann auch unter der Überschrift: „Insel-Windmühle wieder mit Reet gedeckt“ vermelden: „Die Norderneyer Windmühle, die einzige auf den Ostfriesischen Inseln, bekam im Oktober 1990 wieder ihr Reetkleid, wie sie es seit ihrer Erbauung im Jahre 1862 durch Ihbe Lammers Helmers aus Ostermarsch fast 90 Jahre lang bis 1951 getragen hatte. Einem Feuer, das durch Löt-

arbeiten entstanden war, fiel vor fast 39 Jahren die Reeteindeckung zum Opfer. Dennoch konnte die Norderneyer Feuerwehr seinerzeit durch ihren schnellen Löscheinsatz Schlimmeres verhüten, sodass die Mühle der Insel erhalten blieb. Die Reet-Restaurierung

führte die auf diese alte Handwerksarbeit spezialisierte Firma Bernd Meyer aus Bedekaspel aus, die in jüngster Vergangenheit die Reeteindeckungen von über 25 Windmühlen wiederherstellte. Das Reet hat eine Lagenstärke von 30 Zentimetern“.

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.



Es gibt eine Trennung von Schmutz- und Regenwasser in der Kanalisation auf Norderney. Der Gondelteich fungiert als Regenwasser-Rückhaltebecken. Im Hintergrund die Inselmühle. ARCHIVFOTO

Die Mühle wird mehrmals saniert

Teil 34: „Selden Rüst“ kommt nicht zur Ruhe

Die „Mühleninspektoren“ haben das Wohl des Bauwerkes stets im Blick.

Von Iris Pugatschov

Die Reeteindeckung war aber – wie sich schon sehr bald herausstellte – noch nicht die letzte, äußerst kostspielige Maßnahme zur Erhaltung der Inselfmühle. Bereits im Laufe des Jahres 1991 wurde klar, dass weiterer Handlungsbedarf vorhanden war. In der Norderneyer Badezeitung vom 12. Dezember 1991 stand unter der Überschrift „Arbeiten an den Windmühlensflügeln nötig“ zu lesen: „Nachdem festgestellt worden ist, dass zur weiteren Instandsetzung der Norderneyer Windmühle unbedingt ein Außenflügel ersetzt, die Hauptachse angehoben und die Lagerung der Welle der Windrose erneuert werden muss, beabsichtigte die Stadt Norderney, diese Arbeiten bei der Firma Wurpts in Auftrag zu geben. Dieser Fachbetrieb teilte jedoch mit, dass er in nächster Zeit aus Mangel an Fachpersonal den Auftrag nicht übernehmen könne.“

Nach längeren Ermittlungen wurde dann eine niederländische Firma ausfindig gemacht, die nach einer Berücksichtigung die Notwendigkeit der Arbeiten bestätigte. Sie riet jedoch dringend davon ab, wieder einen geteilten Flügel zu installieren, da eine solche Konstruktion für die Mühle zu schwer sei. Die Firma Dunning schlägt dagegen die Anfertigung eines ungeteilten Flügels vor. Aus Konstruktionsgründen empfiehlt sie allerdings, nach Möglichkeit beide vorhandenen Flügel zu ersetzen, da damit gerechnet werden muss, in zirka fünf Jahren auch den

zweiten Flügel zu ersetzen. Die neuen Flügel sollen eine Haltbarkeit von mindestens 20 Jahren haben. Die Gesamtkosten werden mit rund 80000 DM veranschlagt.“

Schon im Jahr 1995 wurde eine neuerliche Restaurierung notwendig: Die Kappe der Mühle musste so grundlegend ausgebessert werden, dass es nötig war, sie zu diesem Zwecke abzubauen und einer, auf die Restaurierung und Rekonstruktion spezialisierter Firma, auf dem Festland zuzuführen. Zu diesem Zwecke mussten die erst 1992 neu eingesetzten Flügel nochmals entnommen werden und zusätzlich die gesamte Kappe der Inselfmühle entsichert und mittels eines Krans abgehoben, auf einen bereitstehenden Tieflader gesetzt werden – um dann per Schiff auf das ostfriesische Festland transportiert werden zu können. Für die Dauer der Reparatur-Maßnahme wurde der Mühlenachtkant mit einer Platte abgedeckt.

Am 15. November 1995 vermeldet die Presse: „Ein Sonderschiff für die neue Mühlenkappe. Die 15 Tonnen schwere Kappe der Norderneyer Mühle Selden Rüst ist im Rohbau wiederhergestellt. In den nächsten Tagen wird sie durch eine hiesige Firma mit Reet eingedeckt.“ „Die Restaurierung der Kappe entspricht



den Qualitätsmaßstäben der Niedersächsisch-Bremischen Mühlenvereinigung“, erklärte ihr Regionalbeauftragter, Torsten Scheweling. „Anfang Dezember soll die Norderneyer Mühlenkappe fertig sein. Sie kehrt mit einem Sonderschiff der Reederei Frisia auf ihre Heimatinsel zurück.“



Dieses Foto ist eine Rarität: Der Rumpf ist bereits reetgedeckt, während die Kappe noch mit Dachpappe gedeckt ist.

FOTOS: PUGATSCHOV

Noch am selben Tag soll die Mühlenkappe aufgesetzt werden. Die Flügel werden zu einem späteren Zeitpunkt montiert. Die Restaurierung des Galerie-Holländers wird voraussichtlich 150000 DM kosten.“

Damit waren vorerst, für die Jahre zwischen 1990 und 1999, die ganz großen Sanierungs-Arbeiten an der Norderneyer Mühle abgeschlossen. In den Jahren 2000 bis 2016 gab es zwar weitere, jedoch nicht annähernd so umfassende Arbeiten. So musste im Frühjahr 2004 ein schadhafter, die Kappe der Mühle tragender Balken unter Einsatz eines Krans vorsichtig aus der Konstruktion herausgezogen werden und eine Woche später das neu angefertigte Ersatzteil wieder eingesetzt werden. Hierfür musste zunächst die Windrose abgebaut und für die Zeit der Reparaturmaßnahme im Vorgarten des Müllerhauses gelagert werden.

Wieder ein paar Jahre später – im Januar 2008 – wurde die „Galerie“ – jene Holzkonstruktion, welche den Mühlenachtkant in der ersten Etage umläuft – wegen Baufälligkeit komplett erneuert, diese Arbeiten wurden von dem Norderneyer Zimmermeister Jan Dorenbusch und seinem Team ausgeführt. Es wurde, wie man heute sehr gut erkennen kann, ein beson-

ders haltbares Holz verwendet, welches den besonderen Ansprüchen beziehungsweise den sehr speziellen Umweltbedingungen des Nordsees umfeldes entsprechen und widerstehen kann. Weiterhin stellte sich im Spätsommer des Jahres 2011 heraus, dass ein maroder Fugbalken, einer der beiden Träger der Mühlenkappe, ersetzt werden musste. Glücklicherweise war es wohl nicht der gesamte, etwa zehn Meter lange Balken, der nach Aussage des Mühlenbauers Heino Böök offenbar von der Braunfäule befallen sei, sondern es wurde lediglich ein etwa 130 Zentimeter langes Stück am Kopf des Balkens herausgeschnitten und ersetzt. Hier zeigte sich, und das nicht zum ersten Mal, wie auch Mühlenbauer Böök feststellte, die segensreiche, ehrenamtliche Arbeit der „Mühleninspektoren“. „Wäre der Schaden unentdeckt geblieben, dann hätte sich der Pilz vermutlich immer weiter in das Holz

hineingezogen und der Balken hätte irgendwann nachgegeben. Aber hier wird ja aufgepasst“, sagte Heino Böök gestern mit Blick auf die ehrenamtlichen Mühleninspektoren Johann Rass und Bernd Mütter.“ (Ostfriesischer Kurier, 9. September 2011)

Im Alter von 140 Jahren, es war im Jahr 2002, war wieder ein neues Kapitel für die ehrwürdige Mühle „Selden Rüst“ aufgeschlagen worden. Am 8. Februar 2002 berich-

tete die Norderneyer Badezeitung über zwei Mitbürger, die sich etwas ganz Besonderes vorgenommen hatten. Unter der Überschrift: „Und sie bewegt sich doch“ wird hier über Bernd Mütter und Johann Rass berichtet: „Von wegen Ruhestand. Bernd Mütter und Johann „Johnny“ Rass, beide haben lange Jahre im Dienst des städtischen Bauamts gestanden, haben ein Ziel. Sie wollen die Mühle, eines der großen Wahrzeichen der Insel, wieder zum Laufen bringen...“. Im Laufe der folgenden Jahre und bis heute werden sie als „Mühlenwarte“ oder auch manchmal als „Mühleninspektoren“ bezeichnet. In einem Gespräch mit Johann Rass erzählte er mir, dass sie schon etwa seit dem September des Jahres 1996, im Rahmen ihrer Tätigkeit im Bauamt kleinere Wartungsarbeiten an und in der Mühle durchgeführt haben. Hierzu, (zu jedem Arbeitseinsatz) existieren sogar Protokolle, die bis heute geführt werden, in denen alle Beobachtungen an der Mühle, Aktivitäten und Besonderheiten festgehalten werden. Kleinere Arbeiten werden gern selber ausgeführt. Unterstützt werden sie bei der Mühlenpflege von den Technischen Diensten Norderney (TDN), die ihnen auch die Jacken mit der Aufschrift „Mühlen-Inspektoren“ geschenkt haben. Regelmäßig am Mittwoch, von etwa Mitte April bis Mitte/Ende Oktober, sind sie am Vormittag an der Mühle anzutreffen, seit einiger Zeit nicht mehr zu zweit – Hans Westdörp und Werner Viwegger komplettieren nunmehr das Team.



Abtransport der Mühlenkappe im Mai 1995.



Eine Windrose im Garten – das war 2004, als einer der tragenden Balken der Kappe teilweise ausgebessert wurde. Mit Mühleninspektor „Johnny“ Rass.



Die Mühle wird mit einer Platte abgedeckt für die Dauer der Kappen-Sanierung.

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.

Die Mühlenwarte werden geehrt

Letzter Teil 35: Große Investitionen zur Weiterführung des Cafés / Restaurants in „Selden Rüst“

Die „Mühleninspektoren“ haben das Wohl des Bauwerkes stets im Blick.
Von Iris Pugatschov

„Wie sieht die Norderneyer Mühle eigentlich von innen aus?“ So lautete die Frage im Ostfriesischen Kurier am 24. September 2010. Der Zeitungsbericht beschäftigt sich mit den Besonderheiten der zweiten Norderneyer Plattdeutschen Woche, in der neben vielen anderen Veranstaltungen auch die Möglichkeit bestand, das „hölzerne Innenleben der Norderneyer Windmühle ‚Selden Rüst‘ kennenzulernen“. Weiter liest man in dem Artikel: „Die beiden ehrenamtlichen Mühleninspektoren‘ Bernhard Muther und Johann Rass begrüßten die zahlreichen Besucher vor dem historischen Bauwerk und gaben auf Platt zunächst allgemeine Erklärungen zur Geschichte und Funktionsweise der einzigen Windmühle auf einer Ostfriesischen Insel ab. „Wi freien uns, wenn sück de Mühlenflügel dreihen un sück de Lü dann freien“, brachte Johann Rass sein Engagement als ehrenamtlicher Mühlenwart auf den Punkt. – Sie inspizieren den Galerieholländer regelmäßig, bekämpfen gegebenenfalls die Holzwürmer darin, reinigen die Innenräume oder lösen die Bremsen, damit sich die Mühlenflügel drehen können. Die beiden Insulaner betonen, dass die Mühle regelmäßig laufen muss, damit die Mechanik gangbar bleibt. Für diese äußerst intensiv geleistete Arbeit wurden die – seit nunmehr einigen Jahren tätigen – vier Mühlenwarte im Januar 2016 anlässlich des Neujahrsempfanges geehrt. Schon seit mehreren Jahren gehört eine solche Auszeichnung für Einzelpersonen oder Gruppen zu diesem alljährlich stattfindenden Ereignis. Anfang Januar dazu: Es ist eine ganz besondere Wür-

digung für Menschen, die sich für die Insel und ihre Gemeinschaft einsetzen – in diesem Falle eine Ehrung für „Gemeinschaft, Inseltraditionen, Brauchtum, Kultur und Erhaltung eines Baudenkmal gleichmaßen“.

Das oben zitierte „hölzerne Innenleben“ der in diesem Sommer 155 Jahre alten Norderneyer Windmühle stellt sich wie folgt dar:

In der Mühlenkappe befindet sich die mächtige Flügelwelle mit dem Kammrad. Die Zähne dieses Kammrades greifen an den „Bunkler“, einem kleineren Zahnrad, worüber die genau im Mittelpunkt der Kappe und des Rumpfes befindliche „Königswelle“ angetrieben wird. Dabei wird die waagerechte Drehbewegung in eine senkrechte umgewandelt. Am unteren Ende der Königswelle befindet sich das Stirnrad, in die Spindelräder greifen bis zu vier Spindelräder (Korbräder), die über Spindeln (Spill) die Mahlgänge antreiben. Durch seitliches Verstellen können die Spindelräder einzeln vom Stirnrad abgekuppelt werden, sodass der Leerlauf einzelner Mahlgänge oder der gesamten Mühle möglich ist. Mit zwei Mahlgängen konnten in der Inselmühle „Selden Rüst“ bei gutem Wind fünf Tonnen Getreide am Tag gemahlen werden.

Mitte des Jahres 2009 erreichte ein Rundschreiben der „Arbeitsgruppe Mühlenstraße“ auch die Eigentümerinnen der Norderneyer Mühle – bereits am Pfingstmontag des Jahres 1998 hatte der damalige niedersächsische Landwirtschaftsminister Karl-Heinz Funke an der Bardowicker Mühle, im Landkreis Lüneburg gelegen, das erste durch



vier Landkreise führende Teilstück der Niedersächsischen Mühlenstraße eröffnet. In dem „Rundschreiben an Eigentümer und Pächter historischer Mühlen“ berichtet die Arbeitsgruppe darüber, dass aktuell – also im Jahr 2009 – die Route über zirka 2800 Kilometer führt und insgesamt 301 historische Mühlen verschiedener Nutzungsformen verbindet. Eines der Ziele laut dem Rundschreiben: „Es ist ein wesentliches Anliegen des Projektes Niedersächsische Mühlenstraße, mit dessen Einrichtung die Voraussetzungen für die Förderfähigkeit teilnehmender Mühlen aus staatlichen oder europäischen Förderprogrammen zu schaffen und somit einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung und Erhaltung des Kulturgutes Mühle zu leisten.“ Seit dem Herbst 2009 ist auch die Norderneyer Kornwindmühle „Selden Rüst“ Teil der Niedersächsischen Mühlenstraße. Ende des Jahres 2013 ver-



Die Mühle ist ein schönes Wahrzeichen der Insel. Zu jeder Tages- und Jahreszeit ist der Galerieholländer schön anzusehen. FOTO: WOLLENSCHLÄGER

ließ das Ehepaar Vollmer die Mühle. Dies taten sie nach 33 Jahren, in denen – laut Zeitungsbericht der Norderneyer Badezeitung vom 31. Dezember 2013 – „viele Köche und Kellner ihre Ausbildung in der Mühle gemacht haben“. Ein schwerer Abschied. Viele Erinnerungen, festgehalten in Bildern und Zeitungsausschnitten, und ebenso ganz sicher auch eine bedeutsame Zeit der Inselgeschichte. Zugleich ging damit Ende 2013 auch eine Epoche der Mühlenfamilie zu Ende. Mit dem Pächterwechsel stand auch diesmal wieder ein Generationenwechsel an: Die beiden bisherigen Eigentümerinnen in Erbgemeinschaft verstarben 2012 und 2014, beide hochbetagt und vielleicht die – zumindest

Vorschriften des Gesundheitsamtes „anzupassen“ sei. Das bedeutete, dass es hier für eine neu zu vergebende Konzession zum Betrieb einer Gastwirtschaft eine sehr große Investition zu tätigen gab, die praktisch den gesamten Wirtschaftsbereich des Restaurants umfasste: Teeküche und Küche, vor allen Dingen aber: ein neu zu schaffender Bereich, ein komplett neuer Anbau als Grundlage für großzügig bemessene Kühlräume, gedacht für eine Restaurantküche, die mit frischen Zutaten arbeiten kann. Ebenso dient dieser neue Wirtschaftsraum des Mühlen-Restaurantbetriebes als Vorbereitungsraum mit einer Wascheinrichtung für das zu verwendende Gemüse beziehungsweise der Salate.



Die Mühlenwarte und „Mühleninspektoren“ (von links): Johann Rass, Bernd Muther, Hans Westdörp und Werner Vieweger. FOTO: PUGATSCHOV

vorst – letzte Generation, die ihr gesamtes Leben im „Schatten“ ihrer geliebten Mühle verbracht hat. Beide Ereignisse waren begleitet von schwierigen Umständen. Bedingt durch den Pächterwechsel stellte sich heraus, dass der Wirtschaftsbereich des Mühlen-Restaurants in weiten Teilen der mittlerweile sehr viel umfassenderen

Diese Arbeiten und die ganz erhebliche Erweiterung der Arbeitsräume haben einen Großteil der finanziellen Rücklagen der Eigentümer-Erbengemeinschaft verschlungen.

Eine neue Pächterin war Ende 2013, nach längerer Suche, auch gefunden worden. Die Insulanerin Silke Visser wollte die Herausforderung

annehmen, das Restaurant / Café „Zur Mühle“ weiterzuführen. Es ist nach 2014 eine große Aufgabe für die Zukunft – sowohl für die neue Erbgemeinschafts-Generation als auch für die Pächterin, sich in der Tradition und Nachfolge zu beweisen.

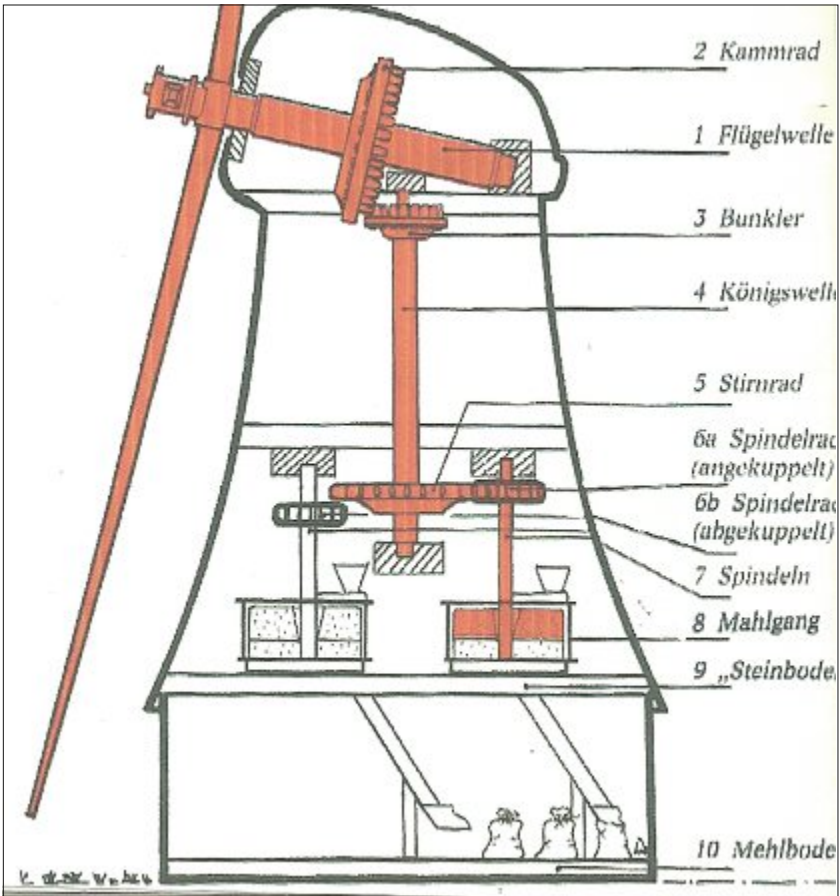
Eines der Lieblingsgedichte der vorherigen Mühlen-Eigentümerin, Elisabeth Fleetjer, war das folgende Gedicht von Friedrich Rückert (1788-1866):

„Leb' in der Gegenwart!
Zu leer ist und zu weit der
Zukunft Haus, zu groß das der
Vergangenheit. In beiden weist
du nicht den Hausrat einzurichten
– Der ungeschehenen und
geschehenen Geschichten. Doch
dass die Gegenwart nicht eng sei
und klein, zieh' die Vergangenheit
und Zukunft mit herein.
Die beiden mögen dir erfüllen
und erweitern – die Wohnung
und mit Glanz die dunkle schön
erheitern.“

Die Geschichte der Norderneyer Windmühle „Selden Rüst“ in Bildern und Dokumenten. Es war für mich eine Art „Zeitreise“. Die Lebensgeschichten aller Beteiligten, der Menschen, deren Lebensmittelpunkt die Inselmühle für eine Zeit ihres Lebens war – zumindest zu streifen – war für mich überaus faszinierend. Mein Respekt für die Lebensleistung aller derjenigen, die sich auf ganz verschiedene Weise mit der Mühle verbunden haben, ist in dieser Zeit des Schreibens der „Geschichte der Norderneyer Mühle“ immer weiter gestiegen. Auch die Erkenntnis, wie eng verwoben alles miteinander ist: die Entwicklung des Seebades Norderney und der Bau der Windmühle 1862. Dies im Laufe der Zeit mit allen Rückschlägen, Zeiten des Krieges, entbehrungsreiche Nachkriegsjahre – und dann die doch ganz erstaunliche Wende, dass sich mit dem Wirtschafts- und Tourismuswachstum der 1970er- und 1980er-Jahre eine neue, mehr als einfach nur „Überlebens-Möglichkeit“ auch für die Mühle fand, noch einmal an der so positiven Norderneyer Entwicklung teilhaben zu können.

Die Autorin

Iris Pugatschov wurde 1952 auf Norderney als Enkeltochter/Tochter der Müllerfamilie Fleetjer/Pugatschov geboren. Nach dem Schulbesuch auf der Insel und der Mittleren Reife hat sie von 1970 bis 1973 in Einbeck/Süd-Niedersachsen eine Ausbildung zur Landwirtschaftlich-Technischen Assistentin gemacht. Danach setzte die Insulanerin ihren beruflichen und familiären Werdegang in Kiel fort. Irgendwann zog es Iris Pugatschov zurück in die Heimat. Seit April 2005 lebt und arbeitet sie wieder auf „ihrer“ Insel. Auch den Bezug zur Mühle Selden Rüst hat sie nie verloren. Um die Geschichte der einzigen Mühle auf den Ostfriesischen Inseln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie in alten Familienunterlagen und im Stadtarchiv gestöbert und alle Erinnerungen aufgeschrieben. Die vielen Informationen möchte sie in einer neuen Serie im Norderney Kurier teilen.



Holländermühle (vereinfachte Schnittzeichnung), Broschüre „Windmühlen in Ostfriesland“ / Herausgeber Niedersächsisches Landesverwaltungsamt Hannover 1983.